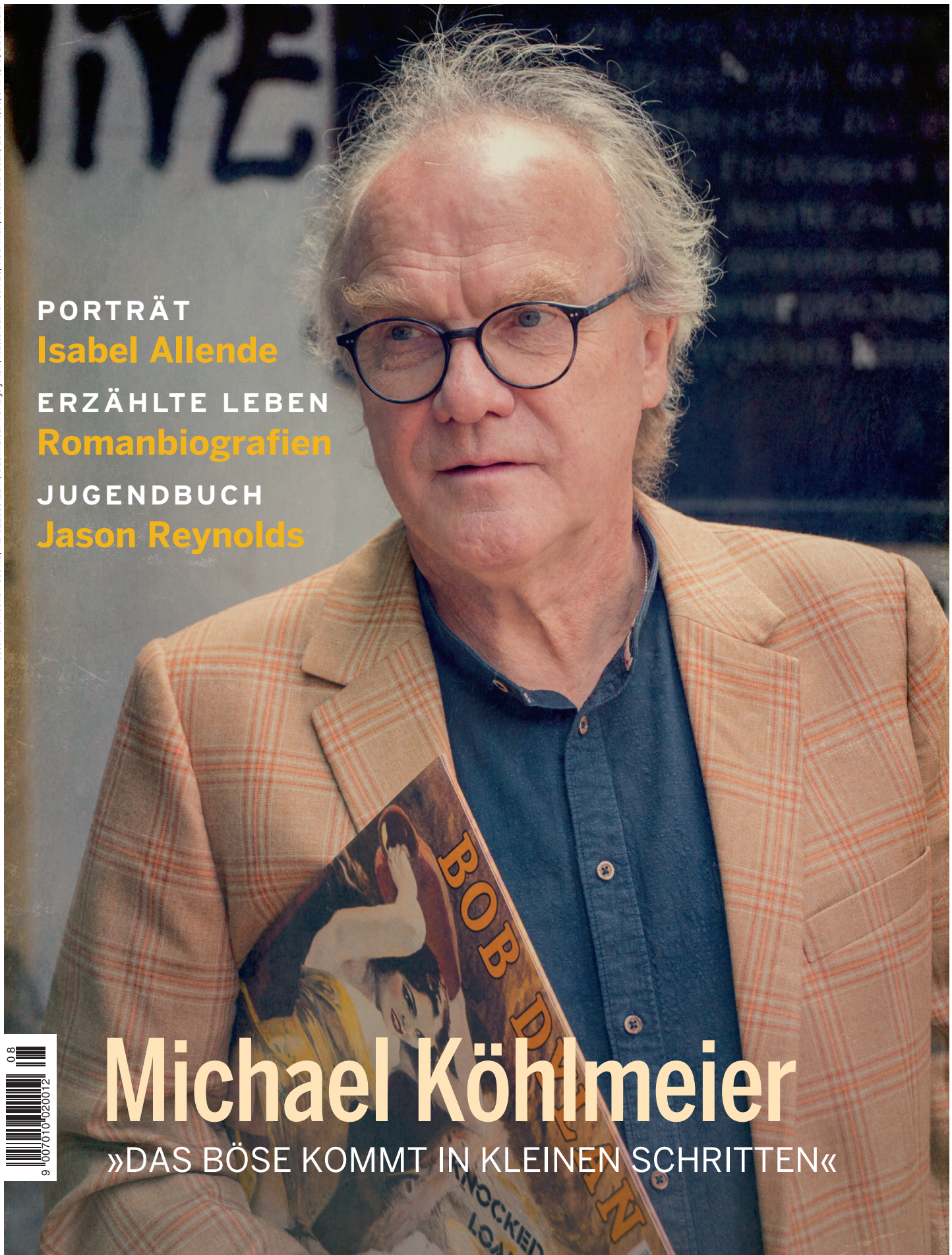
BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 179
2018

Österreichische Post AG, MZ 02Z033122 M, Buchkultur VerlagsgmbH, Hütteldorfer Str. 26, 1150 Wien, ISSN 1026-082X, EURO 5,50/SFR 8,90/21.08.2018



PORTRÄT
Isabel Allende

ERZÄHLTE LEBEN
Romanbiografien

JUGENDBUCH
Jason Reynolds

Michael Köhlmeier

»DAS BÖSE KOMMT IN KLEINEN SCHRITTEN«

9 007010 020012 08

Kniefall vor Lügen, Macht und Intrigen!

Platz 1 der SPIEGEL-Bestsellerliste – jetzt endlich als Taschenbuch

Entdecken Sie auch den ersten Band der Saga um Otto den Großen

Auch als Hörbuch und E-Book erhältlich!

BASTEI LÜBBE

FOTO: JORGHI POLL

EDITORIAL

Hannes Lerchbacher
Chefredakteur

Wir leben in einer Zeit, in der Öffentlichkeit ein außerordentlich wichtiger gesellschaftlicher Faktor ist.
Einerseits die eigene, die durch die Sozialen Medien so leicht wie noch nie zu erreichen ist. Andererseits jene von prominenten Persönlichkeiten, deren Leben bis in die privatesten Ecken hinein medial ausgeleuchtet wird. So gläsern kann der Mensch gar nicht werden, dass jemals eine Grenze erreicht sein wird. Und längst sind nicht mehr nur Menschen betroffen, selbst Haustiere werden dank eigener Online-Profile zu „bedeutenden Lebewesen".

Regenbogenpresse und Soziale Netzwerke gedeihen an der Aufhebung der früher einmal hart erkämpften und verteidigten Privatsphäre. Aber auch in der Literatur trägt diese Heldenverehrung prächtige Blüten. In den letzten Jahren hat das Genre der Romanbiografien klassischen Lebensbeschreibungen den Rang abgelaufen. Unter dem Deckmantel der Biografie lassen sich die letzten Rätsel und Geheimnisse eines Daseins munter ausfabulieren. Was gut ins Zeitalter der Halbwahrheiten und alternativen Fakten passt. Welche Begebenheiten real sind und welche dazugedichtet, spielt keine so große Rolle, solange der Unterhaltungswert stimmt. Einige aktuelle Beispiele stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe vor.

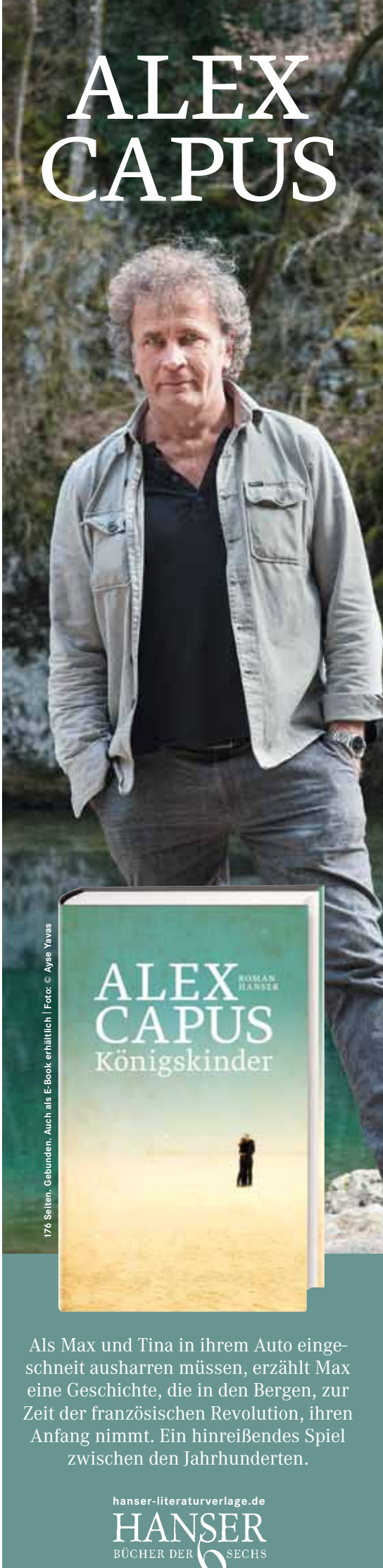
Ein feinfühliger Geschichtenerzähler ist der österreichische Schriftsteller Michael Köhlmeier, der mit seinem Roman „Zwei Herren am Strand" vor einigen Jahren Charlie Chaplin und Winston Churchill ein literarisch-biografisches Denkmal gesetzt hat. Dass er aber nicht nur ein Meister des Fabulierens, sondern wenn nötig auch der klaren Worte ist, hat seine Rede am diesjährigen Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Österreichischen Parlament einmal mehr bewiesen. Auch im Buchkultur-Interview macht er seinem Herzen Luft.

Solange es solche Vorbilder gibt, kann Bekanntheit nicht nur der Unterhaltung und dem Ego dienen, sondern auch eine, heute mehr denn je, wichtige gesellschaftliche Funktion übernehmen.

Die nächste Ausgabe erscheint am 2. Oktober.

/buchkultur

Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.
Registrierungsnummer: PEFC / 16-44-917



INHALT

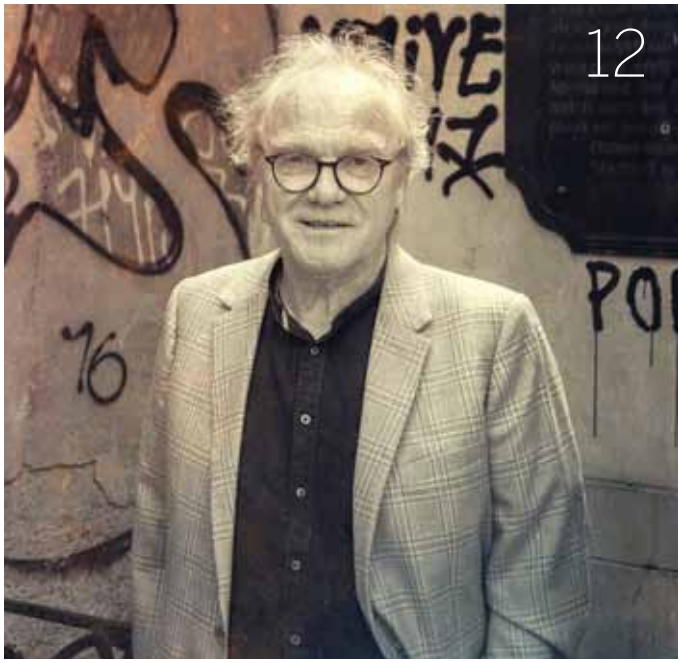


FOTO: JORGHI POLL

FOTO: COMFREAK / PIXABAY.COM

FOTO: LORI BARRA

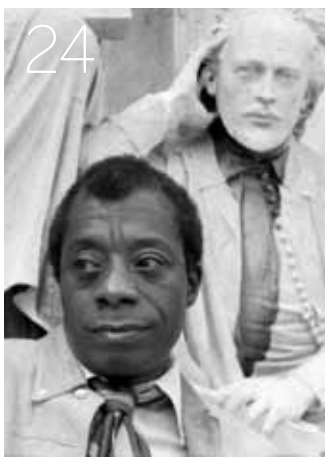


FOTO: ALLAN WARREN / CC BY-SA 3.0

Für Schulklassen Seite 12

BUCHKULTUR in der Schule

Michael Köhlmeier hat als Erzähler und Autor einen Fixplatz in österreichischen Klassenzimmern. Neu ist der Autor als Rhetoriker, hat er doch eine viel beachtete Rede zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gehalten. Sein neuester Roman „Bruder und Schwester Lenobel" greift sowohl Charaktere als auch Themen und Motive aus dem Schaffen des Schriftstellers wieder auf. Buchkultur in der Schule widmet sich diesem wichtigen österreichischen Schriftsteller, seinem neuen Roman und der Textsorte Meinungsrede.

Infos und Begleitmaterialien: www.buchkultur.net/schule

SPEKTRUM

Rundum Literatur

8 Durchblick von Sylvia Treudl
11 Weiterschurken von Martin Thomas Pesl

BUCHWELT

Porträts und Themen

12 Michael Köhlmeier: Schreiben ist sein Leben
16 Romanbiografien: Mit großen Emotionen Aufmerksamkeit erwecken
18 Isabel Allende: Mit der Kraft des Herzens
20 Wolf Wondratschek: „Früher" als Albtraum und Sehnsuchtsort
21 Meg Wolitzer: Frauenrechte, häppchenweise
22 Deutschsprachige Debüts: Vom Verschwinden und Abschiednehmen
24 James Baldwin: Bis die Wahrheit sichtbar wird
25 Dennis Lehane: „Wir hassen, was uns aufschreckt"
26 Verena Roßbacher: Fabulierlust und Laune

MARKTPLATZ

Rezensionen

28 Pro & Contra
29 Belletristik
39 Lyrik
41 Wiedergelesen
42 Quick 'n' Dirty von Thomas Wörtche
43 Krimi
46 Hörbuch
48 Sachliteratur

Thema

35 Iran. Mehr als Zimt und Kardamom
47 Weiße Rose. 100. Geburtstag von Hans Scholl
49 Zukunft. Ein Blick in die Glaskugel
51 Waldbaden. Mit der Kraft der Natur

JUNIOR

Aktuelle Kinder- und Jugendbücher

53 Der Kick mit dem Klick. Soziale Netzwerke in der Jugendliteratur
56 Jason Reynolds erzählt von Dingen, die um ihn herum passieren
58 Isabella liest
58 Drei mal drei von Andrea Wedan

BUCHKULTUR CAFÉ

Rundum Kultur

61 Literaturrätsel
62 Im Gespräch
64 Literaturverfilmungen im Kino
65 Literaturfestivals
66 Schlussstrich von Thomas Feibel

COVERFOTO: JORGHI POLL

REZENSIONEN

Belletristik

Ayòbámi Adébáyò **Bleib bei mir** 32
Niccolò Ammaniti **Anna** 33
Akwaeke Emezi **Süßwasser** 30
Barbara Frischmuth **Machtnix oder Der Lauf, den die Welt nahm** 30
Anna Katharina Fröhlich **Rückkehr nach Samthar** 38
Carlos Gamerro **Die 92 Büsten der Eva Perón** 34
Erich Hackl **Am Seil** 37
Christoph Hein **Verwirrnis** 28
Peter Henisch **Siebeneinhalb Leben** 32
N.K. Jemisin **Zerrissene Erde** 29
Michael Kleeberg **Der Idiot des 21. Jahrhunderts. Ein Divan** 30
Sigismund Krzyzanowski **Münchhausens Rückkehr** 37
Marie Luise Lehner **Im Blick** 40
Jardine Libaire **Uns gehört die Nacht** 36
Inger-Maria Mahlke **Archipel** 31
Christine Mangan **Nacht über Tanger** 34
Claire Messud **Das brennende Mädchen** 29
Michael Ondaatje **Kriegslicht** 38
Tom Rachman **Die Gesichter** 37
Albertine Sarrazin **Der Ausbruch** 41
Hanna Sukare **Schwedenreiter** 40
Anne Tyler **Launen der Zeit** 33
Manichi Yoshimura **Kein schönerer Ort** 38

Krimi

Daniel Oliver Bachmann **Die Tote im Tann** 44
Ryan Gattis **Safe** 45
Matthias P. Gibert **Tödlicher Befehl** 44
Gregg Hurwitz **Rache der Orphans** 43
Lisa McInerney **Glorreiche Ketzereien** 45
Jo Nesbø **Macbeth** 43
Leonard Pitts Jr. **Grant Park** 45

Sachliteratur

Alessandro Baricco **Die Barbaren** 50
Valentin Groebner **Retroland** 50
Kapka Kassabova **Die letzte Grenze** 48
Marie Luise Knott **Zaitenklänge** 48
Jaron Lanier **Zehn Gründe, warum du deine Social Media Accounts sofort löschen musst** 52
Carlo Rovelli **Die Ordnung der Zeit** 50
Rudolf Simek **Die Geschichte der Normannen** 52

rowohlt BERLIN

rowohlt-berlin.de

© pchyburrs/gettyimages

Macht den Kopf leichter, nicht schwerer.

Chaos, Konflikte und Komplexe raus, schlanke Strategien rein. Für einen leichteren Alltag.

„Die nächtliche Tangowelt praller Emotionen ist auch ein Gegenmodell zur Rationalität des Tages und zu dessen greller Erscheinung. Ein Podium, auf dem man den Tag hinter sich lässt.“

Tango es la vida

Intensiv, leidenschaftlich, emotional in Text und Bild: So könnte man in kurzen Worten dieses bemerkenswerte Buch über den Tango beschreiben, das dieser Tage erscheint. Auch die Entstehungsgeschichte ist eine besondere: Einige von Ihnen werden den Autor Klaus Hympendahl von Segelbüchern kennen, seine Reise auf den Spuren der frühen polynesischen Seefahrt ist legendär. Die zweite große Leidenschaft galt dem Tango, dazu plant er dieses Buch, reist mehrfach nach Argentinien, verfasst Texte. Mit dabei ist sein Sohn Philipp, als Fotograf vor allem bekannt für seine Radsportbilder (siehe Buchkultur Heft 165). Gemeinsam arbeiten sie an ihrem Vorhaben, bis der Vater Anfang 2016 unerwartet stirbt. Philipp stellt sich der Herausforderung, das Projekt alleine zu Ende zu führen. Nun liegt der Band „Lost in Tango. Eine Reise“ (Plaza, 31.8.) vor. Er bietet eine Annäherung an jenen Tanz, den man „niemals in einem Begriff, nicht in einem Satz und nicht in einer Dokumentation“ beschreiben kann. Wahrscheinlich zählt er gerade deshalb seit knapp 10 Jahren zum Weltkulturerbe. •

„Mit wem sie nicht tanzen möchten, dem gestatten sie auch nicht den Cabeceo, den Blickkontakt.“

„Würde: Eines der Rituale beim Tango, über die man nicht spricht. Die man spürt.“

FOTOS: PHILIPP HYMPENDAHL / PLAZA

emons: tödlicher sommer

www.emons-verlag.de

Spaziergangsforscher Bertram Weisshaar: „Gehen geht nur Schritt für Schritt. Und das ist gut so."

Verlassene Orte in den Alpen

Oben: Verfallene Bauernwelten in den Alpen zeugen vom harten Leben früherer Zeiten: Der Weiler Gran Croce auf der Südseite des Mont Cenis.

Unten: Die baufälligen Mauern einer einst glanzvollen Villa am Südalpenrand, von denen der Putz blättert, überragen den wuchernden Garten.

Steinerne Denkmäler, verwachsene, einsturzgefährdete, verwunschene Gebäude in den Alpen – das wollte der Landschaftsfotograf Stefan Hegele für die Ewigkeit konservieren. Die Darsteller seiner Bildgeschichten sind uralte Straßen, verlassene Bergbauernsiedlungen, Festungen als Insignien der Macht, Industrieanlagen, die mit billigen Arbeitskräften aus den umliegenden Tälern betrieben wurden, mittelalterliche Burgen, die sich wohlhabende Aristokraten und reiche Geschäftsleute zu märchenhaften Schlössern errichten ließen. Doch irgendwann kam der Verfall: Wege wuchsen zu, Villen wurden zu Ruinen, alpine Lagerstätten und Fabriken verloren durch die Globalisierung der Rohstoffmärkte ihre Bedeutung. Tragödien, verursacht von Mensch und Natur. Erstaunliche Geschichten und Details erfährt man in den begleitenden Texten von Eugen E. Hüsler, der am Ende des Buches „Geisterhäuser. Verlassene Orte in den Alpen" (Bruckmann) auch Tipps gibt, welche Orte öffentlich zugänglich sind, ohne dabei rechts- oder sittenwidrigen Ruinentourismus zu begehen. ●

FOTOS: STEFAN HEFELE / BRUCKMANN VERLAG; CC BY-SA 4.0 AG SEEGANG

PROMENADOLOGIE

Die Spaziergangswissenschaft wurde in den 1980er-Jahren vom Soziologen Lucius Burckhardt begründet. Er wollte damit die Umgebung wieder zurück in die Köpfe der Menschen holen. Sein Student Bertram Weisshaar arbeitet seit den 1990er-Jahren freiberuflich in diesem Forschungsgebiet und legt nun sein neues Buch vor: „Einfach losgehen. Vom Spazieren, Streunen, Wandern und vom Denkengehen" (erscheint am 31.8. bei Eichborn). Der Anteil der zu Fuß zurückgelegten Wege hat sich in deutschen Städten in den letzten 40 Jahren fast halbiert und liegt nur noch bei 25 Prozent. Doch seit einiger Zeit erlebt das Gehen eine Renaissance, 2006 startete in Toronto die Bewegung Jane's Walk mit sieben Stadtteilspaziergängen – 2017 gab es bereits 1.700 Veranstaltungen verteilt auf 225 Städte in 37 Ländern rund um den Globus. Jeder kann sich daran beteiligen. „Nichts führt dichter in die Welt hinein als das Gehen", schreibt Weisshaar, er möchte seine Leser bereits im Vorwort zum Wandern verführen. ●

SEPTIME
Bestseller

STIMMEN IN DER NACHT Steven Millhauser
aus dem Englischen von Sabrina Gmeiner
ISBN: 978-3-902711-70-0, 400 Seiten, € 24,00 [D, A]

DAS NORMAN-AREAL Jan Kjærstad
aus dem Norwegischen von Bernhard Strobel
ISBN: 978-3-902711-65-6, 456 Seiten, 24,00 € [D, A]

DIE 92 BÜSTEN DER EVA PERÓN Carlos Gamerro
aus dem Spanischen von Birgit Weilguny
ISBN: 978-3-902711-73-1, 408 Seiten, € 24,00 [D, A]

Alle auch als **septime e-book**

www.septime-verlag.at

Durchblick

VON SYLVIA TREUDL

Bäume

Wer sich eventuell – zugegeben, es ist schon eine Zeit lang her – an die Phase der absurden Witze erinnern kann, ist, nun ja, eher schon recht großjährig. Das ist aber gar nicht der Punkt, auf den es ankommt. Wir wollen hier eine Art Retro des absurden Witzes versuchen. Retro, nicht Vintage – da besteht nämlich ein Unterschied, also, um im Bild zu bleiben: Personen, die den absurden Witz noch auf dem Pausenhof der Schule persönlich gepflegt haben, fallen unter Vintage, wer ihn heute entdeckt und wiederaufleben lässt, betreibt Retro – alles klar?

(Für die i-Tüpferl-Fraktion: Ja, schon gut, also von einer Vintage-Person wird hier Retro produziert – ok? Und um gleich noch eins vorwegzunehmen, nämlich die nervige Frage „Und wozu das Ganze?" – Weil der intellektuelle Witz eine Kategorie der Literatur darstellt und weil einem die Welt in ihrem momentanen Zustand wie ein absurder Witz vorkommen kann – nur nicht so originell und vor allem überwiegend nicht intellektuell drehend – zufrieden?)
Zurück zum Eigentlichen. Und dazu, vorweg ein Beispiel (Vintage):

Zwei Hochhäuser sitzen im Keller und schneiden Benzin. Sagt das eine: „Morgen ist Sonnerstag." Erwidert das andere mürrisch: „Mir egal. Ich geh eh nicht hin."

Nun der Versuch einer Retro-Variante.
Zwei Bäume stehen im Wald, dicht nebeneinander. Sagt der eine: „Ich kann dich nicht sehen." Darauf der andere: „Kein Wunder. Du bist ja schließlich ein Dichter."

Das überaus Bestechende am absurden Witz ist die Unmöglichkeit, ihn „erklären" oder „verstehen" zu wollen. Entweder es gelingt, sich auf das Absurde ein- und Bilder auslösen zu lassen, es zu genießen – oder eben nicht. Andererseits lassen sich hier und da Schlingen und Schleifen, die als Auslöser für die Komposition des absurden Witzes dienen, über Assoziationsketten darlegen. Wenn man das möchte – aber es ist ungefähr so charmelos, wie einem Illusionisten unter den Frack zu schauen.
Was den absurden Witz noch auszeichnet, ist seine prägnante Kürze.
Deshalb kann man die Geschichte der Bäume auch nicht weitererzählen. Täte man es doch, ginge sie so:

Ein dritter Baum kommt dazu, breitet die Astarme weit aus und lässt zwischen ihnen eine sehr lange Papierrolle herunterwallen. Darauf steht: Nieder mit der Papierindustrie.

Aber das wäre dann wirklich absurd absurd.
Obwohl das Anliegen von Baum Nummer drei im (Holz-)Kern natürlich nachzuvollziehen ist.
Es ist kein Wunder, dass Bäume ganz allgemein nicht zu den Viellesern zählen, und wenn, dann als radikale Verfechter des E-Books.
Und auch wenn man selbst nach wie vor zur Fraktion der Bibliothekshüter/innen und Übergepäckproduzent/innen (mindestens 1 Reisekoffer ist zu schwer, weil voller Bücher) zählt, also echt Vintage ist, und sich mit der Bildschirmwischerei beim Lesen nicht anfreunden mag:
Es stellt sich bei so manchem, was auf Papier gedruckt wurde, die berechtigte Frage, warum dafür Bäume sterben mussten.

FOTO: UNSPLASH/STUNTESTRAKE

Jetzt kommt die Kuh

Nachdem wir uns seit rund sechs Jahren über zahlreiche Bienen-Bücher erfreuen konnten, scheint es jetzt einen neuen Trend am Buchmarkt zu geben: die Kuh.

Aufsehen erregt schon jetzt eine Volksabstimmung, die im November in der Schweiz durchgeführt wird: Es geht um die sogenannte „Kuhhorn-Initiative". Viehhalter sollen finanziell unterstützt werden, solange die Tiere Hörner tragen, dafür hat der Bergbauer Armin Capaul 150.000 Unterschriften gesammelt. Gegner, und das sind vor allem Politiker, weisen in ihren Argumenten auf die Verletzungsgefahr und die höheren Anforderungen der Tierhaltung hin. Ein striktes Verbot hätte in der aufgeheizten Debatte kein Ergebnis gebracht, ist sich Capaul sicher: „Wenn ich mit der Initiative ein Verbot gefordert hätte, hätte schon lange jemand meinen Stall angezündet." Der Journalist David Hunziker hat in seinem Buch „Kuhhorn. Die Würde der Kuh und die Grenzen der industriellen Landwirtschaft" (AT Verlag) unterschiedliche Aspekte der Diskussion recherchiert, Fakten gesammelt und mit Beteiligten gesprochen.

Die britische Biobäuerin Rosamund Young hat schon vor vielen Jahren die Vorlage zu ihrem Buch „Das geheime Leben der Kühe" geschrieben, einen Verlag hat sie jedoch erst vor Kurzem gefunden. In England wurde das Buch rasch zum Bestseller, nun ist es auf Deutsch erschienen (btb). Young erzählt von den Tieren, die als Profitgeneratoren genutzt werden, ohne auf die individuellen Charaktere Rücksicht zu nehmen. Dabei gleichen deren Bedürfnisse in vieler Hinsicht denen von uns Menschen: „Kein Stress, eine angemessene Unterkunft, sauberes Essen und Wasser, die Freiheit, sich zu bewegen … oder auch nur einfach dazustehen und zu gucken." Dieser neue Blick in eine bislang unentdeckte Welt tut gut und ändert hoffentlich unsere Sichtweise, wenn wir an einer Weide mit Kühen vorbeikommen oder nach dem billigsten Aktionsfleisch Ausschau halten. ●

CC BY-SA 3.0 DE, DEUTSCHE FOTOTHEK

„Ich schließe aus, dass es sich hierbei um einen Lausbubenstreich handelt, die treibende Kraft dahinter ist Profitgier", urteilt Professor Lustig über die Industrie, die uns zunehmend abhängig macht. (Foto: Messestand der Zuckerindustrie, Leipzig 1951)

In den Fängen der Zuckerindustrie

Professor Robert H. Lustigs YouTube-Video mit dem Titel „Sugar: The bitter truth" wurde 2009 von Millionen Menschen gesehen. Das Buch folgte zwei Jahre später. „Die Lebensmittelindustrie hat nach und nach nicht nur Desserts, sondern auch Grundnahrungsmittel und alle möglichen Zutaten mit Zucker versetzt. Jetzt sind wir angefixt und brauchen immer mehr von dem Zeug", kritisiert er seit damals den Umgang der Industrie mit diesem legalen Suchtmittel. Vor Kurzem hat der Kinderarzt und Adipositas-Forscher sein neues Buch herausgebracht: In „Brainwashed. Wie die Lebensmittelindustrie unser Glücksempfinden verändert, mit Werbung unsere Bedürfnisse manipuliert – und wie wir uns dagegen wehren können" (riva) beschreibt er die Mechanismen, die im menschlichen Gehirn beim Belohnungsgefühl und bei späterer Sucht ablaufen. Konzerne haben vor etwa 40 Jahren begonnen, die Zusammensetzung unserer Lebensmittel zu verändern, auch Grundnahrungsmittel wurden mit Zucker versetzt, Marketingmaßnahmen kurbeln den Konsum zusätzlich an. Es gibt jedoch auch eine gute Nachricht: Erste Vorreiter der Zuckersteuer sind aktiv geworden, nach Jahrzehnten, in denen Rekordgewinne erzielt wurden, verzeichnet die Fast-Food-Branche und die Getränkeindustrie seit 2012 einen Umsatzrückgang. ●

GESCHMACKSERLEBNIS

Ihr erstes Buch hat die in Amerika beliebte und populäre Köchin und Kochlehrerin Samin Nosrat vorgelegt: „Salz Fett Säure Hitze. Die vier Elemente guten Kochens" (Kunstmann) ist am üppigen Markt der Kochbücher eine wohltuende Erscheinung. In ihrer Heimat bereits mit einigen Preisen ausgezeichnet, überzeugt das Buch nicht nur durch unterhaltsame Texte (die Autorin hat übrigens Literatur studiert), sondern auch mit Illustrationen von Wendy MacNaughton, die ihre eigene Handschrift tragen. Nosrats Ansatz lautet: Wer richtig mit den vier Grundelementen Salz, Fett, Säure und Hitze umgeht, wird bessere Ergebnisse in der Küche erzielen. Und so beschreibt sie die Grundregeln (die teilweise einigen bekannt sein werden), erklärt chemische Zusammenhänge und gibt darüber hinaus auch einige Rezepttipps. Diese will sie jedoch nicht Wort für Wort befolgt wissen, sie dienen vielmehr als Inspiration und Orientierungshilfe. ●

ILLU: WENDY MACNAUGHTON

Mit Fischern unterwegs

Mehrere Monate war der Fotograf Paul Pflüger unterwegs, um Fischer auf den Küsten Europas zu begleiten. Er wollte deren Geschichten und das Leben auf den kleinen Fischerbooten kennenlernen – vom Atlantik bis zur Nord- und Ostsee, vom Mittelmeer bis zum Schwarzen Meer. Immer wieder bleiben die Netze leer und die Männer fragen sich, ob sich ihre Arbeit überhaupt noch lohnt.

Doch „Die Hoffnung stirbt gewissermaßen zuletzt, und in der Fischerei gleicht glücklicherweise kein Tag dem anderen“, erzählt etwa der Schwede Jonny Eckholm. Der Band „Captain’s Dinner“ (teNeues) beinhaltet aber auch ein paar ursprüngliche Rezepte: Ein Teil ihres Fanges kommt mit nach Hause und wird, manchmal mit dem Wissen von Generationen, selbst zubereitet. Und auch das wollte Paul Pflüger auskundschaften: Rezepte, die nicht von Profiköchen ausgearbeitet wurden, sondern direkt und unverfälscht aus den Küchen der Fischer stammen. ●

Stavros Fanggründe liegen an der nordöstlichen Spitze Äginas. Inzwischen fallen Wilderer des Nachts ein und räumen mit illegalen Methoden sein Revier.

An der Nordküste Cornwalls liegen die Krebskörbe der Fischer Brown, sie arbeiten bei Wind und Wetter im Akkord. Die Krustentiere aus diesen Gewässern zählen zu den besten der Welt.

FOTOS: CC BY-SA 3.0 DE, FRIEDRICH MAGNUSSEN, STADTARCHIV KIEL; PAUL PFLÜGER 2018, ALL RIGHTS RESERVED

DIE GESCHICHTE DES REISENS

Die Geschichte des Reisens: Als die Preise für Flugtickets drastisch fielen, wurde das Fliegen für die meisten Menschen erschwinglich. Der Flugverkehr verdoppelte sich in den 1980er-Jahren.

Ein derart umfangreiches kulturgeschichtliches Werk über das Reisen ist neu. Denn es enthält keine Sammlung von Reiseberichten (dazu ist 2015 der empfehlenswerte Lese-Band „Das Buch des Reisens“, herausgegeben von Rainer Wieland, erschienen), sondern ist ein fundiertes Nachschlagewerk, nach Epochen strukturiert. Es beginnt bei den Nomaden, erzählt vom frühen Handel im indischen Ozean, beschrieben im Gilgamesch-Epos aus der Zeit um 2100 v. Ch. und endet in der Zukunft. Dazwischen liegen Zeiten der Eroberungen, Kriege, Entdecker, des Pilgertums, großer Handelsgesellschaften und der Kolonialisierung. Als „Goldene Ära des Reisens“ werden die Jahre 1880 bis 1939 beschrieben, das Auto wurde in Massenproduktion gefertigt, 1903 bauten die Brüder Wright das erste richtige Flugzeug, neue Erfindungen machten das Campen möglich. Ein eigenes Kapitel widmet sich den beispiellosen Zwangsmigrationen im 20. Jahrhundert, mitgeprägt von der Russischen Revolution, den Weltkriegen und ihren Folgen bis hin zur Teilung Indiens und dem Arabisch-Israelischen Krieg. Heutiges Ziel so mancher Sehnsüchte ist der Weltraum, 200.000 Menschen haben sich bereits als Besatzung für einen Flug zum Mars beworben, dieser wurde allerdings von 2023 auf 2027 verschoben. „Reisen. Die illustrierte Geschichte“ (Dorling Kindersley) ist, wie der Untertitel schon ankündigt, reich illustriert, auf 362 Seiten finden sich über 760 Fotos, Illustrationen und Karten. ●

FOTO: HAMBURGER KUNSTHALLE / BPK, FOTO: ELKE WALFORD

Bilder von Katastrophen ziehen uns in ihren Bann. 1823/24 schuf Caspar David Friedrich das Ölbild „Das Eismeer", unter den sich auftürmenden Eisschollen liegt ein gekentertes Schiff begraben.

Entfesselte Natur

In der Hamburger Kunsthalle ist bis 14. Oktober die Ausstellung „Entfesselte Natur. Das Bild der Katastrophe seit 1600" zu sehen. Gezeigt werden bildlich reflektierte Katastrophen von den Anfängen der Menschheit bis zu ihrem Ende. Der Begleitkatalog ist im Michael Imhof Verlag erschienen, er stellt die Exponate in Einzelkommentaren vor und enthält eine Reihe fundierter Aufsätze. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, warum uns diese Werke derart in ihren Bann ziehen und unsere Gefühle ansprechen. Von Vulkanausbrüchen, Überschwemmungen, Erdbeben und Schiffbrüchen, es ist ein Thema, das heute durch die Medien mehr denn je präsent ist. Dennoch wollen die beiden Kuratoren und Herausgeber Markus Bertsch und Jörg Templer zeigen, dass Katastrophen die Menschen seit Jahrhunderten faszinierten, sie schon immer eine Art Sogwirkung hatten. ●

COPYRIGHT: THE EDWARD GOREY CHARITABLE TRUST

„SUBLIM, ABSURD UND MYSTISCH"

Vor über 50 Jahren ist „Das unglückselige Kind" von Edward Gorey erstmals auf Deutsch erschienen (damals bei Diogenes). Der Zeichner und Geschichtenerzähler, er veröffentlichte bereits mit 13 Jahren seine ersten Zeichnungen, wurde vom deutschsprachigen Publikum jedoch nicht so recht angenommen. Auch wenn Oskar Kokoschka sein Werk „sublim, absurd und mystisch" nannte und ihm 1977 sogar der Deutsche Jugendliteraturpreis verliehen wurde. Im Gegensatz dazu kam die Zensur seines Büchleins „Das Geheimnis der Ottomane" in Österreich, das für die „sittliche, geistige und gesundheitliche Entwicklung Jugendlicher" als schädlich eingestuft wurde. Gorey-Kenner Clemens J. Setz hat sich nun daran gemacht und die bereits zweite Geschichte des Amerikaners übersetzt. „Das unglückselige Kind" (Lilienfeld Verlag) erzählt vom armen, unschuldigen Kind Charlotte Sophia, dem das Schicksal übel mitspielt. ●

Weiter**schurken**

VON MARTIN THOMAS PESL

Medea und die anderen

In meinem 2016 erschienenen „Buch der Schurken" versammelte ich 100 der genialsten Bösewichte der Weltliteratur in einem Minilexikon. Einige blieben dabei auf der Strecke. Schändlicherweise. Hier begleiche ich nach und nach die schurkische Schuld.

Sie bringt ihre eigenen Kinder um, wie schurkisch ist das denn! Medea war nicht zuletzt Inspiration für die Gräueltaten der Magda Goebbels im Berliner Führerbunker. Die aber beging ihre Giftmorde für ihren großen Helden, während Medea die ihren gegen den Ehemann richtet.
Aber Vorsicht, wer Medea vorverurteilt, ist in dem Netz gefangen, das auch heute noch Ressentiment-Taktiker geschickt spinnen. Denn natürlich handelt die Kolcherin nur aus verzweifelter Rache-Rage: Jason nahm sie, nachdem sie ihm das Goldene Vlies verschaffte, nach Korinth mit und ließ sie in der Fremde dann achtlos fallen, weil die Königstochter besser fürs Prestige war. So ist Medea den einen die ultimative Rabenmutter, den anderen eine feministische Heldin.

Und es wird komplizierter, denn wieder andere zweifeln das alles an. Die eigenen Kinder umbringen, wie unglaubwürdig! Hesiod war vor 2800 Jahren der Erste, der von Jason, Medea und dem Vlies erzählte, da war noch nichts dabei, was Boulevardmedien heute als „Familiendrama" bezeichnen würden. Als Erster schlachtete den Kindsmord der Tragöde Euripides so richtig aus, bei seinem Nachfolger Ovid sollte er sogar auf offener Bühne stattfinden.
1996 imaginierte Christa Wolf in ihrem Roman „Medea. Stimmen" schließlich ein quasi präeuripideisches Korinth, in dem Medea keines Verbrechens schuldig, sondern Hassobjekt und Verleumdungsopfer ist. Ihre Kinder steinigen die Korinther höchstselbst, hängen die Tat aber der Mutter an. (Jason, die Lusche, traut sich natürlich nichts sagen.) Untermauert wird die falsche Anschuldigung durch ein neu eingeführtes Opferritual „im Gedenken" an Medeas Buben.

Drahtzieher der Intrige sind bei der DDR-Autorin zwei Figuren, die sie zum bisherigen Mythos hinzuerfunden hat: der einflussreiche Astronom Akamas und Agameda, Heilerin und in diesem Zusammenhang eine von Medeas ehemaligen Schülerinnen. Letztere hasst die verständige Mentorin, weil sie ihr zu wenig Aufmerksamkeit schenkte, und nutzt daher jede Gelegenheit, ihr etwas anzuhängen und sie vor der korinthischen Gesellschaft (in der sie als Fremde eh schon nur geduldet ist) anzuschwärzen. Arroganz ist also das, was Medea hier vorzuwerfen ist – der kleinste gemeinsame Nenner für den vielleicht komplexesten Charakter der Schurkengeschichte.

Schreiben ist sein Leben

Der Vorarlberger **Michael Köhlmeier** fügt seinem maßgeblichen Werk den faszinierenden Roman „Bruder und Schwester Lenobel“ hinzu. Das Buch erzählt tragikomisch und unprätentiös von Selbstverlust, Selbstfindung und (jüdischer) Identität heute.

VON DAGMAR KAINDL

Glücklich schätze er sich, einen Beruf zu haben, mit dem er sich zu hundert Prozent identifiziere. Für dieses Privileg danke er „seinem lieben Gott“ jeden Tag. „Wenn ich wüsste, diese Identifikation zerbricht, dann würde ich zerbrechen“, sagt Michael Köhlmeier, 68, dessen Werk zu den bedeutendsten der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zählt. Seine Romane frequentieren die Listen des Deutschen Buchpreises. Seine frei nacherzählten „Sagen des klassischen Altertums“ sind längst selbst Klassiker. Und für seine regierungskritische Rede zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im vergangenen Mai gab es Standing Ovations in der Hofburg. Köhlmeier warf der FPÖ darin Heuchelei im Umgang mit den Juden vor. Jugendliche hatten zuvor die Geschichten von NS-Opfern zu Gehör gebracht. „Und ich dachte mir, wenn ich noch den geringsten Respekt vor mir selber haben will, dann kann ich doch angesichts dieser Tatsache nicht so tun, als ob da unten nicht Leute sitzen, die bis heute – gelinde gesagt – ein unklares Verhältnis zu den Nazis haben. Wenn ich das nicht berücksichtige in diesem Rahmen, dann bin ich doch der größte Schleimer, den man sich überhaupt vorstellen kann.“ Und warnt noch einmal: „Das große Böse kommt nie auf einmal, sondern in lauter kleinen Schritten, sodass man sich denkt: Die sind zu klein, die Schritte, für die große Empörung.“

Sein Roman „Bruder und Schwester Lenobel“ ist nur der vorläufige Höhepunkt einer Karriere, die in ihrer Vielfalt nicht zu übertreffen ist. Am Anfang steht eine Mail. Die Nachricht, dass ihr Bruder Robert verrückt wird, lässt Jetti Lenobel den nächsten Flug von Dublin nach Wien nehmen. Als sie landet, ist er verschwunden. Ein Vexierspiel um Identitäten und Schicksale, das mehr Fragen aufwirft als beantwortet, nimmt seinen Lauf. Es geht um die Unbehaustheit des Menschen, die Last der Vergangenheit und die Suche nach dem eigenen Selbst. Das ingeniös erzählte Buch paraphrasiert schon im Titel das Märchen der Brüder Grimm und führt nach Wien, Dublin und Israel. Märchen (die Roberts Freund Sebastian Lukasser im Buch sammelt) leiten auch die einzelnen Kapitel ein.

Robert und Jettis jüdische Mutter wurde vor dem Zweiten Weltkrieg mit einem Kindertransport von Wien nach England verschifft und verdämmert später auf der Baumgartner Höhe. Der ebenfalls jüdische Vater verließ die Familie. Robert wird Psychoanalytiker und rettet sich in den Zynismus, Jetti in die amouröse Unverbindlichkeit. Mit Mitte fünfzig merkt Robert, „dass er alle Identität verloren hat“. Zuletzt versucht er es mit der Tradition seiner Väter und geht nach Israel. „Er ist ein Spiegelbild der zerbrechenden Identifikation in unserer Gesellschaft.“ Für Roberts Sohn Hanno und Lukassers Sohn David sieht Köhlmeier „eine gute Zukunft“.

Die Geschwister Lenobel sind Köhlmeier-Lesern keine Unbekannten, Sebastian Lukasser schon gar nicht. Er ist Köhlmeiers literarisches Alter Ego, aber keine autobiografische Figur. Vier Bücher rund um ihn sind es nun geworden, alle große Literatur. „Madalyn“ (2010) erzählt von den ersten Liebeswirren und „auch, aber auch nicht autobiografisch“ –, von Köhlmeiers 2003 bei einer Wanderung in Hohenems verunglückten Tochter Paula. Schon zwei Jahre zuvor war Köhlmeiers „Idylle mit ertrinkendem

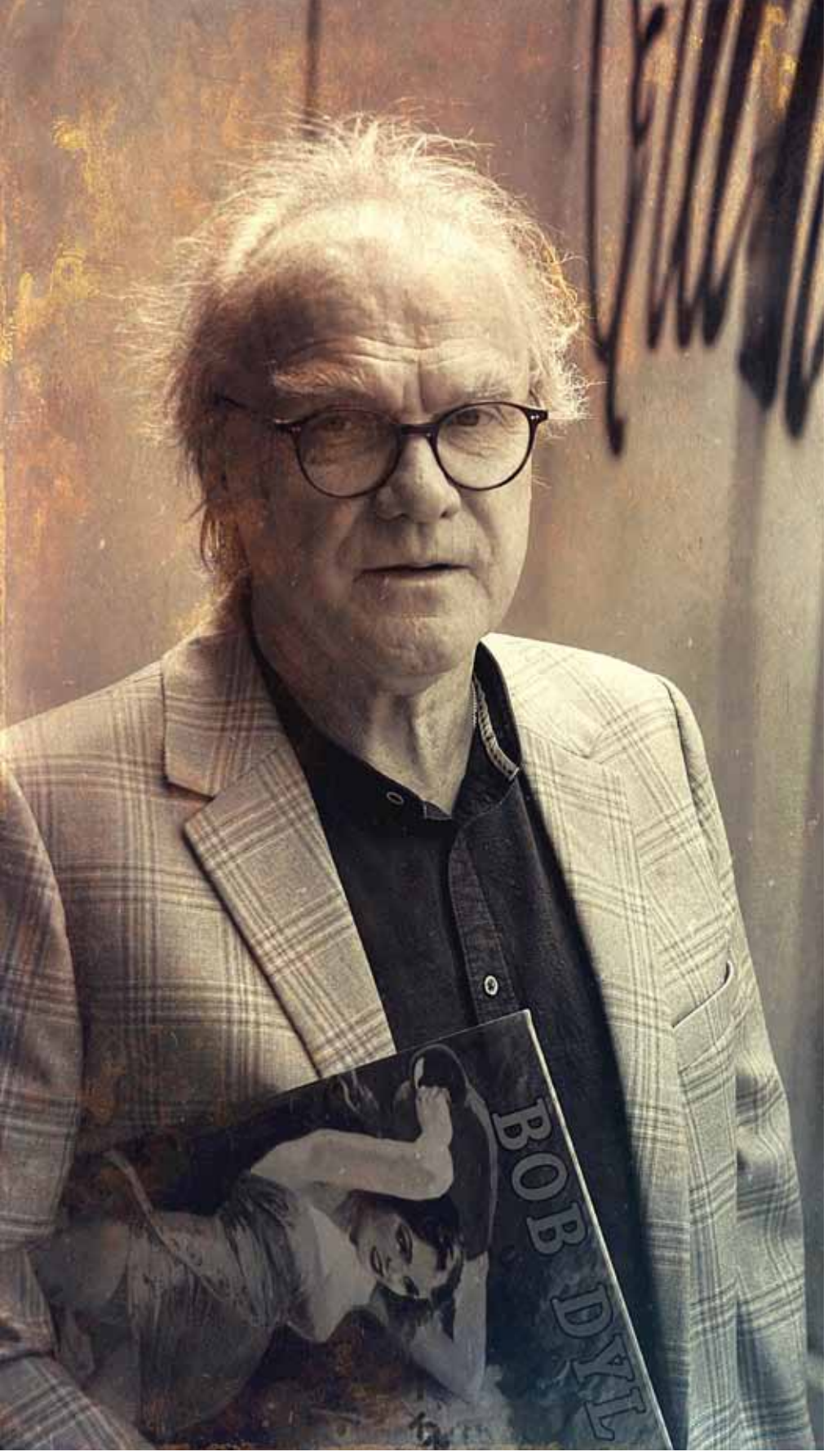


FOTO: JORGHI POLL

„Das große Böse kommt nie auf einmal, sondern in lauter kleinen Schritten, sodass man sich denkt: Die sind zu klein, die Schritte, für die große Empörung."

Hund" erschienen, sein vielleicht persönlichster Text. Den Hund, der im Buch um sein Leben strampelt und gerettet wird, gab es wirklich. „Das war bald nach Paulas Tod", sagt Köhlmeier, „ich dachte, der ertrinkende Hund bin ich."

Paula Köhlmeier, von deren immenser Begabung der posthum erschienene Erzählband „Maramba" zeugt, ist nach wie vor sehr präsent in seinem Leben. „Natürlich. Der Schmerz hat nicht mehr diese Schärfe und diese Bitterkeit, dass man kaum Luft holen kann. Die Trauer ist ein dunkler Freund geworden, aber sie ist da, immer. Wenn jemand sagt – aber das weiß man eben auch nicht, wenn es einen selber nicht betrifft –: die Trauer überwinden. Was soll das heißen? Dass sie nicht mehr da ist? Das will ich nicht, das will ich ja nicht, dann müsste ich sie vergessen. Wenn ich an sie denke, dann denke ich, dass es traurig ist, dass sie nicht da ist." Köhlmeiers Sohn Lorenz ist Maler, und der ältere, Oliver, Biologe. Die älteste Tochter Undine lebt in Deutschland.

Vor zwei Jahren erschien „Das Mädchen mit dem Fingerhut", das als Parabel auf die aktuelle Flüchtlingssituation gelesen wurde. Damals war Bundeskanzler Kurz noch Außen- und Integrationsminister und machte für die Schließung der West-Balkanroute mobil. Köhlmeier: „Ich habe nicht damit gerechnet, dass ich mit meiner Rede etwas verändere. Aber eine ‚Achse Rom-Berlin'! Aber dann sagt er, ‚Achse' sei für ihn ein ganz normales Wort. Erinnern Sie sich an das Gespräch Jörg Haiders mit Ingrid Thurnher? Thurnher fragte ihn: Herr Haider, Sie sprechen immer von ‚gewissen Kreisen an der Ostküste'. Damit meinen Sie doch die Juden. Und er sagte: Also Entschuldigung, ‚Kreise' ist ein geometrischer Begriff und ‚die Ostküste' ist ein geografischer Begriff – darf man das nicht mehr sagen? So kommt mir das mit der ‚Achse Berlin-Rom' vor: Als ob es nie eine Geschichte gegeben hätte. Aber ich glaube tatsächlich, Kurz weiß es nicht. Ich glaube, wenn jetzt plötzlich die historische und sonstige Bildung des Herrn Kurz plastisch vor uns stünde, wären wir fassungslos, wie hager die ist. Auf Ressentiments zu setzen, ist immer eine sichere Sache." Und es gibt, sagt er, „keine Opposition. Die Sozialdemokraten sind aus dem Tritt. Die Grünen gibt es nicht mehr, auch die Liste Pilz kann man vergessen, und genau in diesem Augenblick hat Strolz von den Neos das Amt niedergelegt. Aber vielleicht ist jetzt die Zeit der außerparlamentarischen Opposition, der Zivilgesellschaft und der Ge-

ABO ABO ABO

BUCHKULTUR

Die Literatur im Griff.

Ihre ABO-Vorteile:

ABO-VORTEIL 1: 6-mal im Jahr zum günstigeren Tarif

Jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Interviews und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen, sowie jede Menge Rezensionen zu ausgewählten Neuerscheinungen!

ABO-VORTEIL 2: Themenhefte gratis in Ihrem Postkasten

Mit dem Abonnement erhalten Sie alle drei zusätzlichen Buchkultur-Themenhefte zugesandt – zum Beispiel unser neues SCHÖN & GUT im Frühjahr.

ABO-VORTEIL 3: Geschenkbuch

Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie unsere aktuellen Angebote auf der Postkarte.

Buchkultur gibt den Überblick aus der Welt der Literatur.

www.buchkultur.net

Ihr Geschenkbuch!*

IHRE WUNSCHPRÄMIE ZUM NEUABO!

Shari Lapena A STRANGER IN THE HOUSE Lübbe

Mit ihrem Thrillerdebüt „The Couple Next Door" (Buchkultur Nr. 171) sorgte Shari Lapena international für Furore. Nun ist der Nachfolgeroman des Bestsellers erschienen – der ist nicht minder spannend und führt den Untertitel „Das Böse ist näher, als du denkst". Du bereitest gerade das Abendessen für dich und deinen Ehemann vor, als das Telefon klingelt – es ist der Anruf, den du seit Jahren fürchtest. Für deinen Mann bist du ein Engel, für die Polizei eine Mörderin ...

Peter Henisch SIEBENEINHALB LEBEN Deuticke

Dass Peter Henisch einer der ganz großen Erzähler ist, haben wir schon mehrfach in Buchkultur gewürdigt, diese Kunst beherrscht er einfach wunderbar. Anlässlich seines 75. Geburtstags ist nun sein neuer Roman erschienen. Erneut begegnen wir seinem Alter Ego, dem Autor Paul Spielmann, der gerade sein neues Buch schreibt. Max Stein, der Protagonist aus einem seiner alten Bücher, taucht plötzlich jedoch im realen Leben auf. Ein Spiel zwischen Fakten und Fiktion, zwischen Leben und Literatur.

Kirk Wallace Johnson DER FEDERNDIEB Droemer

Ein Sachbuch rund um den größten Museumsraub der Naturgeschichte und gleichzeitig ein Kriminalfall, der auf wahren Begebenheiten beruht: Der Publizist und passionierte Fliegenfischer Johnson erfährt vom Einbruch im Britischen Naturkundemuseum, gestohlen werden unzählige Vogelbälger. So begibt er sich auf die Spur und erzählt von seinen Recherchen, der Begegnung mit dem Täter und der Rückgabe der Federn. Ein fesselnder Ausflug in die Naturgeschichte!

* Aktion gültig solange der Vorrat reicht

❑ Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe um € 30,– (€ 33,– Europa). Die Rechnung kommt per E-Mail (auf Wunsch auch gerne per Brief).
Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl. *

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

Land/PLZ/Wohnort

Telefon/Email

❑ Ich möchte per E-Mail den BUCHKULTUR-Newsletter mit Informationen rund ums Magazin und die Aktivitäten der Buchkultur VerlagsgmbH erhalten. Meine Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben.

* Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

❑ **Shari Lapena A STRANGER IN THE HOUSE Lübbe**
❑ **Peter Henisch SIEBENEINHALB LEBEN Deuticke**
❑ **Kirk Wallace Johnson DER FEDERNDIEB Droemer**

Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.
Kein Risiko – Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax/Mail genügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten.
Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen. Näheres unter: www.buchkultur.net/magazin_buchkultur/AGB.pdf

Datum/Unterschrift ✗

Bitte ausreichend frankieren
oder Fax:
+43 1 7863380-10
oder E-Mail:
abo@buchkultur.net

An
Buchkultur Aboservice
Hütteldorfer Str. 26
1150 Wien
Österreich

werkschaften. Als ich den neuen Gewerkschaftsvorsitzenden im Radio gehört habe, dachte ich mir: Der heizt ihnen ein. Einen 12-Stunden-Tag einführen, und dann sagen, es sei freiwillig!“

Innenminister Kickl sorgt mit der BVT-Affäre und der Einführung einer berittenen Polizei für Schlagzeilen. Köhlmeier: „Ich halte Kickl für einen wunderlichen Wirrkopf. Wenn er Künstler wäre, würde man denken, das wäre ein rechter Schlingensief in der Politik. Als erste und größte Tat fürs Innenministerium Pferde für die Polizei zu verlangen – das kann doch nur ein Jux sein. Aber das Gelächter darüber hat sich sehr in Grenzen gehalten. Warum brauchen wir das? Was kann ein Pferd besser als eine Harley Davidson? Und dann die Meldung: Wir suchen braune Pferde. Ist ein scheckiges Pferd nicht einsetzbar bei der Polizei? Haben Sie dieses Bild gesehen, als er in Bayern bei der Polizei war und auf dem Pferd gesessen ist? Da hat er gestrahlt, als ob die Mama ihn mit in den Zirkus genommen und aufs Pferd gesetzt hätte. Ich halte ihn wirklich für einen wunderlichen Kerl. Als zweites ruiniert er den Geheimdienst. Der ist doch ein Clown, ein kauziger, wunderlicher Wirrkopf. Aber vielleicht ist es dann nicht mehr kauzig und wunderlich, wenn so jemand Innenminister wird.“

Zurück zu den Ursprüngen seines Erzählens, die in der Kindheit wurzeln. Da die aus Coburg stammende Mutter nach der Geburt des letzten Kindes (das früh verstarb) gehbehindert blieb, half Köhlmeiers „sehr abergläubische“ Großmutter aus Deutschland sechzehn Jahre lang im Hohenemser Elternhaus aus (in dem heute Köhlmeier wohnt). Ihre Art des Erzählens habe er später immer sehr bewundert, weil „die eben so ganz anders war, als die sogenannten professionellen Erzähler meinen, dass man erzählen muss: dass man so ein Gesichtstheater aufführt. Meine Oma hat vollkommen monoton erzählt und wurde dabei immer leiser und leiser. Dadurch war ich gezwungen, immer näher an sie heranzurücken, und am Schluss bin ich direkt an ihr gelegen. Das war fast eine Art Dämmerzustand. Das hatte etwas ganz Magisches.“ Vielleicht ist es ja genau diese Magie, die Köhlmeiers

Mit seinem Freund aus Kindheitstagen Reinhold Bilgeri nahm Michael Köhlmeier 1973 das Album „Owie lacht“ auf, eine Art alemannische Antwort auf den Austropop.

frei fürs Radio und Fernsehen eingesprochene Mythen, Märchen und Bibelgeschichten zu humanistischen Dauerbrennern auf YouTube machen. Der Erfolg war so groß, dass ihn der damalige ORF-Generalintendant Weis überreden wollte, „die Schriftstellerei sein zu lassen“. Stattdessen verfasste Köhlmeier in siebenjähriger Arbeit den „monumentalen Jahrhundertroman“ „Abendland“ („Die Zeit“), der 2007 erschien und so etwas wie Köhlmeiers „Zauberberg“ ist.
Das Lesen lernte er „bei den Toten“. Die Lehrerin, eine vernunft- und herzbegabte Pädagogin, die ihn seiner legasthenischen Schwäche wegen nie bloßstellte, ging mit den Schülern durchs Dorf, auf den Friedhof, „dort, wo am meisten geschrieben steht“.

Köhlmeiers Eltern hatten einander in Coburg kennengelernt, während eines Fronturlaubs des aus Hard, Vorarlberg, stammenden Vaters. Man tauschte Adressen, verlobte sich brieflich. Zwei Tage nach der Hochzeit musste der Vater wieder fort. Nach dem Krieg machte sich Köhlmeiers Mutter auf die Suche nach ihm: zu Fuß von München bis an den Bodensee. In Hard sah sie ihn am Dorfbrunnen wieder. Es war „eine gute Ehe“. Seine eigene mit der Schriftstellerin Monika Helfer fußt auf Stunden der gemeinsamen Spaziergänge, des Alleinseins („Sie braucht mindestens zwei Stunden am Tag, in denen sie allein ist, und das brauche ich auch“) und der Arbeit. „Rosie und der Urgroßvater“ heißt das gemeinsam verfasste Kinderbuch, das die Geschichte der Hohenemser Juden erzählt.

Unmöglich ist es, sich seinem überwältigenden Repertoire anders als in Auszügen zu nähern. Es umfasst Hörspiele, Drehbücher, ein Opernlibretto, Erzählungen, Lyrik und Lieder, den Einakter „Like Bob Dylan“. Der singende Poet trat später nochmals in der Kurzgeschichte „Königsschach“ gegen den Großmeister Bobby Fischer an (und gewann).

Was machte seine Kindheit zu diesem besonderen Ort, den Mark Twain in den „Abenteuern des Tom Sawyer“ (eines von Köhlmeiers Lieblingsbüchern) so unvergänglich einfing? Reinhold Bilgeri gehörte dazu, mit dem er 1973 das Album „Owie lacht“ aufnahm, eine Art alemannische Antwort auf den Austropop. „Wir waren keine Freunde, wir waren Brüder“, sagt Köhlmeier heute, „ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der ich ihn nicht gekannt habe.“ Und das Aufwachsen in einer „liebevollen Verwahrlosung. Es konnte sich niemand um mich kümmern. Und das ist das Beste, was einem passieren kann.“ Dieses Freie in den Bergen oder einen freien Tag am Alten Rhein zu haben, sagt er, „das sind meine schönsten Kindheitserinnerungen. Daran denke ich heute noch, und das würde ich gerne wieder tun. Und was man sich nicht alles vorgenommen hat! Einmal hatte ich es verabsäumt, mir aus Haselruten Bogen und Pfeile zu machen, und dachte:
Dann mache ich es eben nächstes Jahr. Aber nächstes Jahr war man dann schon zu alt dafür. Ein Jahr später hatte man überhaupt kein Interesse mehr an Haselruten, sondern an Mädchen, ganz plötzlich.“

Das Interview in voller Länge zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Michael Köhlmeier wurde am 15. Oktober 1949 in Hard in Vorarlberg geboren. Nach dem Studium der Germanistik und Mathematik begann er als freier Mitarbeiter beim ORF. Sein Debütroman „Der Peverl Toni und seine abenteuerliche Reise durch meinen Kopf“ brachte den Rauriser Literaturpreis. In seinen Nacherzählungen antiker Sagen interpretiert er die Klassik neu. Mit dem Epos „Abendland“ stand er auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises. Köhlmeier lebt in Hohenems und Wien.

Bruder und Schwester Lenobel Hanser, 544 S.

Große Gefühle

Biografien in Romanform scheinen es mit sich zu bringen, dass deren Autor/innen die nackten Fakten eines mehr oder weniger prominenten Lebens nicht auf sich beruhen lassen, sondern mit großen Emotionen Aufmerksamkeit erwecken. KONRAD HOLZER nahm Anteil an all dem, was Leben in Büchern so auszumachen scheint.

John Connolly ist ein irischer Krimi-Bestsellerautor. Mit Stan Laurel von Kindheit an vertraut, studierte er eine Menge einschlägiger Quellen, war sich aber bald klar, dass er einen Roman über dieses „Lebewesen von großer emotionaler Komplexität" schreiben wolle und letztlich, dass dieser Roman „Stan" ein Konstrukt habe bleiben müssen. Ein durch und durch gelungenes Konstrukt, wie man gleich beim ersten Satz feststellen kann: „Im Oceana Apartment Hotel jagt er, während die letzten Tage anbrechen, Erinnerungsschmetterlingen nach." Erinnerungsschmetterlinge. Connolly pendelt zwischen Sentiment und Sentimentalität, federt Letztere aber durch den Lärm des Filmgeschäfts in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ab. In kurzen, knappen Kapiteln skizziert er Stans mühsamen Weg zur Spitze, macht klar, worin dessen Genie lag. Und immer ist Babe – wie Oliver Hardy genannt wird – mit dabei, und Chaplin, und all die anderen Größen von damals.

„In Wahrheit kann man nicht sonderlich viel über das Leben anderer Menschen wissen, vor allem nicht über das seiner Eltern", schreibt Linn Ullmann am Beginn ihres Romans „Die Unruhigen". Mit dieser Bezeichnung meint sie – ohne sie je mit Namen anzusprechen – ihren Vater Ingmar Bergman und ihre Mutter Liv Ullman. Erschwerend sei dazugekommen, dass beide immer nur Geschichten erzählt hätten, voneinander abweichende Geschichten. Wenn man sich dann noch vorstellt, dass es kein einziges Foto gibt, wo Vater, Mutter und Kind vereint zu sehen sind, weiß man schon, wie unruhig dieses Buch ist, es ist ein andauerndes Hin und Her zwischen Vater und Mutter und eben dem Erzähl-Ich der Tochter. Linn Ullmann hat die schriftstellerische Kraft, all das Persönliche, Intime umzusetzen.

Auch wenn´s im Familiären bleibt, ändert sich der Ton total: Diesmal ist

FOTO: COMFREAK / PIXABAY.COM

es ein Enkel, der Rechtsanwalt und frühere Liedermacher Jacob Stickelberger, der über den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz gefeierten Bestsellerautor und Unternehmer Emanuel Stickelberger „Mein fast grosser Grossvater" verfasste. Da ist bei aller Liebe doch auch die Ironie zu spüren, wenn von dem protestantischen Patriarchen die Rede ist, der sich gerne als Dichterfürst gab und seine mehr oder weniger liebenswürdigen Gewohnheiten pflegte. Erzählt wird das in dem besonderen Tonfall unserer westlichen Nachbarn, vermischt mit dem einen oder anderen typisch schwyzerdütschen Ausdruck. Da ist von gutbürgerlich-schweizerischen Familienleben die Rede, von den Festen, den Büchern und den Wohnsitzen in den Bergen und am See. Und überall riecht es nach den Zigarren des Großvaters.

Noch ein Enkel: Alexander Münninghoff ist ein holländischer Journalist und auch er war der Liebling seines Großvaters. Er stellt sich in „Der Stammhalter" selbst in den Mittelpunkt des Geschehens. Seine Familiengeschichte erzählt von drei Generationen, erstreckt sich vom baltischen Norden Europas bis in die Niederlande. Sie gerät ihm schwerblütig, kein Wunder hat er doch einen Niedergang und viele persönliche Verwicklungen zu beschreiben, da gibt es gequälte Frauenherzen und einen machtbewussten Patriarchen, einen schwachen Sohn, der Verbindungen mit den Nazis eingeht, jede Menge zwielichtiger Figuren und am Ende ein von Rosen überwuchertes Grab.

Immer schon hat man versucht, das Böse im Menschen darzustellen. Olivier Guez hat das Thema der Nazi-Verbrecher schon einmal, und zwar in seinem Drehbuch zu „Der Staat gegen Fritz Bauer" (da geht es um das Aufspüren Adolf Eichmanns) behandelt. Dafür erhielt er den Deutschen Filmpreis und nun, für „Das Verschwinden des Josef Mengele", 2017 den Prix Renaudot, einen der wichtigsten französischen Literaturpreise. In Frankreich wurden Stimmen laut, dass dieses Buch kein Roman, sondern eher eine journalistische Recherche wäre, der Autor selbst meint zu seiner Geschichte Josef Mengeles in Südamerika, dass er dem „makabren Leben des Naziarztes nur mit der Form des Romans möglichst nahekommen konnte". Wie auch immer, „Das Verschwinden des Josef Mengele" nimmt dem Bösen jede Faszination, ist eher in der Nachfolge von Hannah Arendt und ihrem Satz von der Banalität des Bösen zu lesen.

Joseph Bologne, Chevalier de Saint-Georges war ein virtuoser Musiker und gleichzeitig ein Fechtgenie und – er war der Sohn eines weißen Großgrundbesitzers und seiner schwarzen Sklavin, also ein Mulatte. Jan Jacobs Mulder ist bildender Künstler und Schriftsteller in den Niederlanden. In seine Biografie „Joseph, der schwarze Mozart" packt er virtuos alles hinein, was das 18. Jahrhundert zu bieten hat: Schaukämpfe, stürmische Seefahrten, Königskrönungen, die französische Revolution, schöne und geheimnisvolle Frauen, Mord und Totschlag und am Ende den tödlichen Wundbrand. Das alles wird untermalt von der Musik Mozarts, Charpentiers, Haydns, Glucks und Lullys. Liest man dieses Buch, erinnert man sich an die Biografien, die historischen Romane, die man vor vielen Jahren als Jugendlicher begeistert gelesen hat. Und versteht jetzt die Begeisterung von damals wieder.

Uneingedämmte Wortflut im Biografien-Endspurt: Der Kulturwissenschaftler, Schriftsteller und Schauspieler Steffen Mensching nahm sich der Biografie von Rafael Schermann an. Der jüdische Grafologe, Telepath, Hellseher und Filmschauspieler wurde 1879 in Krakau geboren, kam unter ungeklärten Umständen irgendwann in den 1940er-Jahren ums Leben. Er kannte von Adolf Loos bis Joseph Roth nahezu alle, die damals in der Kulturszene tätig waren. Doch was macht Mensching in 12 Jahre langer Arbeit in seinem Roman „Schermanns Augen" aus diesem Leben? Er verschüttet es über 800 Seiten in drastischen Schilderungen eines Sowjetlagers. Langsam, ganz langsam kommen Details aus Schermanns Leben zwischen Hunger, Durst und Kälte, Zwangsarbeit und Erschöpfungsschlaf zutage. Seine Erinnerungen – z.B. an Rosen im Garten der Rothschilds – sind unglaubliche und unverstandene Einsprengsel im Überlebenskampf der Lagerinsassen.

Und nun noch zwei Frauen. Es ist ja interessant, zu beobachten, wie diejenige, die schreibt und diejenige, die beschrieben wird, zusammenpassen, welche Verbindungen es da gibt. Die Niederländerin Eva Meijer ist Philosophin, bildende Künstlerin, Singer-Songwriterin und Autorin. Im Frühjahr ist ihr Buch „Die Sprache der Tiere" (Matthes & Seitz) erschienen. Und die Frau, über die sie das Buch „Das Vogelhaus" schrieb, Len Howard (1894 –1973) war Musikerin und Naturforscherin, lebte in England und befasste sich Zeit ihres Lebens mit Vögeln. Der Geist dieser ganz besonderen Frau, die mit den Vögeln redete, die sie in ihrem Haus wohnen ließ, dieser Geist durchweht auch Meijers Buch. Schon allein auch deswegen, weil sie Ausschnitte aus Howards Büchern in ihre Lebensbeschreibung hineingestellt hat. Da und dort fliegen Vögel hin und her, werden zu Persönlichkeiten und scheinen oft liebenswürdiger als die Menschen.

John Connolly **Stan** Übers. v. Gottfried Röckelein Rowohlt, 528 S.
Olivier Guez **Das Verschwinden des Josef Mengele** Übers. v. Nicola Denis, Aufbau, 224 S.
Eva Meijer **Das Vogelhaus** Übers. v. Hanni Ehlers btb, 320 S.
Steffen Mensching **Schermanns Augen** Wallstein, 821 S.
Alexander Münninghoff **Der Stammhalter** Übers. v. Andreas Ecke, C.H.Beck, 334 S.
Jan Jacobs Mulder **Joseph, der schwarze Mozart** Übers. v. Ulrich Faure, Unionsverlag, 320 S.
Jacob Stickelberger **Mein fast grosser Grossvater** Zytglogge, 150 S.
Linn Ullmann **Die Unruhigen** Übers. v. Paul Berf Luchterhand, 412 S.

Mit der Kraft des Herzens

Hochaktuell und hochemotional: **Isabel Allendes** Roman „Ein unvergänglicher Sommer“ ist Flüchtlingsdrama, Roadmovie, Krimi und Liebesgeschichte zugleich. Im Interview wendet sie sich scharf gegen Präsident Trump und spricht über ihre eigenen Exilerfahrungen.

VON DAGMAR KAINDL

Wie ein Gruss aus zumindest politisch besseren Zeiten: Es ist ein Freitag im Jänner 2016, Barack Obama ist noch im Amt und Trumps Bau einer Mauer zu Mexiko erst eine Wahlandrohung, als ein Schneesturm von apokalyptischen Ausmaßen über die amerikanische Ostküste hinwegfegt und das öffentliche Leben lahmlegt. Die Biografien dreier Menschen kreuzen sich da auf schicksalhafte Weise. Auf jedem von ihnen lastet eine traumatische Vergangenheit. Drei Tage und Nächte in unwirtlicher Kälte schweißen sie im Wortsinn auf Leben und Tod zusammen.
„Ein unvergänglicher Sommer“ heißt Isabel Allendes zweiundzwanzigster Buchtitel, der in einem Winter ihres Lebens entstanden ist. Die Trennung von ihrem zweiten Mann (nach 28 Jahren Ehe) wollte verarbeitet werden, drei ihrer Freunde und ihre spanische Agentin (die seinerzeit ihre Karriere in Gang gebracht hatte) starben. Der Roman zitiert im Vorwort und im deutschen Titel Albert Camus und ist, den neuen privaten Umständen gedankt, Allendes neuem Lebenspartner gewidmet. Ein Auffahrunfall bringt alles ins Rollen. Ein Fall für die Versicherung, meint Richard, der Verursacher des Schadens – wäre da nicht die Leiche im Kofferraum des angefahrenen Schlittens, deren Entsorgung noch vor der Schneeschmelze anzuraten wäre.

Wie sie dorthin kam, weiß die guatemaltekische Fahrerin mit Namen Evelyn nicht. Aber zur Polizei kann sie nicht, denn sie ist illegal im Land. Ein Schlepper brachte sie von Guatemala nach Mexiko und von dort über die (Wasser-) Route, die Präsident Trump nun schließen will, in die USA. Da ist guter Rat teuer, und eine praktisch veranlagte und dieselbe Sprache sprechende Seele wie die der Chilenin Lucía Gold wert. Sie ging wie Allende nach Pinochets Militärputsch ins Exil und ist Richards Kollegin an der Universität.

FOTO: LORI BARRA

„Menschen, die extremer Gewalt, Banden, Korruption, Armut, Krieg entkommen, kenne ich aus erster Hand."

Schicksale wie das Evelyn Ortegas, „Menschen, die extremer Gewalt, Banden, Korruption, Armut, Krieg entkommen, kenne ich aus erster Hand", sagt Allende, deren im Andenken an ihre verstorbene Tochter Paula gegründete Stiftung (www.isabelallendefoundation.org) unterprivilegierte Frauen und Mädchen unterstützt und auch mit Flüchtlingen arbeitet. Sie müsse nichts erfinden, die Wirklichkeit sei schlimmer als alles, was sie sich vorstellen könne. Und meint damit Präsident Trumps „Null-Toleranz-Politik gegen verzweifelte Flüchtlinge, die aus Zentralamerika kommen und Asyl suchen". Allende: „An der Grenze wurden ihnen ihre Kinder weggenommen. Können Sie sich das vorstellen? Kleine Kinder, manchmal zu stillende Säuglinge, die aus den Armen der Mütter weggezerrt und in Lagern untergebracht wurden. Die Eltern wurden wie Kriminelle behandelt und sie wussten nicht einmal, wo ihre Kinder waren oder wann sie sie wiedersehen dürften. Das war wie die Konzentrationslager der Nazis. Diese Vorgehensweise wurde nach einem Proteststurm innerhalb der USA und weltweit rückgängig gemacht, aber das Trauma tausender Kinder kann nicht rückgängig gemacht werden. Und nun müssen wir sehen, wie die Familien wieder zueinander geführt werden. Manche Eltern wurden ohne ihre Kinder deportiert." Die USA, führt sie weiter aus, „besteht aus Immigranten und Sklaven, die in Ketten gebracht wurden. Die einzigen, die von Anfang an hierher gehörten, sind die amerikanischen Ureinwohner." Es sei eine furchtbare Ironie, „dass die Nachfahren von Immigranten andere Immigranten hassen". Solange die Verteilung der Ressourcen so ungerecht sei, wie sie es sei, solange es so viel Gewalt gebe, werde die Flüchtlingskrise in der Welt weiterbestehen. Mauern und Waffen würden das nicht stoppen. Rassismus, Xenophobie, Frauenfeindlichkeit, Populismus, Hass, der Glaube an die Überlegenheit der Weißen – das alles sei nicht neu in diesem Land, aber nun, unter Trump, sei das alles akzeptabel.

Die Grossnichte des chilenischen Präsidenten Salvador Allende – er kam seiner Ermordung durch Pinochets Schergen durch Suizid zuvor – weiß, wovon sie schreibt. Dreizehn Jahre verbrachte sie im Exil in Venezuela, wohin sie nach dem Militärputsch 1973 mit (erstem) Mann und zwei Kindern emigriert war. An den Tag des Umsturzes erinnert sie sich lebhaft: „Es herrschte totale Zensur, es gab keine Information, nur Gerüchte, aber wir konnten die Soldaten in Kampfausrüstung sehen, die Leute festnahmen und schlugen, Bücher verbrannten, Häuser überfielen, wir konnten Pistolenschüsse hören. Viele Menschen waren sehr glücklich, das Ende der sozialistischen Regierung zu sehen, aber andere lebten in furchtbarer Angst. Ich beteiligte mich daran, Flüchtige zu verstecken, und schließlich realisierte ich, dass ich in Gefahr war und weggehen musste." Die Chilenen flohen zu Tausenden nach Caracas. „Ich verlor Familie und Freunde während des Putsches." Niemand glaubte, dass die Diktatur siebzehn Jahre dauern würde. „Wir wollten alle zurück."
Und doch ist sie dankbar für die Erfahrungen des Exils, die eine literarische Karriere ungeahnten Ausmaßes initiierten. 1981, als ihr Großvater in Chile im Sterben lag, begann Allende auf dem Küchentisch einen Brief an ihn zu verfassen. Die über mehrere Generationen reichende Familiensaga „Das Geisterhaus", die sich daraus generierte, wurde ein Welterfolg und großes Hollywood-Kino. Der Roman wurde der Tradition des „Magischen Realismus" zugeordnet, ein Terminus, mit dem man auch Gabriel García Márquez' Romane umschrieb und der nichts anderes meint, als die Vermischung von Wirklichkeit, Mystik und Zauber. Es folgten die Erfolgstitel „Eva Luna", „Der unendliche Plan", „Inés meines Herzens" über die spanischen Kolonialverbrechen und zuletzt „Der japanische Liebhaber".

Seit dreissig Jahren lebt die als Tochter eines chilenischen Diplomaten in Lima, Peru, geborene Allende in den USA, seit 2003 besitzt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. Der leibliche Vater kam früh abhanden. Verluste prägten ihr Leben, denen, wenn überhaupt, nur durch Schreiben beizukommen war. Der größte: der ihrer Tochter Paula, die an einer seltenen Stoffwechselerkrankung litt und 1992 nach einem Jahr im Koma an den Folgen falscher Behandlung starb. Das 1994 erschienene gleichnamige Erinnerungsbuch berührt bis heute Menschen in aller Welt. Allende: „Ich glaube nicht, dass ich meine Tochter am Ende eines Tunnels aus Licht sehen werde, wie das manche Leute glauben. Paula, die Frau, ist gegangen. Vielleicht ist ihr Geist in einen Ozean der Spiritualität und des Bewusstseins zurückgekehrt, zu dem wir alle gehören. Wir sind nur Tropfen dieses weiten Ozeans."

Das Beispiel ihrer verlassenen Mutter vor Augen, die mit zwei Kindern am Arm und einem unter dem Herzen ins patriarchalische Elternhaus zurückkehren musste, ließ sie früh zum Feminismus finden. In Chile arbeitete Allende als Journalistin, in Venezuela als Lehrerin. Ihre 97-jährige Mutter, sagt sie, ist „meine beste Freundin und längste Liebesaffäre, der Mensch, der mich am besten kennt".
Das Leben sei „großzügig" zu ihr gewesen. Wie ein Wunder sei es, mit Mitte siebzig wieder „wie ein Teenager verliebt zu sein". Roger Cukras, ein Anwalt aus New York, „verkaufte sein Haus, gab alles weg, was er besaß und übersiedelte nach Kalifornien, um mit mir zu leben. Er brachte nur zwei Fahrräder und seine Kleider mit. Wir könnten nicht glücklicher sein." Für sich selbst wünscht sie sich nur, dass „diese glückliche Periode meines Lebens so lange es geht, andauert. Und für die Welt hoffe ich auf ein Ende des Patriarchats."
„Ein unvergänglicher Sommer" beweist einmal mehr, dass Qualität und Breitenwirkung einander nicht ausschließen müssen.

Das Interview in voller Länge zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Isabel Allende wurde am 2. August 1942 als Tochter eines chilenischen Diplomaten in Lima, Peru, geboren. Nach Pinochets Militärputsch und dem gewaltsamen Tod ihres Großonkels Salvador Allende ging sie ins Exil nach Venezuela und später in die USA, wo sie bis heute lebt. Ihr Weltseller „Das Geisterhaus" wurde von Bille August verfilmt und fürs Theater adaptiert. In ihrem Erinnerungsbuch „Paula" (an ihre 1992 verstorbene Tochter) erzählt sie die Geschichte Chiles und die ihrer Familie.

Ein unvergänglicher Sommer Übers. v. Svenja Becker, Suhrkamp, 350 S.

„Früher“ als Albtraum und Sehnsuchtsort

50 Jahre nach seinem Debüt erscheint ein neuer Roman von **Wolf Wondratschek**. Und wieder zeigt sich, dass auch Beat-Poeten aus der Vergangenheit zu schöpfen vermögen.

VON CHRISTA NEBENFÜHR

Schon der erste Band mit Texten, der den damals 26-jährigen Wolf Wondratschek schlagartig berühmt machte, bezog sich auf ein „Früher“. „Früher begann der Tag mit einer Schußwunde.“ Der Titel suggerierte bereits das ironisch gebrochene Pathos, dessen sich Wondratschek in vielen Variationen bis heute bedient. Das „Früher“ ist trotz der Verwundung überlebt worden.

Auch im neuen Roman „Selbstbild mit russischem Klavier“ berichtet ein ehemaliger russischer Pianist namens Suvorin dem Erzähler in einem Wiener Kaffeehaus von nichts anderem. Der Roman beschwört den Erfahrungsschatz eines Greises herauf und bringt vor der Folie einer in vieler Hinsicht düsteren Gegenwart das Vergangene zum Leuchten. Suvorin erinnert sich an die Trunkenheit seines Musikerlebens. „Wir haben alle gern getrunken. Alle Musiker haben getrunken. ... Ich weiß nicht, ob ich glücklich war. Ich war mit wichtigeren Dingen beschäftigt, als glücklich sein zu wollen.“ Im letzten Drittel erinnert sich Suvorin an seine Bekanntschaft mit dem Cellisten Heinrich Schiff, der tatsächlich in Wien lebte und im Dezember 2016 gestorben ist. Wondratschek hatte schon „früher“ einen Bezug zu Schiff, denn dieser spielte auf dem 1711 von Antonio Stradivari hergestellten Mara-Cello, dem Wondratschek 2003 einen Roman gewidmet hat. Am 25. April 2010 gab Heinrich Schiff im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses sein letztes Konzert mit Werken von Beethoven für Cello und Klavier, das er aufgrund unerträglicher Schulterschmerzen mehrfach abbrechen musste. In „Selbstbild mit russischem Klavier“ setzt ihm Wondratschek ein Denkmal und hat mit dem Sujet des abrupten Endes einer Musikerkarriere eine zweite Handlungslinie eröffnet. „Schiff schüttelte sich. Wer gefallen will, hat auf einem Konzertpodium nichts verloren. Und wer dem Publikum gegenüber nicht wenigstens eine Andeutung darüber macht, dass es stört, auch nicht.“

Der junge Wolf Wondratschek hat nach dem Erfolg seiner ersten beiden Bücher, die im renommierten Hanser Verlag erschienen sind, eigene Gedichte drucken und vom Anbieter „2001“ vertreiben lassen. Das lief so gut, dass er von den Einnahmen auf Reisen gehen konnte und vom Diogenes Verleger Daniel Keel eingeladen wurde, unter dem Titel „Die Einsamkeit der Männer“ einen Zyklus mit Sonetten herauszubringen, die dem britischen Dichter Malcolm Lowry gewidmet waren. „Du willst die Lust im Absoluten./ Der Himmel soll dich peitschen und Dämonen/sollen bluten. Keiner soll dich verschonen.“ Obwohl das Gedicht mit „Die Sonne“ betitelt ist, weiß man nicht so recht, ob sich das „Du“ auf die Sonne, auf Lowry, auf eine Frau oder vielleicht auf den Dichter selbst bezieht. Auf jeden Fall dürfte man sich von der strengen Form und den dunklen, leidenschaftlichen Metaphern an Charles Baudelaires Gedichtband „Les Fleurs du Mal“ (Die Blumen des Bösen) aus dem Jahr 1857 erinnert fühlen.

Als jemand, der unbedingt der eigenen Stimme folgte, stand er trotz eines umfassenden und vielschichtigen Werks nicht gerade im Preisregen.

Wer den „einsamen Mann“ rund fünfzehn Jahre später in Wien einen Kinderwagen schieben zu sehen glaubte, rieb sich die Augen. W. W. hatte die Aura der französischen Expressionisten hinter sich gelassen und war Vater geworden.

Als jemand, der unbedingt der eigenen Stimme folgte, stand er trotz eines umfassenden und vielschichtigen Werks nicht gerade im Preisregen. Das änderte der deutsche Mäzen Helmut Maier: Nachdem er Wondratscheks Roman „Selbstbild mit Ratte“ für 40.000 Euro exklusiv gekauft und in einem Bankschließfach deponiert hatte, stiftete er 2017 den mit 50.000 Euro dotierten „Alternativen Büchner-Literaturpreis“: Preisträger – Wolf Wondratschek.

Wolf Wondratschek, 1943 in Thüringen geboren, wuchs in Karlsruhe auf. Er war Redakteur bei der Literaturzeitung „Text + Kritik“ und verfasste neben seinem lyrischen Werk Essays, Musiktexte, Kurzprosa, Hörspiele, Kinderbücher, Reportagen, Romane und Arbeiten für den Film. Er lebt in München und seit den 1990er-Jahren auch in Wien.

Wolf Wondratschek
Selbstbild mit russischem Klavier
Ullstein, 272 S.

FOTO: PRIVAT

Frauenrechte, häppchenweise

In ihrem neuen Roman untersucht **Meg Wolitzer** die prägenden Begegnungen im Leben mehrerer Frauen – und stellt zwei Generationen von Feministinnen einander gegenüber. VON JANA VOLKMANN

„Es gibt diesen einen Moment, in dem Greer Kadetsky, Hauptfigur in Meg Wolitzers neuem Roman, der Mensch wird, der sie sein will: Sie steht vor einer Menschenmenge auf, die hauptsächlich aus ihren Kommilitonen am College und ihrem Idol, der Feministin Faith Frank, besteht. Und mit leiser Stimme erzählt sie, was ihr passiert ist. Sie wurde von einem Mitschüler belästigt, und sie ist nicht die Einzige. Am College wurde die Sache vertuscht, Proteste blieben fruchtlos, Darren Tinzler darf weiterstudieren. Greer erntet Applaus und Umarmungen. Aber das Wichtigste passiert danach. Ausgerechnet auf dem Damenklo, dem konspirativsten aller Örtchen, treffen Greer und ihre Freundin Zee die gefeierte Feministin erneut. „Welche Ironie, dachte Greer: Faith Frank […] musste sich noch heute, im einundzwanzigsten Jahrhundert, dem Wort ‚Dame' unterwerfen." Prompt bekommt Greer Faiths Visitenkarte zugesteckt. Nach dem College heuert sie bei Faiths Stiftung an. Die setzt sich für Frauenrechte ein – dass der Geldgeber ein dubioser Geschäftsmann ist, lässt sich erstaunlich lange ignorieren.

„Das weibliche Prinzip" wurde in der angelsächsischen Presse zu recht als "novel of ideas" bezeichnet, als Ideenroman, der eine theoretisch-philosophische Frage stellt und dieser manch andere inhaltliche Aspekte unterordnet. Wenn man sich das Ensemble des Romans ansieht, so scheinen sie unterschiedliche Feminismen zu verkörpern: Da ist Faith, die in der zweiten feministischen Welle politisiert wurde; privilegiert durch Ansehen und Wohlstand, reist sie von Vortrag zu Galadinner. „#SandwichhäppchenFeminismus" nennen das ihre Kritikerinnen. Zudem Greer, Vertreterin einer neuen Generation von Feministinnen, und Zee, die als Aktivistin zwar ähnliche Ziele verfolgt, aber andere Mittel einsetzt. Greers Boyfriend Cory, der die wohl dramatischste Wandlung durchmacht, schmeißt nach einem Vorfall in der Familie seine Karriere hin, kehrt zurück in die Provinz und verrichtet Arbeiten, die sonst von Frauen ganz weit unten in der Hierarchie erledigt werden: Er putzt bei den Reichen. Nicht alle Frauen im Roman sind Feministinnen, nicht alle Männer kämpfen gegen sie.

FOTO: NINA SUBIN

Muss man Kompromisse hinnehmen, um die Gesellschaft zu verbessern? Ist Pragmatismus wichtiger als Idealismus?

Die 1959 geborene New Yorkerin Wolitzer hat in Interviews gesagt, dass es ihr in dem Roman vor allem um die Begegnungen mit Menschen gehe, die das Leben nachhaltig verändern. In ihrem eigenen Fall sei eine solche Begegnung die mit der achtzehn Jahre älteren Filmemacherin Nora Ephron gewesen, eine der Frauen, denen sie das Buch gewidmet hat. Die Beziehungen im Roman sind asymmetrisch. Greer, von ihrer eigenen Courage erstaunt, hat natürlich nicht dieselbe Wirkung auf Faith wie umgekehrt. Aber auch die Freundschaft zwischen Greer und Zee ist nicht austariert; im Lauf des Romans kommt es zu einem Verrat. Dabei würde man Greer vor allem eines wünschen: eine ihr ebenbürtige Freundin, keine Mentorin. Nicht zuletzt, weil es eben Teil solcher Geschichten ist, dass die Schülerin früher oder später über die Lehrerin hinauswächst.

Damit ist längst nicht alles über den Roman gesagt. Es geht, der Titel legt es nah, um Prinzipien, ähnlich wie in einem philosophischen Gedankenexperiment: Muss man Kompromisse hinnehmen, um die Gesellschaft zu verbessern? Ist Pragmatismus wichtiger als Idealismus? In ihrem Essay „The Second Shelf" hat sich die bekennende Feministin Meg Wolitzer kritisch mit der Unterrepräsentation von Frauen im Literaturbetrieb auseinandergesetzt. Mit ihrem eigenen Schreiben zeigt sie, dass die "Great American Novel" keine Männersache ist. Vielleicht ist sie einfach die bessere Faith Frank.

Meg Wolitzer wurde 1959 als Tochter der Autorin Hilma Wolitzer im Staat New York geboren. Sie hat Kreatives Schreiben studiert, heute unterrichtet sie selbst. Seit den frühen Achtzigerjahren hat sie zahlreiche Romane, auch für Jugendliche, veröffentlicht. Zuletzt erschienen „Was uns bleibt ist jetzt" (cbt) und „Die Interessanten" (Dumont).

Meg Wolitzer **Das weibliche Prinzip** Übers. v. Henning Ahrens, Dumont, 496 S.

Vom Verschwinden und Abschiednehmen

Menschen gehen: Sie verschwinden, verwandeln sich oder sterben. In der vorgestellten Auswahl an deutschsprachigen Debüts gilt es Abschied zu nehmen, Verluste zu verarbeiten, Erinnerungen produktiv zu machen – und doch: das Leben in all seinen Facetten lustvoll herauszufordern. VON SENTA WAGNER

Es gibt Ereignisse, die das „Leben schlagartig verändern". Der unverschuldete Unfalltod, „ein schlechter Witz", des jungen Finn ist schmerzhaft, er hinterlässt eine Lücke. Bestehende, latente oder fragile (Liebes-)Beziehungen werden durchgeschüttelt und bisweilen neu zusammengesetzt. Es sind alle hilflos und verloren, aber auch wild auf das Leben und die Liebe. Alexander Kamber nimmt sich des Themas auf sensible, fast zärtliche Weise an und schlägt einen mühelos unbekümmerten Erzählton an – mit flotten Dialogen. Ein Gewinn für das Buch um den toten Schauspieler und seine vier Theaterfreunde, deren einziges Band er zu sein scheint. Denn seit einem Jahr, ihrem Urlaub „zu fünft am Meer", gab es kaum Begegnungen. Malte, der Ich-Erzähler, und seine Freundin Anna, die Ex von Finn, leben in Hamburg, die anderen in Zürich. Malte reist zur Beerdigung, es kommt zum Wiedersehen mit den anderen. Versehrt sind sie irgendwie alle. Ihre Gespräche drehen sich hauptsächlich um sie selbst. Malte arbeitet sich an seiner Eifersucht auf Finn ab, aber auch an der gegenseitigen erotischen Anziehung. Sukzessive entsteht so das Bild eines charismatischen Menschen und einer jungen Künstlergeneration. Ein verheißungsvolles Debüt!

Alexander Kamber **All das hier** Limmat, 192 S.

Versprechen für die Ewigkeit werden viele gegeben. Sie fordern die Zukunft heraus, aber wir glauben daran. Auch Antoine hat seine Liebe zu Claire an ein Gelübde gebunden. Ein Diktiergerät verewigt die Worte, die an jenem trunkenen Abend mit Freunden ausgetauscht werden. „Ich lasse dich nie allein", sagte Antoine damals, es sollte anders kommen. Einige Jahre später taucht die Aufnahme wieder auf, das Gehörte bedrängt Antoine. War nicht nach dem tragischen Verlust Claires längst Zeit für Neues? Da erscheint die Schweizerin Simona in Antoines Dorf unweit von Nizza, um „einen Teil ihres Lebens hinter sich zu lassen". Etwas Scheues, Geheimnisvolles umgibt sie, schnell findet Antoine Kontakt zu ihr. Die beiden begegnen sich als Verlorene und Suchende. Fassaden beginnen zu bröckeln. Simonas Geschichte rückt in den Fokus, wie auch die Erzählform allmählich in die Ich-Perspektive gleitet.
Achtsam und weich, mit einem Gespür für das Erleben von Bindung, der Sehnsucht nach Unabhängigkeit wie Geborgenheit entfaltet Alan Schweingruber Schicksale und Versäumnisse seiner Figuren petit à petit. Zugleich verschränkt er sie durch die Nachwehen vergangener Geschehnisse miteinander. Dass Selbsterkenntnis und Neuanfänge möglich sind, davon erzählt der Roman auf anteilnehmende Weise mit einem Gout Côte d'Azur.

Alan Schweingruber **Simona** weissbooks, 213 S.

Im Leben geht es um das Sterben. Der Grat zwischen noch anwesend und schon abwesend ist ein schmaler. Ihn gilt es festzuhalten. Ambros, Mitte zwanzig, ist Patient auf der Onkologie-Abteilung, bei dem es „bald so weit ist". Schon vor seiner Diagnose hat er fotografiert, „Dinge und Menschen, Porträts, alles in Polaroid". Jetzt lichtet er die Sterbenden auf seiner Station ab. Es geht ihm „um den Moment vor dem Verschwinden". Benjamin beginnt dort sein Arztpraktikum, erfährt von Ambros' „Scheißprognose". Ein unerwartetes Wiedersehen, das die beiden zwischen Visiten und Untersuchungen auskosten. Zu Schulzeiten waren sie ein Liebespaar, für Benjamin eine Zeit der berauschenden Initiation. Musikalisch klingen die unsterblichen Neunziger an, der Sound trägt bis zum Schluss. Die Männer begegnen sich auf zurückhaltend-vertraute Weise, ihr Ton ist locker, unsentimental, die Erzählweise launig. Was bedeutet nun eine persönliche Bekanntschaft für den Umgang zwischen Arzt und Patient? Benjamin begreift, worum es Ambros in seiner Fotodokumentation geht. Er wird ihn begleiten – als Freund. Fuchs, selbst Onkologe, legt ein gutes Maß an Empathie, Würde und plastischen Durchblick in sein Schreiben. Im Handgemenge mit Personal, Jargon und Krankenhausroutinen blitzen trockener Witz und Gelassenheit auf. Anrührend schwebt der Roman auf dem vermessenen schmalen Grat.

David Fuchs **Bevor wir verschwinden** Haymon, 216 S.

Ich ist ein anderer", im vorliegenden Fall eine andere. Aus der flüchtigen Begegnung zwischen der Kellnerin Marie und der namenlosen Ich-Erzählerin, einer Psychologiestudentin, entwickelt sich eine folgenschwere Freundschaft, anhand derer Barbara Rieger schonungslos und lässig von Entgrenzung, Identität und deren Auflösung erzählt. Schnell wird aus „Marie und ich" ein „wir" – Marie greift Raum, besetzt die Gedanken und Gefühle der anderen. Mit einem beunruhigenden Selbstverständnis erobert sie auch die alte Schulclique. Marie ist abenteuergeil, direkt und schamlos, sie nimmt sich die Männer, wie es ihr gefällt. Marie

FOTO: DESPOTICLICK / PIXABAY.COM

„spielt um ihr Leben“. Das Gleiche verlangt sie von der Erzählerin. Die Erzählerin hingegen ringt um die eigene fragile Befindlichkeit, sieht sich in „einer Leere“, ein Trauma schält sich heraus. Zitate aus der Freud’schen Psychoanalyse werden gestreut, bringen die Erzählerin aufs Sofa einer Selbstanalyse. Allmählich verwischt die Grenze zwischen Fantasie und Realität, wie auch die Identitäten der Frauenfiguren sich aufzulösen scheinen. Wer ist ich, wer die andere? Das Dissoziative schlägt sich im losen Textverbund nieder und zersetzt die Sprache: Sätze brechen ab, sind atemlos aneinandergereiht, wiederholen und erschöpfen sich. Barbara Riegers aufreizendes Debüt packt zu und reißt mit.

Barbara Rieger **Bis ans Ende, Marie** Kremayr & Scheriau, 202 S.

Ein Album ist ein Buch mit weißen, leeren Seiten. Gefüllt wird es mit Fotos, Musikstücken oder Aufzeichnungen, dient also zu Sammlungszwecken. Der titelgebende Begriff ist programmatisch für den aufgeladenen, vitalen Text von Johanna Maxl. Sie verfolgt eine klare ästhetische Linie, belässt dem Buch viel Weißraum. Ihre Herkunft aus dem intermedialen Bereich und die Arbeit mit performierter Literatur schlagen durch. Die Textteile selbst sind luftig gesetzt und zu assoziativen Sinneinheiten großzügig zusammengebunden. Der Rhythmus ist pulsierend, die Sprache agitiert, ist virtuos, poetisch, verrätselt, fragmentarisch: Der Text verhandelt eine Suche in einer hypergrellen (elektrischen) Gegenwart, deren bedrohliche Auswüchse bereits erkennbar sind in den „Slums von Europa“, wo der Intellekt einer Susan Sontag fehlt, Zugehörigkeiten aufbrechen. Johanna verlässt ihre Kinder, mehrere, verschwindet. Klein sind sie doch noch. Sie sind das raunende soziale Wir, sammeln ihre Erinnerungen und Beobachtungen der Mutter, der Zeit. „Als sie fort war, war uns, als fielen wir durch die Tage.“ Ihr Suchen ist zugleich ein dringliches Fragen im Imperativ: „Und wir fragen!“ Johanna bleibt nicht greifbar, das Vermögen dieses faszinierenden großen Albums schon.

Johanna Maxl **Unser großes Album elektrischer Tage** Matthes & Seitz, 140 S.

Der Tod eignet sich in der Literatur kaum als Ende. Steht er am Anfang, setzt das Erzählen ein. Zusanna ist tot. Für den Erzähler Donat ist sie seine Opoe (sprich: Opu), was im Niederländischen Oma bedeutet. Dort stammt sie her, ehe sie in die Schweiz heiratete. Zusanna ist ein Rätsel, eine Weltreisende, eine „royaale“, einsame Frau, eine mit Widersprüchen und Schwächen. Donat verbringt ihre letzten Jahre in ihrer Nähe in Bern. Wie nah er ihr tatsächlich gekommen ist, darum kreist der offenherzig autobiografische, erlesene Text von Donat Blum. Zum einen gibt es kaum Kindheitserinnerungen, auch Donats Mutter bekennt, die eigene Mutter „nie wirklich kennengelernt“ zu haben. Opoes Ohrensessel ist die Sendestation ihrer wenigen, meist sich wiederholenden Geschichten. Fragen stellte sie keine. Donat hörte Opoe zu, rückblickend will er verstehen, ein Leben aus Versatzstücken zusammensetzen: „Schritt für Schritt vorantasten und beobachten, wie Erinnerung und Vergegenwärtigung, Dokumentation und Erfindung zum Kern verschmelzen, der Opoe für mich war.“ Mit der Verschriftlichung der Vergangenheit seiner Großmutter entsteht allmählich das Bild eines zum Autor gewordenen Erzählers und seiner persönlichen Lebensgeschichte. Beide webt er in eins, schlingt sie umeinander wie Liebende, reiht Erinnerungssplitter lose aneinander. Sie rücken die Themen Beziehung, deren Verbindlichkeit und Unverbindlichkeit und erwachendes homosexuelles Begehren in den Mittelpunkt. Donat ist mit und durch seine Opoe bei sich angekommen – ein sinnliches Doppelporträt.

Donat Blum **Opoe** Ullstein, 176 S.

Wenn dein Kind geht, hört alles auf.“ In diesem Mutter-Satz steckt fast die ganze Geschichte des schmalen Debüts. Es geht um das Verschwinden. Schlimmer: das spurlose Verschwinden, „… kein Schuh wurde gefunden, kein Haar“. Elly ist elf Jahre, als sie mit ihrem Fahrrad nie beim Training ankommt. Dann beginnen das Suchen, Bangen und Hoffen – es herrschen das blanke Entsetzen, die Verzweiflung. Maike Wetzel macht sich auf subtile Weise diejenigen Schreckensvorstellungen zunutze, die solch ein Ereignis automatisch begleiten. Dass Elly tot ist, traut sich die dreiköpfige Familie niemals zu denken. „Unser Glaube hält sie am Leben.“ Erzählt wird aus der jeweiligen, zunehmend deformierten Einzelperspektive. Wetzels Sprache ist ambitioniert, gebaut aus knappen, entschlossenen Sätzen. Ihr Thema ist gewichtig: Wann beginnt tatsächlich das Verschwinden? Welche Rolle spielen Täuschung und Selbsttäuschung?Als Elly tatsächlich zurückkehrt, wird das verletzte Familiengerüst herausgefordert: Es könnte auch nicht Elly sein. „Nichts wird, wie es war“, lautet die schmerzhafte Erkenntnis. Ein überzeugendes Familienpsychogramm.

Elly Wetzel **Elly** Schöffling & Co., 147 S.

416 Seiten Auch als eBook

Ein gefeierter Künstler,
ein liebender Sohn und die Suche
nach dem eigenen Leuchten

»Wann immer ein neuer Roman
von Tom Rachman in die Buchläden kommt, höre ich auf
zu leben und zu atmen, um ihn zu verschlingen.«

Gary Shteyngart

www.tom-rachman.de

dtv
www.dtv.de

Bis die Wahrheit sichtbar wird

Rund 30 Jahre nach seinem Tod ist das Interesse an **James Baldwins** Werk neu erwacht, nicht zuletzt dank der vielfach ausgezeichneten Dokumentation „I Am Not Your Negro" (2016) von Raoul Peck. Seine seit Jahren vergriffenen Bücher kehren ebenfalls zurück: zwei Romane liegen in neuer Übersetzung vor und belegen – leider – ihre Aktualität. VON OTTO JOHANNES ADLER

Was kennt man besser als sein Leben? Kein Zufall also, dass Debütromane oft stark autobiografisch geraten. Baldwins Stiefvater war Prediger, den leiblichen Vater lernte er nie kennen, dafür jedoch die bigotte Religiosität einer frommen Kirchengemeinde, auf den Straßen New Yorks das feindliche Umfeld einer von Rassenhass dominierten Gesellschaft, in der das Leben eines Afroamerikaners wenig gilt. In diese Atmosphäre eigenen Erlebens taucht Baldwins erster Roman, erschienen 1953, zeitlich angesiedelt in den späten 30er-Jahren in Harlem. Den Titel "Go Tell It on the Mountain" entlieh er von einem alten Spiritual, übernahm zudem bewusst Anleihen bei der biblischen Sprache flammender Predigten, dem Beat der Repetitionen, dem Ton einer Verkündigung. Elegant neu übersetzt von Miriam Mandelkow unter ebenfalls neuem Titel „Von dieser Welt" überrascht das Buch heute durch seine Frische, seine genau gezeichneten Charaktere. Schon im ersten Satz scheint das Schicksal des vierzehnjährigen John Grimes besiegelt: „Alle hatten immer gesagt, John werde später mal Prediger, genau wie sein Vater." Doch sein Leben wird, wie jenes des Autors, anders verlaufen.

In Rückblenden und wechselnden Erzählperspektiven schildert Baldwin mit viel Empathie die einzelnen Personen dieser Familie Grimes, berichtet von unehelichen Kindern, Todesfällen, Messerstechereien und vor allem der täglichen Angst vor Gewalt, auch jener innerhalb der Familie, begleitet von der Hoffnung auf Trost und Erlösung in der Religion. Dabei verurteilt Baldwin nicht, er schaut nur genau hin, bis die Wahrheit sichtbar wird.
Für diese Verbindung von Schönheit des Erzählens und dem Schmerz des Erzählten gibt es eigentlich nur einen zutreffenden Begriff: Blues.

> Baldwin verurteilt nicht, er schaut nur genau hin, bis die Wahrheit sichtbar wird.

Bald ertrug Baldwin jenes Klima anhaltender Diskriminierung selber nicht mehr und lebte ab 1948 vermehrt in Europa, reiste jedoch weiterhin regelmäßig in die USA, ehe er sich ab 1971 endgültig in Südfrankreich niederließ. Dort entstand sein fünfter Roman "If Beale Street Could Talk", der 1974 erschien. Wieder entlehnt er den Titel einem Song, diesmal einem Blues von W. C. Handy. Obwohl der Inhalt jetzt in den frühen 70er-Jahren in New York spielt, scheint sich an den gesellschaftlichen Gegebenheiten kaum etwas geändert zu haben. Ungewöhnlich jedoch die weibliche Perspektive, aus der der Autor hier erzählt: Clementine, genannt Trish, versucht alles, um ihren Geliebten Fonny aus dem Gefängnis freizubekommen, wo dieser unschuldig einsitzt. Beide ziehen Kraft aus ihrer Liebe und der Tatsache, dass Trish von Fonny schwanger ist. Doch Geld für den Anwalt ist schwierig aufzutreiben, die Wahrheit schwer zu beweisen, das kommende Unglück zu erahnen. Kann es Gerechtigkeit geben? Und wie wäre es heute? Baldwin erzählt diese zu Herzen gehende Liebesgeschichte ohne jeglichen Anflug von Sentimentalität oder gar Kitsch, hautnah am Leben, mit einem Wort: meisterlich. Erneut eloquent von Miriam Mandelkow übersetzt, erscheint der Roman unter seinem alten Titel „Beale Street Blues", denn ein einziger großer Blues ist auch dieses wunderbare Buch.

Bleibt zu hoffen, dass der Verlag seine Ankündigung wahr macht und die Wiederveröffentlichungen dieses exzellenten Autors fortsetzt, sei es durch Neuübersetzungen (geplant 2019 der berühmte Essay „The Fire Next Time", 2020 der Roman „Giovannis Zimmer") oder sei es mit möglichen Neuauflagen, etwa Baldwins umfangreiches Werk „Eine andere Welt", erschienen 1965 in der Übersetzung von Hans Wollschläger.

James Baldwin, geboren 1924 in Harlem, New York, veröffentlichte nach seinem Highschool-Abschluss Beiträge und Kurzgeschichten in Zeitschriften. 1953 erschien sein erster Roman „Von dieser Welt", gefolgt von Theaterstücken und Essays. Er lebte seine Homosexualität offen aus und engagierte sich in der Bürgerrechtsbewegung. 1963 nahm er am Marsch auf Washington teil und war am Cover des Time Magazine. Sein dritter Roman "Another Country" war in vielen US-Bundesstaaten verboten. Baldwin starb 1987 in Südfrankreich.

Von dieser Welt Übers. v. Miriam Mandelkow, dtv, 320 S.

Beale Street Blues Übers. v. Miriam Mandelkow, dtv, 226 S.

FOTO: ALLAN WARREN / CC BY-SA 3.0

„Wir hassen, was uns aufschreckt“

Dennis Lehane erzählt wieder einmal mitreißend von Ehe und anderen Verbrechen: über Morde und weitere Nebensächlichkeiten, Abgründe der Psyche und des Herzens.

VON ALEXANDER KLUY

Nicht jeder lebende Autor hat so viel Glück mit den Verfilmungen seiner Bücher wie Dennis Lehane aus Boston, der vor einigen Jahren, so sein ironischer Sager, von Frau und seinen Töchtern nach Los Angeles „verschleppt“ wurde. Erst ließ er sich im Westen der Megalopole nieder, war entsetzt, weil er dort, spottet er, von „Frauen mit Entenlippen und handtaschengroßen Schoßhündchen“ umzingelt war; bald siedelte er ins strandnahe Playa del Rey über, wo Lehane zufolge die Leute so aussehen, als stammten sie aus Boston. Zwei der besten Filmregisseure der USA adaptierten Werke von ihm, Clint Eastwood „Mystic River“ – Sean Penn und Tim Robbins zeigten darin die besten Leistungen ihrer gesamten Karriere – und Martin Scorsese „Shutter Island“.
Sein Umzug erklärt sich aber auch durch Lehanes eigene gefragte Arbeit für Film und Fernsehen. So erarbeitete er das Skript seines Romans „The Drop – Bargeld“, die letzte Glanzrolle James („Tony Soprano“) Gandolfinis. Zuvor hatte er schon an der großartigen 20er-Jahre-Halbwelt-TV-Serie „Boardwalk Empire“ mitgearbeitet. Und jüngst fungierte Lehane bei der Serienverfilmung von Stephen Kings düsterem Thriller „Mr Mercedes“ als beratender Produzent.

Handelte „Shutter Island“ von Illusion, Dunkelheit und Wahnsinn und „Mystic River“ von Illusion, Dunkelheit und tiefster Verzweiflung, so Lehanes jüngster Roman „Der Abgrund in dir“ (Filmrechte bereits verkauft!) von Illusion, Dunkelheit und Verwirrung. Rachel Childs ist Journalistin, Tochter einer dominanten, psychologisch giftigen Mutter, die studierte Psychologin ist und vor etlichen Jahren einen Beziehungsratgeber schrieb, der zum Bestseller wurde. Ihr eigenes Gefühlsleben aber ähnelt einer ausgebrannten Ruine. Vor allem hat sie Rachel niemals offenbart, wer ihr Vater ist, drängte die Tochter noch so sehr darauf. Und dann, Rachel geht auf die Universität, kommt die Mutter bei einem Autounfall ums Leben. Die Suche nach dem Vater intensiviert Rachel nun umso stärker, um ihre innere Ort- und Wurzellosigkeit zu bewältigen. Bald wechselt sie über in den Journalismus. Sie hat Erfolg, heiratet einen ebenso ambitionierten Kollegen, den sie eigentlich gar nicht liebt. Viel entscheidender: Während einer traumatischen Recherche auf Haiti erleidet sie vor laufender Kamera einen Nervenzusammenbruch, wird fristlos gekündigt, ihre Ehe zerbricht, sie zieht sich vollständig in sich zurück, entwickelt Phobien. Erst Brian holt sie aus ihren Panikattacken ins Leben zurück. Sie heiraten. Sie sind glücklich. Bis Rachel zufällig herausfindet, dass nicht nur eine Kleinigkeit mit Brians Geschäftsreisen nicht stimmt. Sondern gar nichts. Dass er ein Doppelleben führt. Sie kommt einer Inszenierung auf die Spur, die rasch ins Mörderische kippt. Und einen Toten nach dem anderen beschert, und eine Kipp-Volte nach der anderen.
So geht das Ganze über „domestic noir“ weit hinaus, auch wenn auf dem Buchumschlag ein Lob Gillian Flynns platziert ist. Schließlich lässt Dennis Lehane alles mit einem Mord beginnen. Der sich 400 Seiten später als etwas anderes entpuppt.

Alle bedeutenden Bücher Lehanes sind windungsreich, unterhaltsam, vertrackt, voller Überraschungen. Wie auch voller Gewalt, die hier erst gegen Ende physisch wird, davor ausdauernd seelisch peinigend. Eindringlich erzählt Dennis Lehane durchgehend aus Rachels Perspektive diese buchstäblich verschattete Geschichte um Identität und Identitäten – schreibt er doch am liebsten nachts, mit Bleistift.

Dennis Lehane wurde 1965 in Dorchester, Boston (USA) geboren, arbeitete als therapeutischer Berater für geistig behinderte und sexuell missbrauchte Kinder, als Kellner, Limousinenchauffeur, Parkplatzwächter, in Buchläden und als Erntehelfer, bevor er Creative Writing an der Florida International University studierte. Er lebt mit seiner Familie in Los Angeles und in Boston.

Dennis Lehane **Der Abgrund in dir** Übers. v. Steffen Jacobs u. Peter Torberg, Diogenes, 528 S.

FOTO: GABY GERSTER/ © DIOGENES VERLAG

Fabulierlust und Laune

Neun Jahre nach ihrem gefeierten Debüt „Verlangen nach Drachen" bringt **Verena Roßbacher** ihren dritten Roman heraus. Über eine Autorin, die sich nicht um erzählerische Konventionen schert und ihre Fabulierlust und ihren Sinn für Komik auslebt.

VON SARAH LEGLER

Verena Rossbacher mag's gerne ausufernd. Anhand zahlreicher Details und mit vielen Nebensträngen breitet die in Vorarlberg geborene Schriftstellerin ihre Geschichten aus. Der Titel ihres zweiten Romans „Schwätzen und Schlachten" (2014) sei durchaus programmatisch zu verstehen, wie einige Rezensenten nach Erscheinen bemerkten. Einen Auszug daraus hat Roßbacher 2010 bei den „Tagen der deutschsprachigen Literatur" in Klagenfurt vorgelesen – gewonnen hat sie damals keinen der begehrten Preise, die Juroren zeigten sich eher nicht begeistert von dem experimentellen Text. Doch Verena Roßbacher hat auch viele Anhänger unter den Literaturkritikern und Lesern, die gespannt auf ihren neuen Roman „Ich war Diener im Hause Hobbs" warten.

Dass die 1979 in Bludenz geborene Autorin selbst eine begeisterte und leidenschaftliche Leserin ist, ist in allen ihren bisher erschienenen Büchern unschwer zu erkennen. Von Doderer über Torberg bis Zweig ist die vor allem deutschsprachige Literaturlandschaft allgegenwärtig. Daneben ist Verena Roßbacher zweifelsohne sehr sprachverliebt. Auch hier gibt sie einem gewissen Hang zum Überbordenden nach, doch sie beherrscht den Umgang mit der Sprache, wie sie immer wieder aufs Neue beweist. Und sie ist, was auch der Erzähler ihres neuen Romans „Ich war Diener im Hause Hobbs" von sich selbst behauptet, „ein genauer Beobachter". Dieser hat vielleicht einige Schwierigkeiten mit seiner Erinnerung, doch ihm entgeht nichts. Was davon Verena Roßbacher im Literaturinstitut Leipzig gelernt hat, ist gar nicht so wichtig, dass sie dort studiert hat, aber in jedem Fall. Immerhin ist aus ihrer Abschlussarbeit ihr Romandebüt hervorgegangen. 2009 hat Roßbacher mit ihrem knapp 450 Seiten umfassenden Erstling für Furore gesorgt. Für „Verlangen nach Drachen" hat sie auf der Uni ein „Sehr gut" bekommen, bald die Veröffentlichung in einem renommierten Verlag und einen Platz im Feuilleton mit vielen lobenden Besprechungen, die vor allem Roßbachers Humor und Fantasie hervorhoben.

Die Geschichte um den Alltag im Kaffeehaus Neugröschl, das von seinem Besitzer gerne auch mal zur „Autowerkstatt" erklärt wird und in dem die vornehmlich männlichen Romanfiguren mit ihren Problemen und Sorgen ein und aus gehen, versprüht bei aller Ausgiebigkeit einen unterhaltsamen und amüsanten Charme. Die Männer des Romans – generell sind es die Männer, die die Autorin als Figuren in den Vordergrund rückt –, vom exzentrischen Vater, der ständig seine Namen wechselt und von einer absurden Geschäftsidee zur nächsten hechtet, bis hin zu diversen, sich rasch abwechselnden Liebhabern, kreisen um die geheimnisvolle Klara, die es in ihrer unaufgeregten Art versteht, alle in ihren Bann zu ziehen. Dabei ist Klara selbst sehr unentschlossen, studiert, lebt mal in einer Gartenhütte oder arbeitet als Kellnerin im Neugröschl – dort, wo auch am Ende alle zusammenfinden, fast alle jedenfalls. Bereits in diesem ersten Roman zeigt Verena Roßbacher ihre Vorliebe fürs Außergewöhnliche und Abseitige. Neben ihrer Fabulierlust, die sie gerne auf die Spitze treibt und dann und wann auch darüber hinausschießen lässt, zählen vor allem ihr ausgesprochener Sinn für Komik, ihre skurrilen Ideen und schrägen Figuren zu den Stärken der Schriftstellerin.

Doch Verena Rossbacher möchte viel mehr – sie möchte einfach alles unterbringen in ihren Büchern. So auch in ihrem aktuellen Roman „Ich war Diener im Hause Hobbs". Darin lässt sie den Erzähler Christian „Krischi" Kauffmann vor allem von seiner Kindheit und Jugend im Vorarlbergischen Feldkirch und seiner etwa zehn Jahre andauernden Zeit unter der Familie Hobbs, deren Diener er war und die ihn kurzerhand in Robert umbenannt hat,

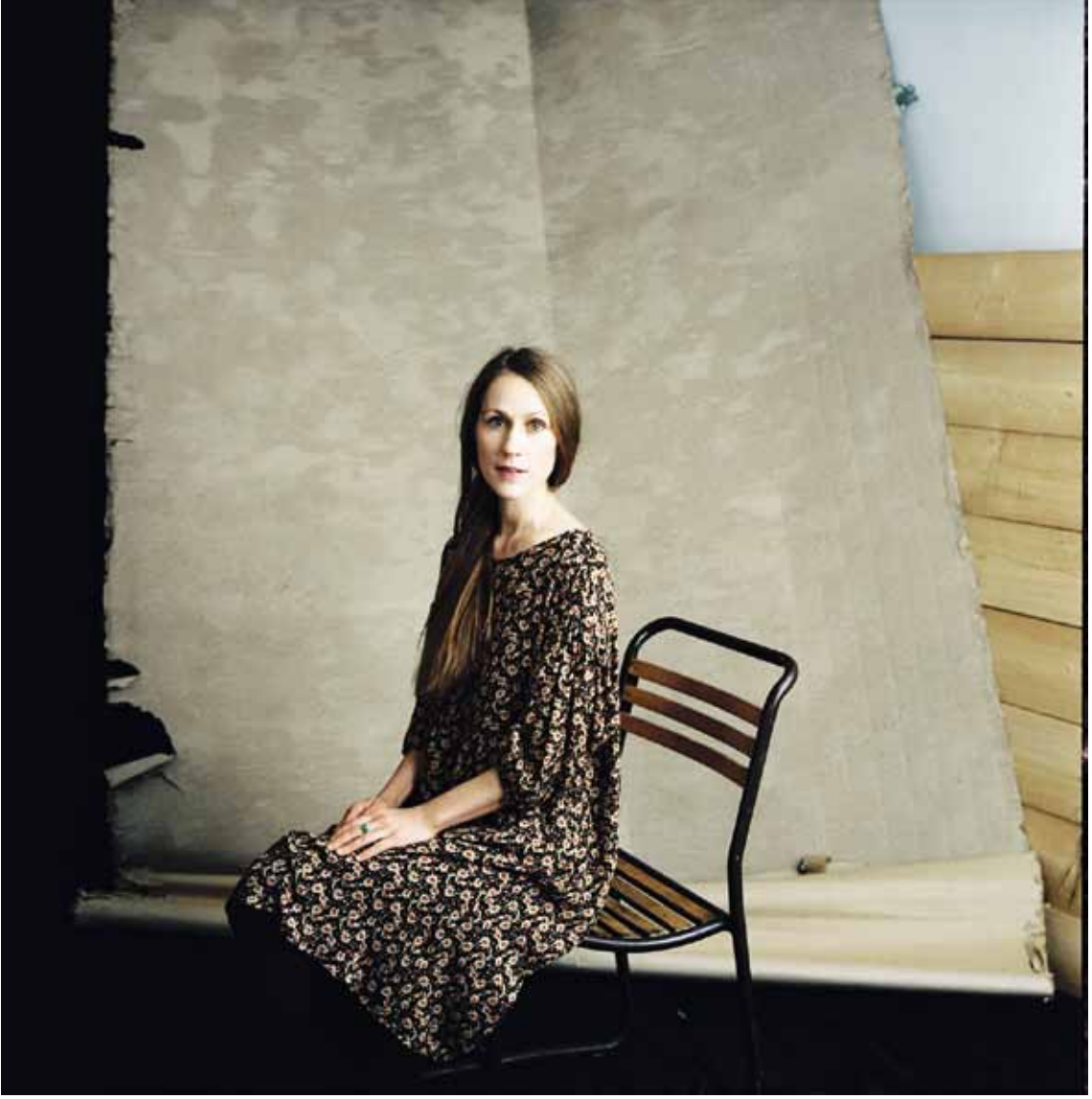


FOTO: JOACHIM GERN

berichten. Dazwischen gibt er eine Anleitung, wie man sich bei einem Lawinenabgang am besten verhält, und spricht immer wieder über die Oper, Museen, Maler und Autoren – der amerikanisch-österreichische Autor John Wray, der 2017 am „Bachmannpreis" teilgenommen hat, erhält sogar eine Nebenrolle in dem Werk, Kauffmann lernt ihn bei einer Ausstellung kennen. Den Menschen, die seinen Lebensweg gekreuzt haben, versucht er in der Höflichkeit eines Butlers die ihnen entsprechende Wichtigkeit zukommen zu lassen. Auch wenn das mitunter heißt, deren ganze Geschichte gleich mitzuerzählen.

Neben ihrer Fabulierlust, die sie gerne auf die Spitze treibt, zählen vor allem ihr ausgesprochener Sinn für Komik, ihre skurrilen Ideen und schrägen Figuren zu den Stärken Verena Roßbachers.

Es ist also auch ein wenig Selbstironie – wiewohl überhaupt vieles ironisch ist in Verena Roßbachers Literatur –, wenn die Autorin ihren zweiten, über 600 Seiten umfassenden, Roman erstens „Schwätzen und Schlachten" nennt und zweitens recht häufig den Lektor Olaf zu Wort kommen lässt, der sich über ihre umfangreichen Texte und zahlreichen Nebenstränge beschwert. „Dass du das nicht hinkriegst, sagte er, eine Geschichte schön auf knackigen 100 Seiten abzuwickeln." Meint er an einer Stelle der recht vergnüglich zu lesenden Diskussionen, und dann schließen sie eine Wette ab. Auch der Erzähler im neuen Roman thematisiert seinen Hang zum Abschweifen: „Kaum fange ich an, etwas zu erzählen, einen sauberen, schlichten Sachverhalt darzulegen, verzettle ich mich heillos in diesem ganzen unsortierten Wust an Gedanken und Erinnerungen, Fetzen und einzelnen Sätzen." Es spricht eigentlich auch überhaupt nichts gegen das „Schwätzen" in Verena Roßbachers Büchern – denn sie tut das sehr souverän und gekonnt. Über das vielleicht manchmal aufkommende Gefühl der Langeweile kann man sich hinweglesen, und irgendwann schließlich hat man das Gefühl, es ist schon alles richtig so, wie sie es schreibt, es muss schon alles so besprochen und erwähnt werden. Dann lässt man sich auf die Roßbacher'sche Literatur ein und wird auf ruhige und sympathische Weise mitgenommen.

Bücher zu schreiben war jedoch nicht Plan A von Verena Roßbacher, die inzwischen mit ihrer Familie in Berlin lebt. In Zürich arbeitete sie einige Zeit als Hausmädchen bei einer vermögenden Familie – ihre Erfahrungen, die sie dort sammelte, konnte sie in „Ich war Diener im Hause Hobbs" verarbeiten. Auf diese Weise finanzierte sie ihr Studium (Philosophie, Theologie und Germanistik), das sie jedoch nach einigen Semestern abbrach. Ihr weiterer Weg führte sie in den Osten Deutschlands, nach Leipzig, wo sie unter Landsmann Josef Haslinger am Literaturinstitut zu studieren begann. Eine sicherlich prägende Zeit – wann hat man als junge Autorin sonst die Gelegenheit, sich in der Diskussion mit Professoren und Gleichgesinnten über die eigene Literatur zu unterhalten und sich weiterzuentwickeln. Der Ruf der „Schreibschulen" ist ja nicht der allerbeste, aber es kommt doch auch darauf an, was die Studierenden daraus machen, wie sehr sie es schaffen, einen eigenen Stil zu finden, eigene Ideen zu entwerfen. Und das gelingt Verena Roßbacher von „Verlangen nach Drachen" bis hin zu „Ich war Diener im Hause Hobbs".

Verena Roßbacher, geboren 1979 in Bludenz/Vorarlberg, aufgewachsen in Österreich und der Schweiz, studierte einige Semester Philosophie, Germanistik und Theologie in Zürich, dann am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. „Ich war Diener im Hause Hobbs" ist nach ihrem Debüt „Verlangen nach Drachen" (2009) und „Schwätzen und Schlachten" (2014) ihr dritter Roman bei Kiepenheuer & Witsch.

Schwätzen und Schlachten, Kiepenheuer & Witsch, 640 S.,

Ich war Diener im Hause Hobbs, Kiepenheuer & Witsch, 384 S.,

Pro & Contra

Christoph Hein
Verwirrnis
Suhrkamp, 303 S.

+ Von einer Liebe, die als Sünde verfolgt wurde, erzählt Christoph Hein, bedeutender Chronist deutsch-deutscher Geschichte, in „Verwirrnis". Altmodisch in bestem Sinn.

Mit der Novelle „Der fremde Freund" gelang dem in der ehemaligen DDR aufgewachsenen Dramatiker und Prosaautor Anfang der Achtzigerjahre der Durchbruch in beiden deutschen Staaten. Mit der Willkürherrschaft und Geschichte der DDR setzte er sich vor und nach dem Mauerfall auseinander. Der aktuelle Titel ist keine Ausnahme. Es geht um Homosexualität im Deutschland der Nachkriegsjahre. Die Liebe zum gleichen Geschlecht war auch nach dem Untergang des NS-Regimes noch eine rechtlich verfolgte Straftat (im Westen länger als in der DDR) und auch nach Abschaffung des Schwulenparagrafen gesellschaftlich kaum geduldet. Wolfgang und Friedeward leben ihre Liebe im Verborgenen. Zum Schein gehen sie Verlobungen und eine Ehe ein. Wolfgang macht im Westen Karriere als Musiker. Friedeward wird Jahrzehnte bei der Vergabe eines Lehrstuhls an der Universität in Leipzig übergangen: Er ist nicht bei der Partei. Heins antiquierte Sprache spiegelt den Zeit(un-)geist einer Epoche wider, deren Spießbürgerlichkeit zum Spießrutenlauf für Friedeward wird. Der Roman endet in den Neunzigern, als Friedeward von seiner angeblichen Stasi-Vergangenheit eingeholt wird. „Verwirrnis" erzählt von gesellschaftlichen Pervertierungen und Irrwegen. In rasantem Bogen handelt Hein die Jahrzehnte unter Hammer und Zirkel, die Unterwanderung des Privaten durch die Politik und die systematische Züchtigung einer Generation bis zum Ende des Mauerfalls ab. Das geht gegen Ende hin auf Kosten der erzählerischen Tiefe. Heins Themen aber – gesellschaftliche Ächtung, Ausgrenzung, falsch verstandene Freiheit, fremd- und selbsterrichtete Mauern – bleiben zeitlos. Heins Prosa ist nüchtern und unsentimental, seine Moral der Aufklärung verpflichtet. Das macht ihn zu einem großen Erzähler über alle Vorbehalte hinaus.

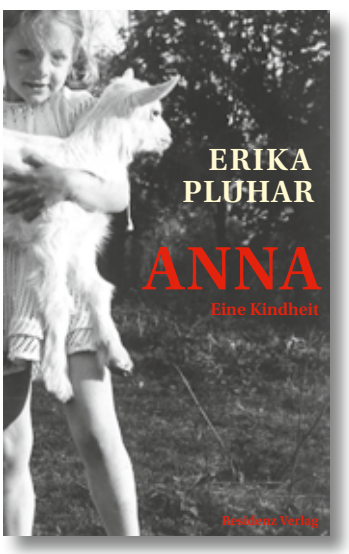
DAGMAR KAINDL

– Erschütternd betulich, sprachlich schludrig, von peinigender Langeweile: Christoph Heins dritter Roman innerhalb von zweieinhalb Jahren zeugt von fahrlässiger Sorglosigkeit seines Verlags.

Manchmal sind Buchverlage daran zu erinnern, dass sie auch die Aufgabe haben, Autoren zu schützen. Manchmal vor sich selber. Vor 30 Jahren ließ der Diogenes Verlag alle Sorgfalt fahren, als Friedrich Dürrenmatt mit „Durcheinandertal" ein nicht nur grammatikalisch (falsche Konjunktive zuhauf) erschütterndes Spätwerk vorlegte. Ein Zufall, dass Christoph Hein, 74 und seit Jahren in einer Kleinstadt am Nordrand des Naturparks Westhavelland 130 Kilometer nordwestlich von Berlin ansässig, seinen neuen Roman „Verwirrnis" überschrieb?
Die Geschichte einer langen schwulen Zuneigung ist es, „Verwirrnis" eben. Homosexualität und DDR, Außenseitertum und Versteckspiel, Studentenleben und Intellektuellenszene im Leipzig Ende der 50er-, Anfang der 60er-Jahre (wo Hein in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre selber studierte), geschmeidiges Durchwursteln durch die immer marodere DDR plus vier Jahre Umbruch. Kurz: nichts, was man nicht bereits anderswo gelesen hat. Nur besser und lebendiger. Denn Heins Stil ist von erschütternder Betulichkeit. „Verwirrnis" spielt überwiegend in den Fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, und: Es liest sich geradewegs so, gräulich, verschmockt, umständlich. Nie kommt man den Personen nah.
Das Lektorat schloss offenkundig von Anfang an erfolgreich die Augen, findet sich doch eine befremdliche Fülle an falschen Bezügen und verrutschten Bildern, was jene, die Christoph Heins Roman „Trutz" von 2017 lasen, ob nicht weniger schiefer Metaphern darin, kaum verwundern dürfte. Warum hat sich der Suhrkamp Verlag nicht mit Wolf Wondratschek unterhalten, der einige Manuskripte direkt einem Mäzen verkaufte, der diese Texte nie drucken ließ?

ALEXANDER KLUY

Erika Pluhar | Anna | Eine Kindheit
248 Seiten | ISBN: 978 3 7017 1701 9 | ISBN E-Book: 978 3 7017 4584 5



Einfühlsam, offen, schonungslos.

Erscheint am
28.8.2018

Anna ist die Tochter einer Schauspielerin und eines umtriebigen, machtverliebten und genialischen Designers. Beide Eltern stehen im Licht der Öffentlichkeit. Die Familie leidet unter dem exzessiven Lebensstil des Vaters, die Mutter wird vom Schauspielberuf immer intensiver gefordert... Erika Pluhar beschreibt eine Kindheit im Ausnahmezustand. Einfühlsam, offen, schonungslos.

residenzverlag.at

Vom Auseinanderbrechen

Claire Messuds Roman über das Ende einer Freundschaft schlägt leise und nachdenkliche Töne an – souverän und einnehmend erzählt!

Claire Messud
Das brennende Mädchen
Übers. v. Monika Baark.
Hoffmann & Campe, 256 S.

Julia und Cassie wachsen gemeinsam in einer Kleinstadt in Massachusetts auf. Obwohl die beiden gegensätzlich sind, Julia eher zurückhaltend, Cassie ein Wildfang, teilen sie alles miteinander. Keine der beiden denkt daran, dass ihre Freundschaft einmal enden könnte. Aber wie viel können wir jemals von einem anderen Menschen wissen? Welche Seite von uns zeigen wir wem? Wie wollen wir gesehen werden? Die Erlebnisse eines Sommers und seine unmittelbaren Nachwirkungen stellen die Verbindung der beiden auf eine harte Probe. Cassies Vater ist schon vor langer Zeit bei einem Autounfall ums Leben gekommen, als mit Anders Chute ein neuer Mann in das Leben ihrer Mutter tritt. Er beginnt das familiäre Gefüge völlig zu verändern und nicht nur einen Keil zwischen Cassie und ihre Mutter, sondern auch zwischen Cassie und die Welt zu treiben.

Sie verändert sich, zieht sich zurück, sucht Anschluss an einen neuen Freundeskreis, in dem sie sich selbst neu erfinden kann. Julia kann nur zusehen, wie in ihrer Freundin eine Veränderung vorgeht, die sie nicht begreifen kann, ihr wird der Zugang verwehrt. Es ist kein großer Streit, der beide entzweit, sondern ein leises Auseinanderdriften, das schließlich in Sprachlosigkeit und eine Katastrophe mündet. Claire Messud erzählt mit einfühlsamen Worten nicht nur das Erwachsenwerden zweier Mädchen, im Hinblick darauf ist „Das brennende Mädchen" eine klassische Coming-of-Age-Geschichte, sondern zeichnet mit feinem Gespür auch das Ende einer Freundschaft nach.

Am Beispiel der Jugendlichen verhandelt der flüssig und packend geschriebene Roman nebenbei auch die Frage, wie nah wir einander jemals sein können. Ob wir anderen – wie uns selbst – nicht immer auch einen Teil vorenthalten, aus Angst oder Scham. Ob wir nicht immer auch Geschichten erzählen, in denen wir so aussehen, wie wir gesehen werden wollen, und nicht, wie wir sind. Leben heißt immer auch erzählen, ordnen, dem Chaos einen Sinn geben.

SOPHIE WEIGAND

Bewegung in der Tiefe

Auch für Fantasy-Skeptiker: N. K. Jemisin spricht in ihrer neuen Romantrilogie wichtige gesellschaftliche Themen an, in eine erfundene Welt versetzt.

N. K. Jemisin
Zerrissene Erde
Übers. v. Susanne Gerold
Knaur, 496 S.

Die Welt von Sansia ist im wahrsten Wortsinn eine „zerrissene Erde": Starke tektonische Aktivitäten führen zu ständigen Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Flutwellen und Verschiebungen der Landmasse. Ein gar nicht so geringer Prozentsatz der Menschheit besitzt die Fähigkeit, diese Bewegungen verfrüht wahrzunehmen, zu unterdrücken oder eben auch hervorzurufen. Diese werden nach Möglichkeit in der Kindheit aufgespürt, in eine Art Orden gebracht und dort erzogen, auf dass sie ihre Fähigkeiten nur im Dienst des Volkes und nicht unkontrolliert einsetzen. Zu diesen sogenannten Orogenen gehören die Hauptcharaktere des Romans. In verschiedenen Altersstufen werden sie beschrieben, wie sie im Glauben aufwachsen, gefährlich und unmenschlich zu sein und für ihr Dasein ständig eine Leistung bringen zu müssen, wie sie ausgenutzt und missbraucht werden und wie manche von ihnen einen Ausweg finden. Starke Frauenfiguren sind die Trägerinnen der Geschichte, deren ruhiger, nachdrücklicher Erzählstil teilweise an Ursula K. LeGuin erinnert. Vieles, was geschieht, ist grausam; die Dinge werden jedoch nicht plakativ oder übertrieben dramatisch geschildert, sondern oft nur angedeutet und am Rande erwähnt. Dadurch entsteht ein ganz eigenes Bild von der Brutalität des Normalen. Die Autorin versteht sich darauf, am Beispiel der Orogenen das Wirken von versteckter Gewalt zu schildern: Oft richtet diese viel mehr Schaden als sichtbare Verletzungen an, vor allem, wenn sie sich als Liebe und Fürsorge tarnt. Die Betroffenen begreifen sie schließlich als normal, und ihr Denken und ihre Wahrnehmung werden dadurch nachhaltig verändert. Gefestigt wird diese organisierte Unterdrückung durch Geschichten und überlieferte Weisheiten; Mythologie wird also in Jemisins Welt, zumindest in diesem ersten Band, sehr kritisch und als Instrument der Mächtigen beschrieben. Versuche der Befreiung gibt es jedoch an verschiedenen Orten, und diese können zumindest temporär zu Utopien in einer rauen Welt werden.

MIRIAM MAIRGÜNTHER

»Von starken Frauen erzählt so mitreißend nur Isabel Allende!«
Cosmopolitan

Aus dem Spanischen von Svenja Becker
Roman. Gebunden. 350 Seiten. € 24,70 (A)
(978-3-518-42830-6)

Der Zufall führt Richard, Evelyn und Lucía zusammen und Hals über Kopf von New York aus auf den Weg in die nördlichen Wälder. Diese Reise wird die drei zutiefst verändern, und zwischen Richard und Lucía entsteht etwas, von dem sie beide längst nicht mehr zu träumen gewagt hatten.

Suhrkamp

Die Python im gespaltenen Ich

Akwaeke Emezi liefert mit ihrem Debütroman ein faszinierendes Abbild des Inneren einer gespaltenen Persönlichkeit.

„Die Ada lebte in mehreren Realitäten gleichzeitig, sie schwebte losgelöst zwischen ihnen hin und her, sie vergaß, wie jede einzelne sich angefühlt hatte, sobald sie zu einer neuen weiterzog." Die „Schöpferin" von Ada ist Akwaeke Emezi, eine junge, vielversprechende igbo-tamilische Autorin und Videokünstlerin, die in Nigeria aufgewachsen ist, in New York studiert hat und dort auch heute lebt. Den Kontrast dieser zwei Welten verarbeitet sie unter anderem in ihrem Debütroman „Süßwasser", in den USA hochgelobt.

Zunächst einmal fragt man sich, wer hier erzählt, in diesem Buch, das nahezu ohne Dialoge auskommt. Den größten Teil der vielstimmigen Erzählung nimmt ein „Wir" ein, die inneren Stimmen der Hauptfigur Ada, die selbst nur sehr selten spricht, denn „alles, was sie sagen, [ist] die wahrste Version davon, weil sie die wahrste Version von [ihr] sind".

Ada ist ein sehr gläubig und unter traditionellen Bräuchen erzogenes, immer schon ungewöhnliches Mädchen, „launisch, klug, eine schwankende Sonne". Sie wächst in Süd-Nigeria auf und zieht mit 16 Jahren nach Amerika. Im Laufe der Jahre hat sie immer mehr mit ihrer gespaltenen Persönlichkeit zu kämpfen. Wie eine Schlange kriechen die inneren Ichs durch Adas Leben, wie eine Schlange würde sie sich am liebsten von ihnen häuten, ritzt sich regelmäßig und beobachtet das rote Blut, wie es über ihre dunkle Haut fließt. Die Python ist außerdem heilig in der Religion der Igbo, sie ist die „die Quelle der Strömung, die fleischliche Form der Göttin Ala, die die Erde selbst ist." Mysteriös, dunkel, und sehr persönlich kreiert Emezi hier ein außergewöhnliches Erstlingswerk.

Akwaeke Emezi
Süßwasser
Übers. v. Senthuran Varatharajah u. Anabelle Assaf
Eichborn, 286 S.
Erscheint am 31. August

Bei so einer Wortwahl muss auch die Leistung der Übersetzer gelobt werden, Sätze wie „das Blut folgt den Wegen, fließt in die Erde, es ölt die Tore, lässt das Gebet Fleisch werden" machen dieses Buch zu einem komplexen und sprachlich ausgefeilten psychologischen Porträt, aus dem man am liebsten jeden Satz zitieren würde. „Süßwasser" ist kein Roman, den man mal eben nebenbei liest, man muss sich auf ihn einlassen und vielleicht sogar noch ein zweites Mal lesen, um wirklich einzutauchen in diese komplizierte Gefühls- und Gedankenwelt.

MARIA NOWOTNICK

Und wenn sie nicht gestorben sind ...

Indem die Grande Dame des Erzählens eine Fülle von Registern zieht, zeigt sie ein Bild der Welt, von dem man wünscht, es wäre eine Dystopie; oder nur ein schauriges Märchen. Ein wortwörtlich zwingendes Buch, das auf die Leselisten von Schulen gehört.

Dieser Titel ist gewidmet: „Den Kindern, die die Welt in diesem Zustand vorfinden." Allein diese Zueignung verweist auf die Absicht der Autorin, die sich Fabulierlust gestattet, welche aber immer wieder von spitzer Ironie durchstochen wird. Und von bedrückender Realität, die eingeschaltet ist in die – vorgeblich – naive Weltsicht der titelgebenden Protagonistin Machtnix – ein Mädchen, das aufgrund eines Kriegstraumas ihre Erinnerungen verdrängt. Weil sie zu schrecklich sind. Weil die Familie tot oder vermisst ist. Weil sie auf einer ziellosen Flucht vor weiteren Kämpfen, Todesangst, marodierenden Horden und Hunger ist. Ihre Standardäußerung, die zynisch sein könnte, wenn sie nicht das ganze Ausmaß ihrer Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit offenbarte, lautet: „macht nix". In diesem schrägen, märchenhaften Roadmovie, das einen Wust an Assoziationen freisetzt – von George Orwell über „Alice im Wunderland",

Barbara Frischmuth
Machtnix oder Der Lauf, den die Welt nahm
Residenz, 220 S.

„Raumschiff Enterprise" (die allererste Staffel, selbstverständlich) bis hin zum Antikriegsroman „Der Krieg und die Kröte" des Kanadiers Timothy Findley (1977) – begibt sich eine wunderliche Personage auf die Mission „STOPPT DIE ZENTRALE". Die beinahe allwissende Kröte, die ohnmächtelnde Maus, das blinde Huhn – und schließlich der Blindgänger, der gerne endlich verglühen würde. Unterstützt wird die Truppe von den findigen, klugen Ratten. Das Mädchen und die Tiere finden sich in eine Welt geworfen, die von Zerstörungswut, Selbstauslieferung an die totale Überwachung, Dummheit gepaart mit Narzissmus – und himmelschreiender Ausbeutung der Erde verstümmelt ist. Die Erde (als „Person" vertreten) ist alles andere als amused. Krieg und Vernichtung auf allen Ebenen als Thema, die Sprache als Spiel und Entlarvung. „Wir brauchen uns wirklich nichts einzubilden auf diese Welt", sagt die beinahe allwissende Kröte. Was am Ende kommt? Wahrscheinlich das: Und wenn sie nicht ausgestorben sind, machen sie weiter wie vorher. Wahrscheinlich. Oder aber ...

SYLVIA TREUDL

Die Themen unserer Zeit

Michael Kleeberg will mit „Der Idiot des 21. Jahrhunderts" Orient und Okzident umarmen und verliert sich manchmal in seiner barock überbordenden Fabulierlust.

Ein bunt schillerndes Kaleidoskop der Themen unserer Zeit könnte man Michael Kleebergs neues Buch nennen, einen üppig geknüpften Teppich aus zahllosen Episoden, Erlebnissen, Stimmungen, Wahrnehmungen, die allesamt mit den Verwerfungen der sogenannten Flüchtlingskrise zu tun haben, denn die Themen der Zeit scheinen Heimat, Flucht, Exil, Verlust, Fremde, Gewalt, Leid und Sehnsucht zu sein. „Der Idiot des 21. Jahrhunderts" ist auch ein Panoptikum der unterschiedlichen Meinungen und Sichtweisen zum scheinbar einen Thema. Kleeberg holt weit aus und hat mit diesem Buch eine faszinierend zwischen Orient und Okzident oszillierende Utopie geschrieben, die sowohl tröstlich als auch schockierend zu lesen ist, denn auch das Leid der Flüchtlinge, die Fremdheit des Exils und die Ohnmacht vor dem Terror im Namen der Religion werden detailgenau beschrieben. Dabei bleibt Kleeberg nicht bei der Gegenwart stehen, spannt

Michael Kleeberg
Der Idiot des 21. Jahrhunderts. Ein Divan
Galiani, 458 S.

den Bogen bis in die Antike, verwischt die Grenzen zwischen Realität und Traum ebenso wie jene zwischen Mythos und Wirklichkeit. Wie in Boccaccios „Il Decamerone" trifft sich bei Kleeberg ein Grüppchen unterschiedlicher Menschen zu einem Kammerspiel. Die Weltliteratur, etwa Dostojewskis „Idiot" Fürst Myschkin, wird ebenso bemüht wie Adornos Phrase vom „richtigen Leben im falschen", das es nicht geben kann. Die Struktur des Buches selbst verweist auf Goethes „West-östlichen Divan" und das Epos „Madschnūn Lailā" des persischen Dichters Nezāmi; Kleeberg sucht sich starke Vorbilder aus, an die er sein mutiges Unterfangen, mit diesem Buch eine ganze Welt zu erklären, anlehnt. Auch wenn die Fallhöhe bei so hehren Ansprüchen, wie Kleeberg sie im Sinn hat, hoch ist, ist sein von großer Fabulierlust getragener Divan ein wichtiger Beitrag, in diese politisch wirren Zeiten ein wenig menschenfreundlicheres Licht leuchten zu lassen.

BERND SCHUCHTER

Der Gang zurück in die Geschichte

Teneriffa, abseits von den Urlaubszielen der Mitteleuropäer: Inger-Maria Mahlke erzählt in ihrem etwas schwer zugänglichen Roman „Archipel“ die Geschichte einer Familie über einen Zeitraum von fast 100 Jahren.

Inger-Maria Mahlke
Archipel
Rowohlt, 432 S.

Am Anfang stehen Felipe und Ana Bernadotte sowie ihre Tochter Rosa, und alle drei haben sich zurückgezogen: Felipes Vorfahren, die Bernadottes, waren an der Kolonialherrschaft und am Faschismus beteiligt. Als Historiker hat er einen großen Teil seines Lebens damit verbracht, diese dunklen Phasen der Inselgeschichte aufzuarbeiten. Irgendwann hat er sich in diesem Leben nicht mehr zuhause gefühlt, und nach einer kurzen Verirrung, in der er versucht hat, Gärtner zu sein, verbringt er nun seine Tage meist Whisky trinkend im Club, „wie eine Figur aus einem Somerset-Maugham-Roman“. Seine Frau Ana, von der er sich entfremdet hat, ist in der Politik tätig – gerade wird wegen eines angeblichen Vergehens (Bestechung?) gegen sie ermittelt. Deshalb verlässt sie kaum das Haus, und wenn, dann nur zu kurzen öffentlichen Auftritten, die von ihrem Vorgesetzten streng geplant wurden. Die 20-jährige Rosa hat ihr Kunststudium in Madrid abgebrochen und ist aus Gründen, die nicht recht klar werden, auf die Insel zurückgekehrt. Überhaupt wirkt vieles, was die Charaktere tun, relativ beliebig, als würden sie etwas nachspielen oder sich in einer Rolle ausprobieren, so wie Felipe in der Rolle des „melancholischen Trinkers“, der in die falsche Zeit geboren ist.

Mahlkes Erzählung läuft rückwärts, von 2015 bis zum Jahr 1929, und vor allem die Kapitel der jüngsten Ereignisse um Rosa, Ana und Felipe fließen weitgehend gleichförmig dahin, obwohl es im Grunde einiges zu sagen gibt. Vielleicht liegt es an der Atmosphäre, die die Autorin mit ihrer Erzählsprache aufbaut, vor allem durch den Wechsel zwischen den Zeiten, zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft oder der Vorstellung davon, was passieren könnte. Es wirkt so, als ob die Figuren nicht ganz an ihrem eigenen Leben teilhaben und sich dauernd selbst beobachten würden. Dies gibt der Geschichte einen teils interessanten, fast traumähnlichen Charakter, macht sie aber oft schwer fassbar und zu wenig konkret; ich hätte mir gewünscht, dass die Autorin etwas öfter „andocken“ würde. Gelegentlich ragt eine Szene fast beängstigend klar aus dem gedämpft wirkenden Erzählfluss hervor, wie etwa, als Ana ein surrealistisches Kunstwerk betrachtet – ein Ei aus Gaze – und sich plötzlich selbst unter den Augen einer neugierigen Menge in diesem Ei sieht. Die Verbundenheit des Menschen mit der Geschichte taucht immer wieder als Leitmotiv im Roman auf, oder auch die Versuche, sich davon zu befreien. Als die Handlung im 20. Jahrhundert weiter zurückschreitet, liest sich der Text etwas flüssiger; vielleicht weil sich einige Leerstellen schließen und weil die Personen nun stärker verortet erscheinen. Gleichzeitig macht es das Rückwärtsgehen per se schwer, eine Beziehung zur Handlung und zu den Figuren zu erhalten. Immerhin führt dieser Weg die Figuren und ihre Vorfahren stärker zu ihrer Geschichte zurück; sie werden „geschichtsbehangen“, wie Felipe Bernadotte es ausdrücken könnte.

MIRIAM MAIRGÜNTHER

Du bringst den Tod.
Du weißt es nur noch nicht.

Der neue Bestseller
von Melanie Raabe

btb

Hier reinlesen: www.btb-verlag.de/der_schatten

Besuchen Sie uns auf www.btb-verlag.de oder facebook.com/btbverlag

Claudia Piñeiro

Aus dem Spanischen von Peter Kultzen
320 Seiten, gebunden

»Piñeiro trifft mit dieser Milieustudie einer neuen Variante der politischen Klasse gnadenlos ins Schwarze. Ein herausragender Roman.«
WDR

Unionsverlag

Vom Schmerz des Neuanfangs

Ein von Kritikern und Kollegen gleichermaßen akklamiertes Debüt: Ayòbámi Adébáyòs Roman „Bleib bei mir" entrollt private Katastrophen vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte Nigerias.

Ayòbámi Adébáyò
Bleib bei mir
Übers. v. Maria Hummitzsch
Piper, 352 S.

Die Geschichte beginnt in den Achtzigern und reicht bis ins Jahr 2008. Nigeria steht unter einander ablösenden Militärregierungen, die Wahlen werden annulliert, die Bevölkerung drangsaliert. Akin und Yejide entscheiden sich für eine Liebes- und gegen die Vielehe (die in der patriarchalischen Gesellschaft immer noch praktiziert, allerdings nur dem Mann zugestanden wird). Die Beziehung bleibt jedoch vorerst kinderlos, und Akin, der dem Druck nicht nur seiner Familie nicht standhält, nimmt sich eine Zweitfrau. Nur eine Schwangerschaft Yejides kann die Ehe noch retten. Die Mittel dafür sind ihr nicht ganz unrecht, der Preis dafür ist hoch.

Als Yejide doch noch guter Hoffnung geht (und das gleich dreimal), ist das Glück gewaltig. Doch es ist nicht von Dauer. Ihre erste Tochter stirbt noch als Baby, und ihr Sohn an der Sichelzellenkrankheit, an der auch ihr drittes Kind leidet. Die Schuld daran wird traditionellerweise bei ihr gesucht. Yejide stürzt in ein Meer aus Trauer und Schmerz. Mit großer Sensitivität, sparsam und schlicht erzählt Adébáyò von den Zwängen einer Gesellschaft, die den Wert einer Frau an der Anzahl der Kinder misst, die sie dem Mann gebiert, einer Liebe, die an Schweigen und Betrug zugrunde geht, und der Kraft des Alleinseins. Lüge und Verrat haben ihren Ursprung schon vor der Eheschließung und führen einem griechischen Drama gleich nicht zur Katharsis, doch zu einem Ende voller Hoffnung. Persönliche Schicksale und gesellschaftspolitisch Relevantes werden dabei auf eine allgemein menschliche (und gültige) Ebene geholt. Adébáyò erzählt von universellen Themen und manchmal banalen Wahrheiten, die umso mehr ins Herz treffen. „Bleib bei mir" ist ein Text von großer Suggestion, Kraft und Emotion. Die 1988 in Lagos geborene Adébáyò studierte bei den Großen Margaret Atwood und Chimamanda Ngozi Adichie und hat dennoch ihre authentische Stimme gefunden. Eine Autorin, von der man gewiss noch viel lesen wird.

DAGMAR KAINDL

Selbstbeweihräucherung

Literatur-Literatur oder Schlüsselroman? Peter Henisch spintisiert in „Siebeneinhalb Leben" über die Unverlässlichkeit von Katzen und das schwankende Terrain der eigenen Erinnerung.

Peter Henisch
Siebeneinhalb Leben
Deuticke, 127 S.

Max Spielmann ist ein alternder Autor, der sich in einer behaglichen Schriftstellerexistenz eingerichtet hat, die unaufgeregt zwischen Spaziergängen im Park, ein paar raschen Romanskizzen in kleinen Notizbüchlein und dem beschaulichen Eheleben mit Paula dahinfließt. Vor allem ist Peter Henischs Protagonist in „Siebeneinhalb Leben" ein Alter Ego des Autors, das kaum chiffriert durch die Zeilen blinzelt. Gewohnt lässig und von leichter Hand erzählt ist dieser Roman, wie man es von Peter Henisch seit Jahrzehnten kennt, wofür man den Autor schätzt, der mit Büchern wie „Die kleine Figur meines Vaters" österreichische Literaturgeschichte geschrieben hat. Auch die feinsinnige Ironie, der für den Autor typische Humor schimmert hin und wieder durch, während man sich aber ein wenig wundert, warum Henisch in seinem neuen Roman zu einer Art Selbstbeweihräucherung ausholt und einen simplen Plot voller selbstreferentieller Bezüge und Selbstzitate wählt. Für einen Schlüsselroman wird recht wenig verhandelt, als Literatur-Literatur gelesen braucht man eine große Portion Wohlwollen dem Autor gegenüber, um an der simplen Handlung – eine Romanfigur Spielmanns erwacht zum Leben und konfrontiert den Autor – dranzubleiben. Max Stein stellt sich als Bewunderer Spielmanns und als die lebendige Figur aus dessen Roman „Steins Paranoia" vor. Absurd genug, doch Stein möchte, dass seine Geschichte umgeschrieben wird, sie sei nicht ganz korrekt. Als am Ende die geliebte Katze und gar zuletzt Max Spielmann selbst entführt werden und sich eine Art Krimi entwickelt, fasert die Geschichte endgültig aus. Rätselhaft bleibt, warum Henisch so vieles – zwar leicht erkennbar – verfremdet, wenn etwa Max Stein an ein Buch Spielmanns mit dem Titel „Der Moses von Simmering" erinnert. Dass dann wieder die zentrale Fiktion, der Roman „Steins Paranoia" (erschienen 1988 bei Residenz), unverschlüsselt bleibt, macht ratlos, wie so vieles in diesem Henisch-Buch, dieser kleinen Figur eines Romans.

BERND SCHUCHTER

Eine Welt der Kinder

Der Plot erscheint aus einem Jugend-SciFi-Roman entlehnt, die Geschichte ist sehr fesselnd und emotional erzählt: Niccolò Ammaniti schreibt über eine Welt in naher Zukunft ohne Erwachsene.

Niccolò Ammaniti
Anna
Übers. v. Luis Ruby
Eisele, 336 S.

Sizilien im Jahr 2020 ist zu einer postapokalyptischen Landschaft geworden. In den Trümmern sind nur Kinder und Jugendliche übrig geblieben; wer 14 bis 15 Jahre alt wird, bekommt rote Flecken, erkrankt an einer Seuche und stirbt bald darauf. In dieser Umgebung hat Anna im Haus ihrer Familie eine Insel für ihren kleinen Bruder geschaffen und versucht, ihn so lange wie möglich von der Außenwelt abzuschirmen. Schließlich wagt sie mit ihm die Reise zum Festland, wo Gerüchten zufolge noch Erwachsene leben und wo sie vielleicht ein Heilmittel gegen die Krankheit und ein besseres Leben finden werden. Der Inhalt des Romans wirkt zunächst arg dramatisch, als sich Anna gleich zum Einstieg gegen ein Rudel wilder Hunde zur Wehr setzen muss. Sie ist ganz die Heldin, die man aus Büchern wie „Die Tribute von Panem“ kennt: zäh, selbstständig; bereit, sich notfalls mit Gewalt zu verteidigen; mit einem jungen Schützling, für den sie eine Löwenmutter ist.

Trotzdem strahlt die Geschichte beim Weiterlesen eine gewisse Ruhe aus, vielleicht durch die ruhige, schnörkellose Erzählsprache, die der kindlichen Wahrnehmung angepasst ist: Es mögen viele schlimme Dinge passieren, aber die jungen Protagonisten sind daran gewöhnt und haben ihre eigene Möglichkeit gefunden, damit umzugehen. Eine märchenhafte und mythologische Aufladung des Alltags ist auf jeden Fall hilfreich; auf diese Weise überleben Anna, ihr Bruder Astor und ihr Freund Pietro. Ohne in Kitsch zu verfallen, erzählt Ammaniti von der Kraft, die Geschichten und Träume haben können, vom Zusammenhalt zwischen Geschwistern und Freunden und vom unerschütterlichen Glauben an eine bessere Zukunft.Wie in seinen früheren Romanen „Ich habe keine Angst“ und „Du und ich“ hat der Autor hier jugendliche Protagonisten gewählt. Gerade mit Anna und ihrer besonderen Umgebung zeigt er wieder, dass er sich darauf versteht, die Weltsicht eines Kindes, die oft poetisch, oft auch pragmatisch und kompromisslos ist, zu beschreiben.

MIRIAM MAIRGÜNTHER

Ein ganz normales Leben

In Dezennien-Schritten gibt Anne Tyler Einblick in das Leben von Willa, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufwächst und ihr Leben von anderen bestimmen lässt. Ihr Vorbild ist der sanfte, aber passive Vater.

Anne Tyler
Launen der Zeit
Übers. v. Michaela Grabinger
Kein & Aber, 304 S.

Willa ist elf, als ihre Mutter für zwei Tage verschwindet. Ein prägendes Erlebnis, wie auch die Rollenaufteilung in der Familie zwischen dem stabilen, liebenswürdigen, aber passiven Vater und der unberechenbaren, launenhaften Mutter ihr Verhalten lenken. Sie lässt sich führen, scheint sich sogar in der Enge einer konventionellen Ehe geborgen zu fühlen. Mit 21 bricht sie ihr Studium ab, um den Heiratsantrag ihres Freundes anzunehmen. Mit ihm zieht sie in einen anderen Bundesstaat, weit weg vom Elternhaus. Selbst hat sie keine Pläne für die Zukunft, und als sie mit 41 plötzlich Witwe wird, sucht sie eine Arbeit als Lehrerin und ist bald wieder verheiratet.

Die beiden Söhne sind ausgezogen, haben wechselnde Freundinnen und wenig Kontakt mit der Mutter. Mit 61 scheint ihr Leben in der Golfsiedlung von Tucson, Arizona, gelaufen. Ehemann Peter nennt sie „Kleine“. Willa ist gelangweilt, spürt die Schalheit ihres Lebens. Da wird sie überraschend gebeten, in Baltimore, Maryland, auf die neunjährige Cheryl aufzupassen, deren Mutter, Denise, im Spital liegt. Zwar kennt sie weder Cheryl noch Denise, eine abgelegte Freundin des älteren Sohnes, doch das Abenteuer, in anderer Umgebung Großmutter zu spielen, lockt sie. Mit den neuen, nur anfangs sonderbaren Nachbarn und der aktiven, klugen Cheryl macht Willa ganz neue Erfahrungen.

Anne Tyler, Jahrgang 1941, ist eine verlässliche Autorin, die sich gern im ganz normalen häuslichen Milieu bewegt.

Doch sie ist eine genaue Beobachterin, sieht auch die komischen Seiten des Lebens und schafft lebendige Charaktere, die der Leserin sofort vertraut sind und erkennen lassen, das jedes Leben ein Abenteuer ist.

DITTA RUDLE

LITERATUR SPIEGEL Bestseller-Autorin

AUCH FALLEN WILL GELERNT SEIN

EINE PIKANTE PORTION IRONIE, SARKASMUS UND GANZ VIEL WAHRHEIT

272 Seiten | € [D] 12,99

KNAUR
monika-bittl.de

© Cindy Fröhlich / Illustratoren.com

BLICK.DICHTE

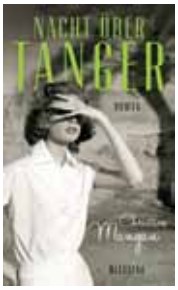
BEATRIX KRAMLOVSKY - ZEICHNUNGEN
SYVIA TREUDL - GEDICHTE

Die Lyrikerin Sylvia Treudl hat aus den Skizzenbüchern und Grafiken Beatrix Kramlovskys ein Potpourri von Beobachtungen rund um die Welt ausgewählt und sich auf einen farbigen, poetischen Diskurs eingelassen. Die Zeichnungen Kramlovskys, fast immer vor Ort entstanden, halten treffsicher mit Pinsel, Stift oder Feder, Tusche, Wasser, manchmal auch mit Kaffee und schlechtem Rotwein Stimmungen, Situationskomik, Tagesgeschehen, soziale Gegebenheiten fest; kulturelle Vielfalt inkludiert.

Zerstörerische Freundschaft

Christine Mangan erzählt in ihrem Debüt über eine Beziehung zwischen zwei Frauen, eine unerfüllte Liebe und ein Spiel mit Identitäten.

Tanger 1956, kurz vor der Unabhängigkeit Marokkos. Alice hat John McAllister geheiratet und ist mit ihm von England in die nordafrikanische Hafenstadt gezogen. Während John dort seinen geheimen Geschäften für die Regierung nachgeht und die Abende bis spät in die Nacht hinein in den Bars und Clubs der brodelnden Stadt verbringt, verlässt Alice kaum das Haus. Der Versuch, sich mit Tanger anzufreunden, gelingt ihr nicht. Die Stadt mit ihren Farben und Gerüchen, ihrer Hitze und ihrem Licht, ihren Menschen und ihrer Geschichte, diese Stadt, die ihr Mann so liebt, verstört Alice und bleibt ihr fremd. Eines Tages taucht plötzlich Lucy, ihre beste Freundin aus Collegezeiten, unangemeldet in Alices Haus auf, um für unbestimmte Zeit zu bleiben. Lucy, die Alices Ehe mit John nicht gutheißt, drängt die Freundin, John zu verlassen und mit ihr fortzugehen. Der Roman erzählt abwechselnd aus Lucys und Alices Perspektive und flicht in Rückblenden die Geschehnisse aus der Zeit im College in Vermont ein, als die beiden ein Zimmer teilten.



Christine Mangan
Nacht über Tanger
Übers. v. Irene Eisenhut Blessing, 368 S.

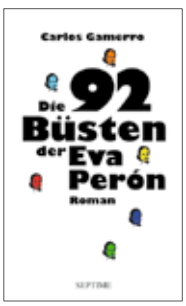
So unterschiedlich Alice und Lucy von ihrer Herkunft und ihrem Charakter auch waren, entstand eine enge, symbiotische Freundschaft zwischen ihnen. Eine Freundschaft, deren Umklammerung Alice zu lockern versuchte, indem sie sich mit Tom, einem Studenten aus einem benachbarten College zu treffen begann. Lucy versuchte, die Kontrolle über die Freundschaft zurückzugewinnen. Seit einem tragischen Unfall, bei dem Alice fast gestorben wäre, haben die beiden Frauen einander nicht mehr gesehen. Als John verschwindet, ahnt Alice, dass Lucy etwas damit zu tun hat. Christine Mangan hat ihr Debüt aus effektvollen Zutaten gemixt: ein bisschen exotisches Retroflair à la „Casablanca", ein bisschen romantischen Suspense, ein bisschen Psycho, ein bisschen Gothic. Vieles kommt einem bekannt vor. Dennoch gelingt es Mangan, einen Sog zu entwickeln, der vor allem dort greift, wo sie die beiden Erzählstimmen gegeneinander ausspielt und der Leser nicht weiß, welcher er trauen kann.

PATRICIA BROOKS

Meisterhaft absurd

Eine verdrehte Lebenswelt mittels Satire bis zur Wahrheit zu verdrehen, ist schwierig. Dem Argentinier Carlos Gamerro gelingt dies mit „Die 92 Büsten der Eva Perón" – der Roman ist ein Volltreffer.

Buenos Aires in den 1970er-Jahren, kurz vor dem Militärputsch. Argentinien ist wieder einmal in der Krise, und die Stadtguerillas von den Monteneros tun, was sie in dieser Zeit häufig taten: Sie entführen den Chef eines Baukonzerns. Und verlangen, neben einem ordentlichen Lösegeld, dass in sämtlichen Büros des Unternehmens Skulpturen der legendären Evita aufgestellt werden. Das ist ein Problem: Die 1952 gestorbene Gattin des Ex-Diktators Perón war in diesen Jahren zwar die große Heldin des Volks; die Herrschenden hatten aber nach dem Machtverlust Peróns alles daran gesetzt, die Erinnerung an sie zu tilgen. Evita-Büsten: Fehlanzeige. Hier kommt Ernesto Marroné ins Spiel, Einkaufsleiter des Baukonzerns und eifriger Leser von Management-Literatur, von Carnegie bis zu „Don Quijote – Der fahrende Manager von La Mancha". Er übernimmt es, die Büsten zu besorgen, und beauftragt eilends eine einschlägige Gipsfabrik. Dort sind aber die Arbeiter gerade in Streik getreten, was er dadurch zu lösen versucht, dass er sich



Carlos Gamerro
Die 92 Büsten der Eva Perón
Übers. v. Birgit Weilguny, Septime, 400 S.

unter sie mischt und mit donnernden Parolen zum Wortführer avanciert. Leider macht ihm die Staatsgewalt einen Strich durch die Rechnung, die gerade dann damit beginnt, die Streikenden niederzuknüppeln, als der Produktionsbeginn der Büsten zum Greifen nahe scheint. Am Ende tut Marroné dann doch noch ein Lager auf, in dem die Machthaber diverse Skulpturen Evitas eingelagert haben. Für die Rettung von Chef und Karriere ist das aber zu spät. Carlos Gamerro, 1962 geboren und ehemals Literaturdozent in Buenos Aires, hat Kurzgeschichten, Theaterstücke, sechs Romane und viele Essays verfasst, er zählt zu den angesehensten Gegenwartsautoren Argentiniens. In einem Interview sagte er, dass seine Landsleute seit Jahrzehnten in einer von den Mächtigen vorgespiegelten Scheinrealität leben. In „Die 92 Büsten der Eva Perón" spielt er meisterhaft und höchst komisch mit Satire und Krimi, um diese Scheinrealität auf ihren absurden Kern zu reduzieren.

HOLGER EHLING

Iran. Mehr als Zimt und Kardamom

Persepolis, der Golestanpalast, der Bazar von Täbriz als touristische Highlights – und auf der anderen Seite das Video vom Sterben der jungen Neda als perverse Reliquie der Grünen Revolution: Bemerkenswerte Geschichten von Emigranten und im Untergrund Schreibenden zeigen das Spektrum eines widersprüchlichen Landes. VON MARIA LEITNER

FOTO: MOHAMMAD GH / UNSPLASH.COM

Selbst die, die den Iran schon sehr jung verlassen haben, hegen hauchzarte Erinnerungen an blumengeschmückte Hinterhöfe, freundliche Nachbarn, die duftende Reisgerichte mit ihnen teilen, an Großväter, die Rumi oder Hafis rezitieren. Erinnerungen, die nach Zimt und Kardamom riechen und die Mauerschatten des Foltergefängnisses Evin vergessen möchten …

Die „Teheran-Trilogie" des Regimekritikers Amir Hassan Cheheltan hat äußerst ambivalente Protagonisten: den Arzt, der sich auf das „Reparieren" von Jungfernhäutchen spezialisiert und sich in eine Patientin verliebt; den Mitläufer, als Gefängnisdirektor am Ende Opfer seiner eigenen Methoden. Und als Rahmen packend erzählte historische Episoden. Eine emotionelle Berg- und Talfahrt zwischen Erheiterung und Abscheu!

Golnaz Hashemzadeh Bonde, die selbst als Kind nach Schweden kam, ist mit „Was bleibt von uns" ein eindringliches Frauenporträt gelungen: Nahid hat die Revolution wie ein Abenteuer erlebt, bis die Islamisten die ersten tödlichen Schüsse auf die Studenten abfeuern. Sie flieht mit ihrem Freund nach Schweden, wird Opfer häuslicher Gewalt, versucht sich anzupassen. Nun erhält sie die erschütternde Diagnose: Krebs. Soll das ihr Leben gewesen sein? Mutterlos in der Fremde möchte sie doch nur in den Arm genommen werden, ihrer Tochter so vieles sagen und bringt es nicht über die Lippen …

Dina Nayeri floh mit ihrer zum Christentum konvertierten Mutter aus dem Iran und landete schließlich in Oklahoma, in der tiefsten Provinz. In „Drei sind ein Dorf" verwebt sie eigene Erfahrungen und Gefühle mit der Geschichte von Nilou, die im Ausland Karriere gemacht hat, sich ihrer Amerika-angepassten Mutter und besonders des zurückgelassenen Vaters, opiumsüchtig, Verse rezitierend, schämt. Als sie sich um einen iranischen Flüchtling kümmert, beginnt sie, sich ebenfalls als Immigrantin zu sehen, die Sehnsucht nach einer nichterlebten Heimat wächst.

Donia Bijan kehrte 2010, nach 32 Jahren im Exil, in den Iran zurück, nachdem sie ihn alleine mit 15 verlassen hatte. Zentrum von „Als die Tage nach Zimt schmeckten" ist das von Russlandemigranten gegründete Café Leila, Noors Großeltern. Sie selbst war mit 18, heimwehgebrochen, nach Amerika geschickt worden und kehrt nun mit der widerstrebenden Teenagertochter zum kranken Vater zurück (sehr klug beobachtet: erst als Lily ihr erstes persisches Wort sagt, öffnet sich das Mädchen dem Neuen). Aber es ist schwierig, sich als Entwurzelte in die imaginierte Heimat einzufügen …

Der in Graz geborene Sama Maani ist Psychiater und Psychoanalytiker. Für ihn – aufgewachsen in Österreich, Deutschland und Iran – ist es wichtiger, wie man lebt, als wo; in Essays kritisiert er heftig das Konzept der kulturellen Identität. Wie gekonnt er sich zwischen den „Kulturen" bewegt, zeigt der ungewöhnliche Plot in „Teheran Wunderland": Drei Perser, Brüder, in einem Gasthaus in den deutschsprachigen Bergen. Einer wird verdächtigt, die Revolution durch Kollaboration verraten zu haben. Bei ihnen sitzt der Ich-Erzähler, der den ganzen Roman über eine einzige Frage nachdenkt – quasi die „deutsche" Seite des Autors –, während daneben die von Poesie und absurdem Witz durchzogene persische Geschichte ausufert. Langsam wird klar, dass Maani eine ganz bestimmte Seite der heuchlerischen Mullah-Herrschaft aufs Korn nimmt: die verpönte und doch ausgeübte gleichgeschlechtliche Liebe. Ein köstliches Spiel mit Möglichkeit und Logik!

Donia Bijan **Als die Tage nach Zimt schmeckten**
Übers. v. Susanne Goga-Klinkenberg, Ullstein, 384 S.

Amir Hassan Cheheltan **Die Teheran-Trilogie**
Übers. v. Susanne Baghestani u. Kurt Scharf
C.H.Beck, 653 S.

Golnaz Hashemzadeh Bonde **Was bleibt von uns**
Übers. v. Sigrid Engeler, Nagel & Kimche, 224 S.

Sama Maani **Teheran Wunderland** Drava, 200 S.

Dina Nayeri **Drei sind ein Dorf** Übers. v. Ulrike Wasel u. Klaus Timmermann, Mare, 368 S

Mit Romeo und Julia durch New York

Was ist wahres Glück? Woran merkt man, dass man es gefunden hat, und wie lange wird es dauern? Jardine Libaire zeigt sprachgewaltig, wie schön es sein kann, an fremdem Glück teilzuhaben.

Jardine Libaire
Uns gehört die Nacht
Übers. v. Sophie Zeitz
Diogenes, 456 S.

New York, Ende der 80er-Jahre, eine Liebesgeschichte, wie sie Shakespeare nicht besser hätte schreiben können, nimmt ihren Lauf: Elise Perez, ohne Schulabschluss und ohne Vater, halbe Puerto-Ricanerin, trifft auf Jamey Hyde, Yale-Student mit prominenten Eltern – auch wenn es keine Liebe auf den ersten Blick ist, existiert von Anfang an eine magische Anziehungskraft zwischen den beiden, aber wie sollten sie ein vernünftiges Paar abgeben?

„Uns gehört die Nacht", der erste ins Deutsche übersetzte Roman von Jardine Libaire, beginnt mit einer Situation, die auf viele Vorgeschichten zurückgeführt werden kann: In einem Motelzimmer irgendwo im Nirgendwo der USA, eine Frau drückt den Lauf eines Jagdgewehrs gegen die Brust eines Mannes und folgende Fragen ploppen auf: Wird sie abdrücken? Wer sind die beiden? Und wie kamen sie in diese verwickelte Situation? Anderthalb Jahre zurückgespult, Januar 1986, New Haven, Connecticut, „alles fängt an" – die nächsten 18 Kapitel schildern Elises und Jameys Geschichte.

„Sie ist immer ein Außenseiter gewesen. Weder eindeutig schwarz oder weiß oder Puerto-Ricanerin" und trifft nun auf den beliebten und begehrten Junggesellen Jamey. Trotz dessen anfänglicher Skepsis beginnen die beiden eine wilde Affäre, heimlich natürlich, keiner soll wissen, was sie hinter verschlossener Tür treiben. Der Leser erfährt es dafür umso genauer. Es gibt viele Arten, über Sex zu schreiben: die romantische, die leidenschaftliche oder die pornografische – Jardine Libaire nutzt alle diese Arten, und zwar in einer Weise, die nie billig wirkt. Sex verbindet die beiden anfangs, wenn sie sich einander hingeben, müssen sie nicht darüber nachdenken, wer sie sind. Elises Gedanken schmückt Libaire dabei deutlich ausführlicher aus, z. B. die Angst ihn zu enttäuschen, weil sie gerade zum gemeinsamen Ausflug ins Sommerhaus seiner Eltern ihre Tage bekommt. Und dann verlieben sie sich doch, fühlen mehr als den reinen Trieb zwischen ihnen und ziehen trotz aller Widerstände von Eltern und Freunden gemeinsam nach New York. Als sie an Weihnachten zu ihrer Familie fahren, „[fühlt] Jamey sich zugehörig, […] letztes Jahr hätte der Schaffner nicht viel zu ihm gesagt, wenn er in diesem Zug gesessen hätte, und letztes Jahr hätte er sowieso nicht in diesem Zug gesessen." Was zwischen den Familien Montagues und Capulets bereits vier Jahrhunderte früher für Dramatik gesorgt hat, klappt auch Ende der 1980er-Jahre in New York und beim Leser von heute, auch wenn es nicht allein die Handlung ist, die Jardine Libaires Roman so lesenswert macht, sondern vor allem seine kraftvolle Sprache. Gleichzeitig sanft und doch so heftig, wechselt Libaire vom wilden Sexabenteuer hin zur zerbrechlichen Gedankenwelt und lässt „Uns gehört die Nacht" so viel mehr werden als einen klassischen Frauenroman.

MARIA NOWOTNICK

Kunst und Leben

Tim Rachman erzählt eine vertrackte und tiefschürfende Vater-Sohn-Geschichte, in der sich zwei Generationen um Achtung bemühen.

Tom Rachman
Die Gesichter
Übers. v. Bernhard Robben
dtv, 412 S.

Wie egoistisch darf man als Künstler sein? Bis zu welchem Grad darf man seine persönliche Umgebung leiden lassen, damit große Kunst entstehen kann? Und: Was ist wichtiger, das Leben oder die Kunst? Über solche Fragen lässt sich trefflich und vor allem lange diskutieren. Tom Rachman tut das in seinem jüngsten Roman „Die Gesichter". Im Mittelpunkt steht der Maler Bear Bavinsky, den vor allem eine Absicht antreibt, nämlich seinen Ruhm in der Kunstwelt zu vergrößern. Auch wenn so eine Figur in ihrem Gehabe etwas überzeichnet scheint, geht es in dieser Geschichte eigentlich um die Beziehung Bavinskys zu seinem Sohn Pinch und dessen Bemühen, seinen Vater als Vorbild anzuerkennen, obwohl dieser die Familie verlässt. Mit der Auslotung dieser Männerbeziehung gelingt Rachman die eindrucksvolle Darstellung einer emotionalen Berg- und Talfahrt, die Pinch über den Tod des Vaters hinaus begleitet und prägt. Der Junge wird Bavinsky als eine Über-Figur in Erinnerung behalten, als jemand, der ihm nie egal sein wird. Am Ende ist es an ihm zu entscheiden, ob und wie Kunst und Leben zusammenpassen. Anlässlich der Veröffentlichung seines Romans fragt er, inwiefern es verantwortungslos ist, in einer Welt wie dieser Kinder zu haben – oder eben nicht. Das Thema hat Rachman schon in seinen bisher erschienenen Romanen „Die Unperfekten" und „Aufstieg und Fall großer Mächte" beschäftigt. Biografisches Detail am Rand: Als Rachman seinen Roman zu schreiben begann, war er kinderlos. Als er ihn beendete, war sein Sohn zwei Jahre alt. Und da wären sie wieder, diese unvermeidbaren Überschneidungen zwischen Kunst und Leben: „Die Gesichter" ist nämlich aus der Sicht des Sohnes der Hauptfigur geschrieben. „Ich bin nicht mehr derselbe Autor. Aber ich bin auch nicht mehr derselbe Mensch", schreibt Rachman angesichts seiner Erfahrungen im wirklichen Leben und mit dem Schreiben.

ERNST GRABOVSZKI

Wenn Münchhausen erzählt

Der Roman des Russen Sigismund Krzyzanowski um den Lügenbaron Münchhausen ist ein Feuerwerk des Fabulierens.

Sigismund Krzyzanowski
Münchhausens Rückkehr
Übers. v. Dorothea Trottenberg
Dörlemann, 240 S.

„Der Baron war hinreichend geübt im Umgang mit Ruhm." Das liest man in diesem Roman um und mit dem Baron Münchhausen. Sein Autor war es weitaus weniger. Denn Ruhm genoss Sigismund Krzyzanowski (1887–1950) zu Lebzeiten nie. Aufgewachsen in Kiew und hochbelesen, zog er 1922 nach Moskau, hauste dort 28 Jahre in einem winzigen Zimmer und schrieb nur für die Schublade. Dass er, der vielleicht modernste Moderne der russischen Literatur, die Stalin-Zeit überlebte, verdankte er wohl seiner absoluten Randständigkeit.

Seit 1924 hatte er über einen Roman über den „Lügenbaron", inspiriert vom realen deutschen Adligen Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen (1720–1797), nachgedacht. 1928 war die letztgültige Fassung fertiggestellt. Die erst 50 Jahre nach Krzyzanowskis Tod in seiner mehrbändigen Werkausgabe erschien.

Was er zu Papier brachte, war surreal, ja postmodern, war ein Fabulieren aus scharfer Zeitkritik – entschlüsselt im Kommentarteil und im Nachwort von Thomas Grob –, Zeitreise und barock ins Kraut schießende Fantasie voller fantastischer Einfälle. Da gibt es mathematisch-philosophische Diskussionen, die so absurd sind, dass sie ihre eigene Parodie sind. Da gibt Münchhausen, 200 Jahre alt, bei einer Zeitung das Gesuch auf: „Verloren: der gestrige Tag". Und es gibt eine „Assoziation zur Erforschung des Schnees vom vergangenen Jahr". Als Münchhausen deren Gebäude aufsucht – im Hochsommer! – und eingelassen wird, herrscht innen tiefer Winter, überall liegt Schnee. Dort findet er auch seinen verlorenen Tag: in einer säuberlich nummerierten, spinnwebfarbenen Schachtel und in Watte gewickelt. Wie heißt es am Ende von Kapitel 12? „In der Frühe konnte ich das Knäuel aus Wirklichkeit, Traum und Legende kaum entwirren."

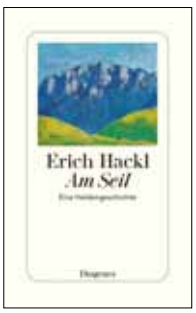
Wann, wenn nicht jetzt ist dieser russische Autor zu entdecken! Und welchen besseren Einstieg könnte es geben als dieses Imaginations-Feuerwerk.

ALEXANDER KLUY

Versteckter Widerstand

In seinem aktuellen Titel „Am Seil" erzählt Erich Hackl eine Überlebensgeschichte aus der NS-Zeit in Wien. Das Protokoll eines Heldenlebens jenseits falscher Mythen, schlicht und ergreifend. Historie, die uns alle angeht.

Seit drei Jahrzehnten verdichtet der gebürtige Steyrer authentische Geschichten zu großer Literatur. Sein bekanntestes Werk „Abschied von Sidonie" erzählt von dem gleichnamigen Romamädchen, das bei oberösterreichischen Pflegeeltern aufwuchs und 1943 durch den vorauseilenden Gehorsam von Bürgermeister, Schulleiter und Fürsorgerin dem Tod ausgeliefert wurde. „Am Seil" ist eine konträre Geschichte aus der NS-Zeit, die von Mut und Zivilcourage handelt. Der Kunsthandwerker Reinhold Duschka versteckte die Jüdin Regina Steinig und deren Tochter Lucia vier Jahre lang und rettete sie so vor Sidonies Schicksal: zuerst in dem 1908 errichteten Werkstättenhof zwischen Linker Wienzeile, Hornbostelgasse und Mollardgasse, und nach dessen Bombardierung im Keller eines Geschäftslokals in der Gumpendorfer Straße. Duschka besorgte Essen im Schleichhandel, unterrichtete das Kind, versorgte es mit Lektüre und unterwies es im Handwerk – eine lebensstiftende Zerstreuung im Dunkel der Verborgenheit. Unvergessen, wie die Mutter einmal so krank wurde, dass sie Duschka Anweisung gab, ihre Leiche zu zerstückeln und so aus der Werkstatt zu schaffen, sollte es zum Äußersten kommen.



Erich Hackl
Am Seil
Diogenes, 128 S.

Hackl recherchierte auch, wer das Überleben Reginas und Lucias noch sicherte: Der Arzt etwa, der Duschka jedes Jahr ein Attest ausstellte, welches jenen vom drohenden Wehrdienst befreite – unschwer vorstellbar, was andernfalls passiert wäre. Hackl spart auch die Widersprüche in Duschkas Biografie nicht aus, sein egozentrisches Leben als Bergsteiger, das Versagen gegenüber der eigenen Familie. Lucia Heilman wurde nach Kriegsende Ärztin und lebt in Wien. Duschka wollte für das, was er riskierte, lange nicht bedankt werden (er wurde es später auf Betreiben Lucias), fast niemand wusste davon. Hackl tritt erzählerisch ganz hinter seine Protagonisten zurück, seine gewohnt klare Prosa berührt umso mehr. „Am Seil" ist ein Dokument aus unmittelbarer Nähe und nicht nur als solches nicht hoch genug zu schätzen.

DAGMAR KAINDL

Verlorenes Paradies

Postapokalypse in Japan: beklemmend und eindringlich zeigt Yoshimura, wie reaktionäre Kräfte im Schatten einer Katastrophe erstarken.

Ein Garten, üppige Blumen darin – der schmale Roman beginnt idyllisch. Aber man ahnt rasch, dass etwas nicht stimmt. Die Bienen wollen sich nicht niederlassen, die Blüten wirken fast zu schön. Die Ich-Erzählerin Kyoko berichtet über ihre Kindheit in einer Stadt, die ihren eigenen Untergang überlebt hat. Sie wächst mit der Mutter auf, einer ernsten, strengen Frau. Luxus ist nicht drin, die Mutter macht zwischen zwei Jobs noch Heimarbeit. Auch Kyokos Freundin kommt nicht aus gutem Hause: „Von ihr ging der eigentümliche Geruch aus, den Armut mit sich bringt, aber manchmal sagte Hiroko genau das von mir." Armut, das weiß jedes Kind, ist ein Makel. Die Stadt Umizuka wurde acht Jahre zuvor zerstört, evakuiert, wieder aufgebaut. Manichi Yoshimura hat „Kein schönerer Ort" unter dem Eindruck der Dreifachkatastrophe von Fukushima geschrieben, im Roman aber bleibt vage, was geschehen ist. Der kleinen Kyoko erklärt es niemand, sie kann sich nur wundern über die „zunehmende Weiße der Welt". Greifbar hingegen ist der Patriotismus. Im Unterricht wird gefragt: Magst du deine Heimat? Es gibt nur eine richtige Antwort. Als Autoritäten treten vor allem Eltern und Lehrer in Erscheinung, aber es ist klar, dass sie in höherem Namen handeln. Leute verschwinden, Nachbarn bespitzeln einander, Vertrauen ist gefährlich.

Manichi Yoshimura
Kein schönerer Ort
Übers. v. Jürgen Stalph, cass, 158 S.

Ein Mädchen aus Kyokos Klasse stirbt plötzlich. Was mit Akemi passiert ist, will niemand zu genau wissen, obwohl noch weitere Kinder tot sind; überhaupt wird viel geschwiegen. Auch über Kyokos Vater. Wenn man nur oft genug wiederholt, wie gesund das Gemüse und der Fisch aus Umizuka sind und wie herrlich das Leben dort, wird es dann automatisch wahr? In einer Totenrede für Akemi heißt es: „Umizuka – unsere Heimat, die wir einmal verloren haben, in die wir zurückkehren konnten und nun wieder aufgebaut haben – dieses Umizuka hat meine Tochter von Herzen geliebt." In Zeiten, in denen „Heimat" als politischer Kampfbegriff zur Aus- und Abgrenzung verwendet wird, ein nicht nur sehr guter, sondern auch wichtiger Roman, der bis zum verstörenden Schluss fesselt.

JANA VOLKMANN

Ich in Samthar

Zweimal Indien, zweimal Ich: Anna Katharina Fröhlich über Samthar, Burg eines Ex-Fürstenstaates, über Leben, Liebe und ein Land zwischen Gestern und Morgen, Tradition und Verlust

Samthar. Region Bundelkhand. Bundesstaat Uttar Pradesh. Nördliches Indien. Bis 1817 war dieses Samthar ein Fürstenstaat, von 1817 bis zur Unabhängigkeit Indiens 1947 ein britisches Protektorat. Erst 1950 schloss er sich der Republik Indien faktisch und realpolitisch an. Dorthin, zur Feste Samthar, reiste die 1971 geborene Anna Katharina Fröhlich zweimal. Einmal als Jugendliche. Ein zweites Mal 35 Jahre später. Und auch wenn der Verlag diesem Buch als Genrebezeichnung „Roman" mitgibt, es handelt sich nicht um einen solchen. Vielmehr um das, wofür sich in England und Amerika der Begriff „Memoir" eingebürgert hat, also ein freieres, auch essayistisch-reflexives autobiografisch grundiertes Schreiben in ausgreifenden Kreisen. So erzählt Anna Katharina Fröhlich nicht nur von der Burg Samthar, alt, dunkel, verwittert und mit vielen kleinen, aufgelassenen Räumen, und vom letzten Maharadscha, einer eher melancholisch-eigenwilligen, noch immer aristokratisch auftretenden Erscheinung, von Dienern und seiner Kamarilla, darunter einer, der auf Kuhurin als Diät schwört, und eine bildschöne, gebildete Frau in trister Ehe. Sondern auch von heiligen Männern, Schlangenbeschwörern und Asketen. Und von sich, der Schriftstellerstochter (ihr Vater war der leicht versponnene, heute zu Unrecht vergessene Romancier und glanzvolle Schubert-Biograf Hans-Jürgen Fröhlich), ihrer amourös konsequent instabilen Mutter, von ihren zwei skurrilen Stiefvätern, Dichtung und eigener Liebe. Nicht das Indien der Armut wird geschildert. Auch nicht das von Hightech, Highspeed-Verbindungen und Callcentern. Vielmehr ist es, in einem an Thomas Mann gemahnenden Stil, der passagenweise überbordet und zwischen Anaphern und Alliterationen zur Selbstparodie gerät, ein intensives Porträt eines anderen, abseitigeren Indiens zwischen Vergangenheit und Zukunft, Versunkenheit und von dunkleren Mysterien befreiter Moderne.

Anna Katharina Fröhlich
Rückkehr nach Samthar
C.H.Beck, 272 S.

ALEXANDER KLUY

Wahre und falsche Erinnerungen

Michael Ondaatje setzt sein Thema, das des alleingelassenen Kindes und dessen Blick auf die Erwachsenenwelt fort.

Schrieb er vor sechs Jahren in „Katzentisch" (Hanser 2012, Buchkultur 143) über zauberhafte Erinnerungen eines Buben, der allein eine Seereise macht, so sind es diesmal in „Kriegslicht" der 14-jährige Nathaniel und die 16-jährige Rachel, die von ihren Eltern im Nachkriegslondon alleingelassen werden. Das, was sie erleben, ist nicht so sehr zauberhaft als bedrückend-surreal. So ist es auch für den Ich-Erzähler, den mittlerweile erwachsenen Nathaniel, nicht leicht, sich an die Zeit vor 14 Jahren zu erinnern, denn eigentlich fürchtet er sich vor dieser Vergangenheit. „Schwer" müssten sie das Leben nehmen, wird den Jugendlichen von den Menschen eingebläut, die anstelle der Eltern – und im Auftrag der Eltern, was die Kinder aber nicht wissen – für sie sorgen. „Kriegslicht" ist ein unruhiges Buch, ununterbrochen kommen fremde Menschen in die Wohnung, werden vertraut, verschwinden und tauchen dann, am Ende des Buches, als Nathaniel meint, alle Fäden des Geschehens in der Hand zu haben, wieder auf. Auch die Mutter ist plötzlich – unter dramatischen Umständen – wieder da. Der Roman nimmt zeitweise Züge eines Spionagethrillers an, dann wird er wieder ganz ruhig, wenn Nathaniel „wundersame Pforten in die Welt findet", in der Nacht über die Themse fährt oder englische Landschaften beschreibt. Der Junge muss aber auch um seine Mutter kämpfen, um seine Gefühle für sie, doch sie – die ehemalige Spionin, die ihn in ihre Arbeit nicht hineinziehen und auch im Nachhinein nicht gefährden will – bleibt misstrauisch, auch ihm gegenüber. Ondaatje bietet viel Personal auf, lässt die Verbindungen im zwielichtigen Halbdunkel, die Handlung verschlägt einem ob ihrer alle Grenzen sprengenden Fantastik oft den Atem, zum Beispiel eine Liebesszene in einem großen, dunklen und verlassenen Haus, in dem Windhunde herumtollen. Es sind eigenartige Beziehungen, die Ondaatje einen da verfolgen lässt, Rätsel bleiben bis zum Schluss.

Michael Ondaatje
Kriegslicht
Übers. v. Anna Leube
Hanser, 320 S.

KONRAD HOLZER

Lyrik neu VON NILS JENSEN

Diesmal drei Herren im gesetzten Alter, aber mit wahrlich frischer Literatur: Der Schweizer Franz Hohler, der Berliner Andreas Altmann, und der Wiener Martin Auer.

Franz Hohler, der große, bedeutende Schweizer Schriftsteller und Kabarettist, der „mit dem Cello“ halt, ist heuer 75 geworden. Ein Grund mehr, dem so wandlungsmächtigen Mann einen Sammelband zu widmen. Zeit seines langen Lebens hat Hohler nur drei Gedichtbände herausgebracht, man staune. Jetzt sind alle seine Arbeiten in dem herrlichen Sammelband „Sommergelächter“ verdichtet. Und dazu ein durchaus passendes, um nicht zu sagen euphorisches Nachwort der Autorenkollegin Nora Gomringer. Nun finden sich neben den eigenen Gedichten auch viele Übertragungen aus anderen Sprachen, dem Italienischen und dem Russischen, dem Rumänischen und dem Französischen, und die Übertragungen ins Schweizerdeutsche. Die ja, wie Hohler anmerkt, nicht immer wörtlich sein, sondern nur dem Original entsprechen müssen. Interessant, dass zwei Texte in dieser Sammlung aufeinander folgen: der eine für den verstorbenen Freund Bruno Manser, und dann der Text „Marx Brothers“, zum Tod von Carl Barks. Alle Texte haben auch was Leichtes und Schönes und nichts Niederdrückendes. Stimmungsbilder mit pointierter Ironie, denen man zuschauen und zuhören kann in Ruhe und Kontemplation. Momente eines herrlichen Nachmittags in der gerade richtigen Umgebung.

Weg zwischen wechselnden Feldern“ heißt der neue Gedichtband des in Berlin lebenden Autors Andreas Altmann. Wechselnde Felder, das sind nicht nur die sichtbaren Getreidefelder, das sind auch die Felder der Wörter; nicht ohne Sinn gibt Altmann dem Einleitungsgedicht den einfachen wie vielsagenden Titel „wortfelder“. Um dann von Geisterfeldern über Schlafrandfelder zu Wetterfeldern zu kommen, mit Mutter Erde und mit Nährboden als Zwischenraum. Imagination und kleine Betrachtungen sind das, ob Frau am Meer oder Meereskind, ob Alte Geister oder Schneekind, es sind dazu noch Erinnerungsstücke und starke Bilder wie „der hirsch“, mit leichter Wehmut und zauberischen Eindrücken bis zum Schluss ... „die Gedanken geraten ins Schwingen“, wie ein Rezensent so trefflich bemerkte.

Martin Auer, der Wiener Dramaturg, Schauspieler, Liedermacher, Texter und Schriftsteller hat eine Auswahl aus seinen vielen Texten aus fünf Jahrzehnten mit dem trefflichen Titel „Der Himmel ist heut aus Papier“ zusammengestellt. Auer hat für Kinder und für Erwachsene Bücher und Hörbücher gemacht, hat diverse Preise dafür bekommen (etwa den Österreichischen Kinderbuchpreis), doch dass er seit Zeiten auch Lyrik macht, hat der eine, die andere doch noch nicht mitbekommen. Dafür ist jetzt Zeit: „Der Himmel ist heut aus Papier“ ist ein wunderbares kleines Buch geworden, mit lauter kleinen, feinen Geschichten; jeder Text erzählt sie, egal, ob nun im Wienerischen oder im Hochdeutschen oder gar im Englischen, egal, ob er reimt oder im freien Versmaß hinlangt: Auer ist lebendig und witzig und klar im Inhalt. Bezeichnend zum Beispiel der Text „Glücklich“. Wirken lassen, und zwar langsam!

Andreas Altmann **Weg zwischen wechselnden Feldern**
Poetenladen, 83 S.

Martin Auer **Der Himmel ist heut aus Papier**
Klever, 126 S.

Franz Hohler **Sommergelächter. Gesammelte Gedichte.**
Luchterhand, 352 S.

AB SEPTEMBER IM BUCHHANDEL

Eine amüsante und kriminalistische Lovestory um eine rebellische Restauratorin und einen attraktiven Callboy.

Christian Rupprecht
Die zwei Gesichter der Mona Lisa
382 Seiten
Gebunden mit SU
24,70 €
ISBN 978-3-944153-48-3
LOUISODER

LOUISODER

Der weibliche Blick

Marie Luise Lehner erzählt vor dem Hintergrund einer Freundschaft von Sexismus, Gewalt, Schweigen und den Erwartungen, die an Mädchen und Frauen herangetragen werden.

Marie Luise Lehner
Im Blick
Kremayr & Scheriau, 192 S.

Was bedeutet es, als Mädchen erwachsen zu werden? Welche Erwartungen, welche Bilder, welche impliziten Gesetze werden an Mädchen herangetragen und formen, wie sie sich selbst sehen? Marie Luise Lehners „Im Blick" ist ein episodischer, in Teilen fast essayistisch anmutender Roman über feministische Fragen, weibliche Lebenswelten. Im Mittelpunkt stehen die namenlose Erzählerin und ihre Freundin Anja. Anhand ihrer Erfahrungen zu verschiedenen Zeitpunkten ihres Lebens, von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter, entfaltet Lehner ihre Themen: weibliche Sexualität und Lust, die mitnichten eine ist, die ausschließlich der männlichen Befriedigung dienen muss, sexuelle Übergriffe und ihre Nicht-Kommunikation, Sprachlosigkeit und gesellschaftliche Indifferenz, Rollenbilder, die die eigene Entfaltung nur in den Grenzen normierten Verhaltens und Aussehens zulässt. Passend dazu lässt sich die Erzählerin in der Gegenwart auf die Beziehung zu einem anderen Menschen ein, der bewusst immer wieder zwischen Andeutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit changiert. Lehner meidet die Eindeutigkeit und eröffnet dadurch einen Raum, in dem es möglich und sinnvoll erscheint, nicht zuerst in Geschlechterkategorien voneinander zu sprechen. Die Erzählerin und Anja reisen viel, geraten immer wieder mit Männern in grenzüberschreitende Situationen, reden nicht darüber. Hier entwickelt der Roman, eher collagiert als fließend erzählt, insbesondere zum Ende hin eine klare Haltung. Dort, wo bisher Schweigen war, können Worte entstehen. Aus der Solidarität untereinander kann eine Kraft erwachsen, die es ablehnt, sich einschränken und abdrängen zu lassen. „Im Blick" erzählt von einem männlich dominierten Blick auf Frauen und ermöglicht mittels der klug gesetzten Schlaglichter den Fokus auf die Auswirkungen dieses Blicks. Lehner formuliert sparsam und pointiert. Sie muss nicht alles ausbuchstabieren, um es sichtbar und erfahrbar zu machen. Ein emotionaler, hochaktueller und aufrüttelnder Text.

SOPHIE WEIGAND

Der Vergangenheit gedenken

Hanna Sukare, promovierte Ethnologin, beschäftigte sich in vielen wissenschaftlichen Studien mit dem „Fremden", also Abgelehnten. Eine solide Basis für ihren Roman „Schwedenreiter".

Hanna Sukare
Schwedenreiter
Otto Müller, 172 S.
Erscheint am 27.8.2018

Schwedenreiter, der Familienname des Ich-Erzählers, bezeichnet auch eine Konstruktion, bei der Drähte zwischen Holzpfähle gespannt werden, an denen Gras getrocknet wird. In Stumpf läuft die Entnazifizierung Österreichs schnell und umfassend. Manch SS-Mann bleibt unbehelligt, versehentlich, klar, erweist sich als „Biedermann" und „Ehrenbürger". Wehrmachtsdeserteure aber galten jeher als „gefährliche Landplage". Paul will seinen Vorfahren ein Ehrenmal errichten. Diese gehörten zur verachteten widerständigen Spezies, die bis 1964 um ihre Opferrente kämpfen mussten, falls sie da noch lebten. So ging es Rosa, Pauls Urgroßmutter und ihrem Sohn Felician, der, von schwerer Verwundung genesen, desertiert, weil er nicht wieder zum Töten oder getötet werden an die Front will. Pauls Vater Kaspar war vier Jahre alt, als SS-Männer ihn befragten, wo sein Vater sei. Das Kind weiß nichts, die SS bringt die Großmutter zur Gestapo, foltert sie, deportiert sie ins KZ. Ihr Schmerz gilt nicht sich und ihrem geschundenen Körper, ein anderer Gedanke quält sie: „Sie hatte ihrem Sohn nicht einmal ein Stück Brot bringen können, weil sie nicht wusste, wo er sich versteckte."

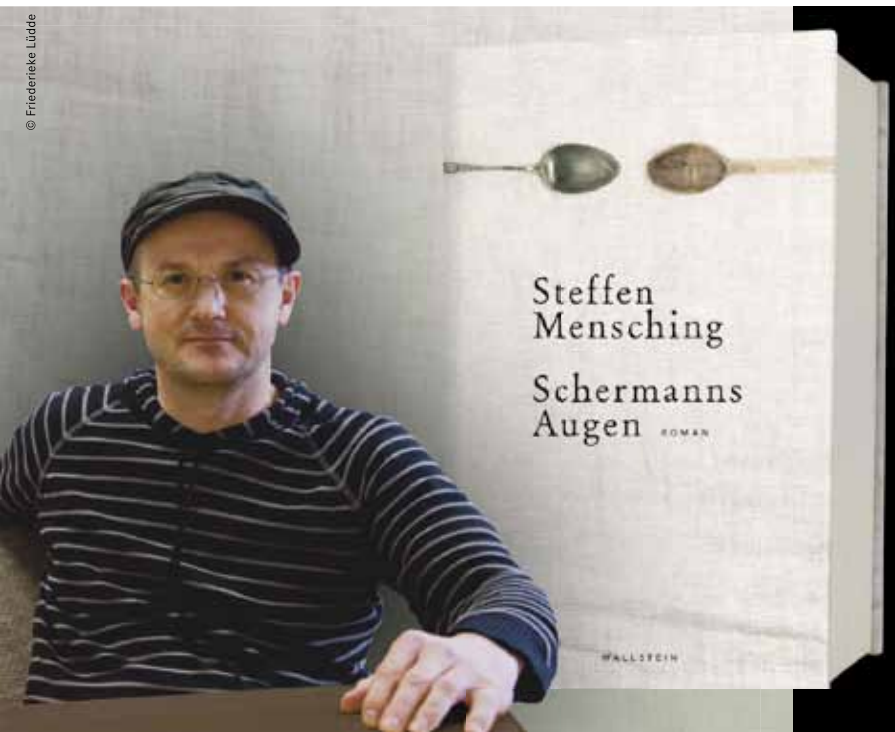
Wegen Verrats wurden viele Deserteure gefunden, die Todesstrafe sofort vollzogen. Nach dem Tod seiner Frau beginnt Paul sich mit seiner tragischen Familiengeschichte auseinanderzusetzen. Als ein Parlamentsbeschluss die Wehrmachtsdeserteure rehabilitiert, entsteht in Paul und seinem Freundeskreis die Idee, den Wehrmachtsdeserteuren aus Stumpf einen Gedenkstein zu errichten, direkt neben dem Ort, an dem das Kriegerdenkmal steht. Darauf beginnen die Mühlen der Bürokratie zu mahlen …

Schließlich reicht es Paul und seinen Mitstreitern. Paul lässt das Haus seiner Urgroßmutter abtragen, errichtet auf dem Grundstück den Erinnerungsort mit den Namen der Opfer wie auch der Täter.

Ein verdienstvoller Versuch, an eine wenig beachtete Opfergruppe zu erinnern!

SUSANNE ALGE

© Friederieke Lüdde



WALLSTEIN VERLAG

»Dem Leser steht eine faszinierende Lektüre bevor.«

Andreas Platthaus,
Frankfurter Allgemeine Zeitung

820 S., geb., Schutzumschlag | 28,80 € (A) | ISBN 978-3-8353-3338-3

www.wallstein-verlag.de

Wiedergelesen VON ALEXANDER KLUY

Das Leben ist eine Zelle

54 Jahre nach der Originalausgabe und 51 Jahre nach der ersten deutschen Übertragung erscheint eine famose Neuübersetzung von **Albertine Sarrazins** Lebens-Haft-Roman „Der Ausbruch".

„Das Leben ist oft besser als Kino", meinte Patti Smith. Im Falle der Französin Albertine Sarrazin würde nicht einmal Tarantino ein wilderes Drehbuch verfilmen können als ihr Leben, so wie sie es in „Der Ausbruch" beschrieb. Es war nicht nur existenzialistisch, sondern rau, intensiv, vollgesogen von Leben. Dabei frei von Selbstmitleid.

1937 in Algier geboren, von einem ältlichen Paar adoptiert, mit 10 vergewaltigt, erfuhr sie mit 12 zufällig, dass sie adoptiert war, rebellierte, landete in Besserungsanstalten, riss mit einer Freundin aus, ging in Paris auf den Strich. Dann verfielen die zwei auf die Idee, eine Boutique zu überfallen. Die Freundin nahm eine Pistole mit und schoss auf die Inhaberin. Nach nur drei Tagen wurden sie verhaftet, die 18-jährige Albertine zu sieben Jahren verurteilt. Ihr gelang es zu fliehen, dabei verletzte sie sich, kroch auf eine Straße. Und sah sich im Lichtkegel eines Lasters, dessen Lenker sie in das nächste Auto umhob. Dessen Fahrer namens Julien brachte sie in einen Wald. Und holte sie einen Tag später ab. Denn Julien hatte selber wegen Einbrüchen länger im Gefängnis gesessen.

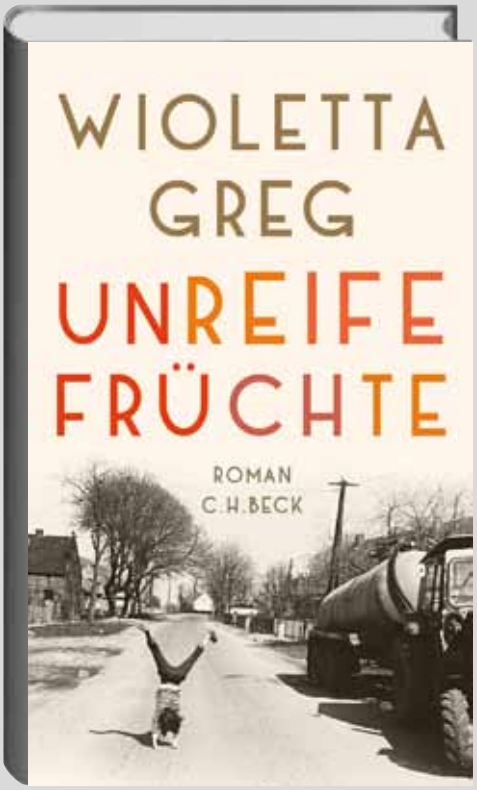
Mit Diebstählen finanzierte er ihre OPs. Sie wurden ein Paar. Zogen durchs Land. Ein Jahr später wurden sie nach einem Bruch verhaftet und verurteilt. 1958 heirateten sie, Insassen in verschiedenen Flügeln desselben Gefängnisses. 1964 kamen sie frei. Da hatte Sarrazin Hunderte von Seiten mit absatzlosen Sätzen in einer winzigen Schrift gefüllt. Dem Gefängnispsychiater vertraute sie das Manuskript an, das er so faszinierend fand, dass er es an einen Pariser Verleger sandte, der de Sade im Programm hatte und Jean Genet, den Skandalautor und früheren Häftling. 1965 erschien „La Cavale", „Der Ausbruch".

Mit derselben Rasanz, in der Albertine Sarrazin mit diesem Buch und zwei schnell darauf folgenden in die Literaturszene katapultiert wurde – und die deutschen Übersetzungen folgten seinerzeit binnen Jahresfrist –, so schnell fiel sie wieder aus dem literarischen Gedächtnis, hierzulande noch heftiger als in Frankreich, das Literaturrebellen durchaus hegt und pflegt. Erst 2013 brachte die Übersetzerin Claudia Steinitz den Hanser Verlag dazu, Sarrazins „Der Astragal" in neuer Übersetzung vorzulegen. Für ihre Neuübertragung nach 50 Jahren von „Der Ausbruch" fand sich nun der Zürcher Kleinverlag INK Press. Patti Smith, die Sarrazins „Astragal" 1968 zufällig entdeckt hatte, nannte die zierliche, 1,49 Meter kleine Französin mit den riesengroßen Augen schwärmerisch die „heilige Albertine mit der Einwegfeder".

„Es schlägt Mitternacht", endet „Der Ausbruch". „Ich trockne meine Augen an der Decke, hopp, hopp, auf geht's. Türme der Stadt verknüpfen ihre Arabesken, wie Hochzeitsglocken, und lange bevor der Tag erwacht, male ich mir meine Neujahrsgeschenke aus." Nachdem sie dies im Juni 1962 geschrieben hatte, blieben ihr nur noch fünf Jahre, davon drei in Freiheit. Am 10. Juli 1967 starb sie nach einer infolge ärztlicher Malversationen verpfuschten Operation. Sie war 29 Jahre alt.

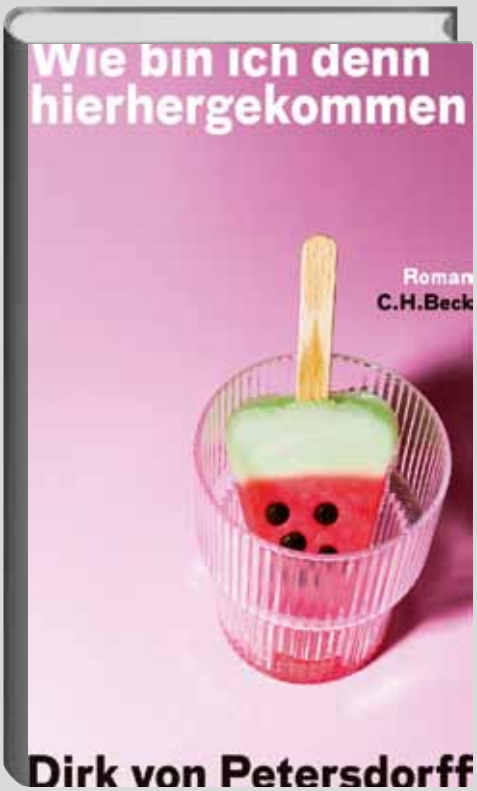
Albertine Sarrazin
Der Ausbruch
Übers. v. Claudia Steinitz
INK Press, 528 S.

FOTO: INK PRESS



143 Seiten | Gebunden | € 19,50[A] | € 18,95[D]
ISBN 978-3-406-71883-0

«Magisch, sinnlich, poetisch: Mit kunstvoll-knappen Bildern des polnischen Landlebens beschwört Wioletta Greg eine für immer vergangene Welt herauf.» *Mareike Ilsemann, WDR 5*



218 Seiten | Gebunden | € 22,70[A] | € 22,–[D]
ISBN 978-3-406-72629-3

Spannend und in dichten, poetischen Szenen erzählt Dirk von Petersdorff von der brüchigen Balance im Leben von vier Menschen Ende dreißig, die ein Gefühl der Unsicherheit nicht loswerden.

C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

FOTO: CHRISTINE FENZL

Quick 'n' Dirty VON THOMAS WÖRTCHE

Was „geht“ im Kriminalroman, was „nicht geht“, das wissen schlaue Köpfe. Ich nicht. Vermutlich geht alles, wenn man’s kann – wie Giorgio Scerbanenco, Howard Linskey und Lee Child. Wenn nicht, wie Ahmed Mourad, nicht.

Im Kontext der Relaunches von Klassikern erfreut eine sinnvolle Wiederauflage der vier Duca-Lamberti-Romane von Giorgio Scerbanenco (1911–1969), die mit „Das Mädchen aus Mailand“ startet. Scerbanenco gilt als „Gründer“ des modernen italienischen Kriminalromans, wäre aber nur von literaturhistorischem Interesse, wenn nicht seine immer noch sehr modern anmutende Ästhetik die Romane heute noch mit Gewinn lesbar machen würde.

Das Mädchen aus Mailand“ demonstriert alle Qualitäten des Projekts. Duca Lamberti, der wegen Sterbehilfe im Gefängnis war und seine Approbation als Arzt verloren hatte, ist eine sehr kantige Figur. Er weiß, dass das „Böse“ nicht auszurotten ist, trotzdem nimmt er den Kampf an, mit Mitteln, die mehr als fragwürdig sind. Er ist keine Identifikationsfigur, seine moralischen Grauwerte sind bemerkenswert. Die Story ist modern: Es geht darum, einen anscheinend hoffnungslosen Alkoholiker auf den rechten Pfad zurückzubringen, und dabei trifft Lamberti auf ein komplexes Mordszenario aus Zwangsprostitution, Pornografie und Erpressung in einem Nachkriegsmailand, in das die Moderne mit einer ausgesprochen kriminellen DNA Einzug gehalten hat. Das Verbrechen ist so präzise kontextualisiert. Entscheidend aber ist die Prosa, ein elegant virtuoser Mix aus auktorialem und personalem Erzählen, der das Einschieben von Kommentaren, kalten Lakonismen, grimmiger Komik, tiefsinniger Reflexion und intelligenter Dialoge erlaubt und jede vereindeutigende Lesart verhindert. Scerbanenco stellt so alle Optionen des Umgangs mit Gewalt und Verbrechen zur Disposition, auch die von Lamberti. Das ist unbequem, oft prekär, aber faszinierend provokant und riskant.

Giorgio Scerbanenco **Das Mädchen aus Mailand**
Übers. v. Christiane Rhein. Folio, 250 S.

Der ägyptische Autor Ahmed Mourad versucht in seinem Thriller „Blauer Elefant“, forensische Psychiatrie, Mordermittlungen und diverse Drogen-Trips in ein Kuckucksnest, nee, unter einen erzählerischen Hut zu bringen. Zudem inszeniert er seine Hauptfigur, den verlotterten Psychiater Jachja, als hartgesottenen Außenseiter, dem alles egal zu sein scheint und der nur seinen wegen Mordes angeklagten Freund Scharîf exkulpieren will. Eine Droge namens „Blauer Elefant“ verwirbelt aber auch ihm die Realitätsebenen, er selbst gerät in Mordverdacht, als seine Geliebte plötzlich tot ist. Aber die länglichen, oft zähen Drogen-Passagen erinnern fatal an Burroughs und wirken wie eine nicht recht gelungene Hommage an die guten, alten LSD-Zeiten. Vor allem aber verwischen sie immer wieder selbstzweckhaft den Hauptplot. Die interessanteren Passagen, die viel über die ägyptische Gesellschaft vor 2012 aussagen, über deren Neurosen, den Umgang zwischen den Geschlechtern, über die Dialektik starrer Strukturen und Aufbruchsstimmung können leider die dramaturgischen Schwächen nicht wettmachen. Das Buch will zu viel, das geht schief.

Ahmed Mourad **Blauer Elefant** Übers. v. Christine Battermann
Lenos, 415 S.

Eine Menge Ideen bietet Howard Linskeys „Mädchen N° 5“. Was wie eine der üblichen Serialkiller-Geschichten anfängt, nimmt bald ein paar überraschende Wendungen. Die Geschichte spielt 1993 im Nordosten Englands, in Linskeys natürlichem Biotop. Ein abgehalfterter Detective Constable, ein rausgeworfener Skandaljournalist und eine engagierte Lokalreporterin wähnen sich auf der Spur eines Mädchen-Mörders, stoßen aber auf einen alten Mord aus dem Jahr 1936 und puzzeln eher versehentlich all diese kontingenten Ereignisse zusammen. Das ist sehr ironisch, gespickt mit Linskeys berühmt bissigen Auslassungen über den Unfug der Zeitläufte, wobei er sich hier besonders den Tabloid-Journalismus der 1990er-Jahre vorknöpft, aber die Fake-News von heute meint. Auch die üblen Intrigen innerhalb der Polizei, die Inkompetenz und das Hierarchie-Gerangel, fühlen sich so gar nicht historisch an. Genauso wenig die Geschichte des Malers, der 1936 plötzlich spurlos verschwunden ist. Der war nämlich Ire und insofern schon der katholische Außenseiter in einer streng anglikanischen und vor allem puritanisch-heuchlerischen Gesellschaft. Das, na ja, Happy End, das Linskey konstruiert, ist so artifiziell der „poetischen Gerechtigkeit“ verpflichtet, dass es deutlich die historische Differenz zwischen 1993 und 2014 markiert. Damals durfte man auf derlei vielleicht noch hoffen, heute …?

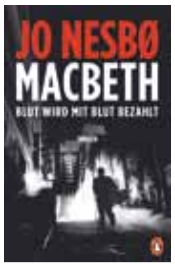
Howard Linskey **Mädchen N° 5** Übers. v. Karl-Heinz Ebnet
Knaur, 444 S.

Gut in Form ist Jack Reacher im neuen Roman von Lee Child: „Im Visier“. Reacher prügelt und tötet deutlich freudvoller als in seinen letzten Auftritten in den amerikanischen Ödlanden. Diesmal darf er sich in Paris und London austoben, wohin er von einer geheimen Abteilung der Special Forces im Auftrag des Außenministeriums (et al.) geschickt wird, um einen Attentäter zu schnappen, den er vor Jahrzehnten schon mal verhaftet hatte. Der ist Tscheche und heißt John Kott – und kein Pole namens Jan Kott, allerdings weiß man bei Child nie, ob er sich nicht doch diesen kleinen Scherz mit dem großen Shakespeare-Exegeten erlaubt hat. Klar steckt dahinter wieder eine ganz andere, fiese und miese Nummer, die auf Jack Reacher persönlich abzielt. Das mag er bekanntlich gar nicht, also fliegen die Fetzen. Seiner Malewitsch-Ästhetik bleibt Child allerdings treu. Nur dass es hier nicht um Flächen und Räume geht, wie in den letzten Romanen, sondern um die Schönheit von Linien und Perspektiven. Bei Child sind das ballistische Linien, strukturiert durch Zeit und Geschwindigkeit, bedingt durch urbane Architektur. Kleine, wohltuende Eiswürfelchen in der Sommerhitze.

Lee Child **Im Visier** Übers. v. Wulf Bergner, Blanvalet, 414 S.

Gier, Ursache allen Übels

Mit seiner Paraphrase auf William Shakespeares Drama „Macbeth“ trifft Jo Nesbø ins Schwarze der Gesellschaft. Was auf der Bühne im Nebel des 11. Jahrhunderts spielt, geschieht bei Nesbø hier und heute. Grauenvoll großartig und brandaktuell.



Jo Nesbø
Macbeth
Übers. v. André Mumot
Penguin, 624 S.
Erscheint am 27. August

Der erfolgreiche Krimiautor Jo Nesbø hat sich im Rahmen der Shakespeare-Reihe des Hogarth Verlags das blutige Drama des rücksichtslosen Aufstiegskampfes des schottischen Thane Macbeth und seiner ehrgeizigen Frau zum Königspaar ausgesucht und daraus einen seiner aufregendsten und düstersten Thriller geschrieben. Irgendwo an einer Westküste lässt er sein durch Shakespeare bekanntes Personal im Dauerregen auf eine verkommene, heruntergewirtschaftete Stadt auftreten. Der regierende korrupte Polizeichef ist endlich abgetreten, mit guten Vorsätzen ausgestattet wird Duncan der neue Chef.

Er will dem Drogenhandel und den beiden rivalisierenden Banden ein Ende bereiten. Vor allem aber will er dem eigentlichen Herrscher der Stadt, dem unsichtbaren Hecate, den Garaus machen. Hecate hat die Stadt in der Hand. Seine Hexen erzeugen Brew, die Superdroge, mit der er nicht nur die Bürger, sondern auch sämtliche rivalisierenden Abteilungen der Polizei korrumpiert. Der anständige Duncan passt ihm nicht, Macbeth soll ihn beseitigen und sein Nachfolger sein. Angestachelt von der Casinobesitzerin Lady, Macbeths großer Liebe, wird aus dem einst sympathischen, weichherzigen Mann ein rücksichtsloser Mörder, der auch nicht zurückschreckt, seinen besten Freund umzubringen. Nein, nicht mit eigener Hand, die wäscht er täglich in Unschuld. Das Blut klebt an den Händen seiner Untergebenen. Stehen Macbeth und seine Lady auf der Bühne, so sitzt man im bequemen Polstersessel, lauscht in Gesellschaft den Dialogen oder dem Gesang, bewundert die Darsteller/innen. Mitunter ist die Bühne rot ausgeschlagen, ach ja: Blut. Danach gönnen wir uns unberührt einen Drink. Doch allein mit dem Buch befindet man sich schnell Aug in Aug mit dem Bösen. Grauen und Gänsehaut sind garantiert und auch eine wunderbare Überraschung, wenn sich im Finale Hecates Prophezeiung erfüllt und Birnams Wald gegen die Machtgier marschiert.

DITTA RUDLE

Tschinnbumm-Kino

Es beginnt wie ein Film mit Tom Cruise – und zwar einer von der schlechten Sorte. Die mission impossible, die sich dann eher für Leser/innen stellt, liegt in gut 460 Seiten, die am ehesten für Verschwörungstheoretiker/innen taugen.

Gregg Hurwitz
Rache der Orphans
Übers. v. Mirga Nekvedavicius, Harper Collins, 464 S.

Kein Zufall, dass sich „Die Rache der Orphans“ wie die Vorlage zur Verfilmung ausnimmt – Gregg Hurwitz schreibt neben seinen erfolgreich verkäuflichen Thrillern Drehbücher u. a. für Jerry Bruckheimer Films, Paramount Studios, MGM sowie Fernsehserien für Warner Bros. und Lakeshore.

Was im Film die special effects – gerne in Autoverfolgungsjagden und viel explodierender Materie auf die Leinwand gebracht, überschwemmt Leser/innen als Lawine von Hightech-Computersoftware und Waffentechnologie, aber auch der gute alte Black Hawk darf nicht fehlen.

Die Story ist nicht aufwendig: Orphan X (Serienheld), eine Mischung aus Superman (ja, er besitzt tatsächlich eine als solche ausgewiesen „Festung der Einsamkeit“) und Universal Soldier, ist ein ehemaliges Heimkind, der als Teenager für ein supergeheimes Spezialprogramm angeworben und zum Killer ausgebildet wird.

Aber aus der Tötungsmaschine wird in der Folge ein guter Böser, der sich auch unentgeltlich als Robin Hood der in Not Geratenen betätigt.Folgerichtig existiert eine zweite Front aus derselben Charge der Orphans, die sich als böse Böse weiterbetätigen – wenn auch im Auftrag des absoluten High Command. Diese skrupellose Abteilung ist beauftragt, ausgemusterte bzw. abgesprungene Orphans (in erster Linie X) zu beseitigen. Einer blutjungen weiblichen Waise gelingt die Flucht – und sie landet im schützenden Schatten von Orphan X, der seinen Babysitterjob anfangs gar nicht mag. Gemeinsam … aber es soll hier nicht gespoilert werden. In der Fraktion der Fieslinge operiert auch eine böse Schönheit, bei deren Schilderung kein Klischee ausgelassen wird. Die durchsichtige, pathetische, larmoyante, mit ausreichend Gewaltfantasien aufgefettete Lektüre legt man – so durchgehalten wird, nach der letzten Seite weg und weiß: Orphan X vulgo Evan Smoak vulgo der Nowhereman wird erneut antreten zur Rettung der Welt.

SYLVIA TREUDL

»Wenn's weh tut, braucht der Mensch viel Süßes.«

336 Seiten · € 10,30 [A]
ISBN 978-3-453-42241-4
Leseprobe auf heyne.de

Wien 1892: Anna Sacher will das Hotel nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes weiterführen. Resolut und gegen alle Widerstände erklimmt die junge Witwe den Platz der Prinzipalin und macht das Hotel gemeinsam mit ihrem treuen Personal zu einer Legende.

Ein fesselnder Roman über das Hotel Sacher und ein bewegendes Liebesdrama zwischen alter und neuer Welt – erstmals im Taschenbuch.

HEYNE

Erfrischender Schwarzwaldkrimi

Dieser herrlich kurzweilige und komische Provinzkrimi lebt von witzigen Dialogen und dem Aufeinanderprallen zweier Kulturen.

Daniel Oliver Bachmann
Die Tote im Tann
Emons, 208 S.

Der einst wegen einer Heilquelle florierende Ort Alberstein im Berogaster Tal, fiktiver Ort im realen Schwarzwald, ist nach dem Versiegen der Quelle ein verlassener Ort. Sogar der Ashram, der im ehemaligen Kurhaus beheimatet war, ist inzwischen verwaist, allerdings hat der Guru einen seiner Jünger zurückgelassen: Vinajaka, Inder, Ich-Erzähler, motorradfahrender Ex-Falschspieler und Buchhalter mit erstaunlich guten Deutschkenntnissen, der den „Kasten", also das Kurhaus, bewachen und dafür sorgen soll, dass das Heilwasser wieder zu fließen beginnt. Vinajaka fristet halbherzig ein Eremitendasein und verbringt seine Tage mit Meditation und Yoga. Bis sich eines Tages sein raubeiniger Nachbar Kurt Schumacher in sein Leben drängt und ihn nötigt, zum Feuerwehrfest zu erscheinen. Dort wird Vinajakas Neugierde geweckt, weil von einer verschwundenen polnischen Arbeiterin die Rede ist. Der schlanke und findige Inder macht sich nun auf die Suche nach ihr und wirbelt nicht nur wegen seines feurigen Temperaments viel Staub im Dorf und der Umgebung auf.

Gerade das Aufeinanderprallen der deutsch-schwarzwäldischen und indischen Kultur sowie die ironisch-witzigen und pointierten Schilderungen des selbst ernannten Ermittlers geben dem Krimi seinen Charme. Der Leser bekommt die ländliche Lebensart stets durch das indische Auge Vinajakas präsentiert, der dann, angeregt durch den unnahbar und durch und durch seiner süddeutschen Tradition verhaftet scheinenden Schumacher, im selben Atemzug seine eigene Kultur reflektiert. Das, was anfangs so fremd scheint, nähert sich im Laufe der rasanten Geschichte an. Es ist also nicht nur ein Kriminalfall, sondern auch eine Geschichte über den Verfall der ländlichen Regionen, über Korruption, Menschlichkeit und Humor. Und nicht zuletzt über die Liebe. Beste Krimi-Unterhaltung, ohne in derbe Provinzkomik abzugleiten oder allzu viele Klischees zu bemühen!

KAROLINE PILCZ

Der lange Arm der Geheimdienste

Der Autounfall ist nur der Beginn einer aufregenden Spurensuche, die direkt zum türkischen Geheimdienst führt, dessen Agenten in Deutschland ihr Unwesen treiben.

Matthias P. Gibert
Tödlicher Befehl
Gmeiner, 317 S.

Es ist der wichtigste Auftrag, den Hakan Durmus, Geheimagent des Rais, des Herrschers über die Türkei, ausführen soll. Der Gottsöberste selbst hat ihm die Modalitäten erklärt. Er wird auf einen türkischstämmigen deutschen Lokalpolitiker angesetzt. Schulze kritisiert die Türkei, das kann der Rais nicht ertragen. Er muss sterben. Hakan ist ein Spitzenagent mit reicher Erfahrung und plant die Ausführung des Auftrages aufs Genaueste. Doch der Plan misslingt. Im Auto, das explodiert und ausgebrannt ist, war nicht Schulze, sondern dessen Freund mit seiner Enkelin. Das Kasseler Ermittlerpaar Thilo Hain und Pia Ritter, bereits aus dem Kriminalroman „Tödliche Ferien" bekannt, glaubt nicht an die Unfalltheorie und sucht einen Mörder. Nicht sehr lang, denn das BKA, die oberste Polizeibehörde Deutschlands, verbietet weitere Nachforschungen unter dem Motto „Da gibt es nichts zu ermitteln". Als Hakan Durmus erfährt, wen er getötet hat, zerfällt sein stahlharter Panzer. Mehr noch als das Wissen, dass ein Agent, der Fehler macht, selbst dem Tod geweiht ist, plagt ihn der Gedanke, dass er ein Kind getötet hat. Von nun ist er auf der Flucht. Inzwischen wird in einer ausgebrannten Wohnung eine Leiche gefunden. Man hält den Toten für den Mörder. Das BKA leugnet jeden Zusammenhang der beiden Unglücksfälle, doch Hain & Ritter lassen sich nicht von ihren Nachforschungen abbringen und stellen Schulze unter Polizeischutz. Der will nicht glauben, dass er in Gefahr ist und der Arm des türkischen Geheimdienstes bis nach Kassel reicht. Er irrt sich. Matthias Gibert hat weit Besseres als einen stumpfen Regionalkrimi geschrieben, auch wenn das Zentrum der Handlung die Stadt Kassel ist, wo er selbst lebt. Fast möchte ich diesen „tödlichen Befehl" mit dem 50 Jahre alten Roman „Der Spion, der aus der Kälte kam" von John le Carré vergleichen. So brisant ist er.

DITTA RUDLE

MUTTER. HELDIN.
LÜGNERIN.
MÖRDERIN?
Der neue Thriller der
SPIEGEL-Bestsellerautorin Karin Slaughter
www.karinslaughter.de

ISBN 978-3-95967-214-6 | 22,00 € (D) | 22,70 € (A) | ET: August 2018

Der Traum von einer besseren Welt

Eine überaus spannende Geschichte, angesiedelt in den Jahren 1968 und 2008, zwei wirkmächtige Jahreszahlen für die USA.

Leonard Pitts Jr.
Grant Park
Übers. v. Gabriele Werbeck u. Andreas Stampf
Polar, 560 S.

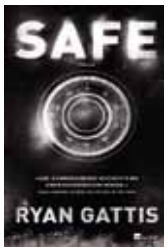
„Grant Park" ist der dritte Roman des mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Leonard Pitts Jr. Er spielt auf zwei (klug gewählten) Zeitebenen: Einmal im Jahr 1968, als in Memphis gestreikt und im Zuge dessen Martin Luther King ermordet wird; und zweitens im Jahr 2008, am Wahltag, als am Abend Barack Obama als erster farbiger Präsident feststand.

Es dreht sich um Malcolm Toussaint, einen berühmten Publizisten, der seit 1968 immer weniger daran glaubt, dass der ganze rassistische Mist endlich vorbei ist mit Obamas Wahl. Und der eine bittere Abrechnung schreibt und just zum Wahltag in die Zeitung schummelt. Ja, schummelt, denn er weiß, dass er damit seinen Freund Bob Carson, den verantwortlichen Redakteur, hintergeht. Man ist am Schluss des Buches doch irgendwie versöhnt mit der Geschichte, wenn sein Freund Carson zu ihm sagt: „Du lebst immer noch in der Vergangenheit. Und ja, die Vergangenheit war schlimm, aber sie ist vorbei. Wir lassen diesen ganzen rassistischen Mist hinter uns. Das wirst du in den kommenden vier Jahren sehen. Von jetzt an wird es anders." Toussaint antwortet etwas kleinlaut „Yeah", und weiter „Vielleicht". Man muss wissen, dass dieser ausgezeichnete Roman im Jahr 2016 im Original erschien, also noch vor der Wahl des Obama-Nachfolgers Trump. Da wird die ganze lange Geschichte um diese zwei Freunde, den Weißen Carson und den Schwarzen Toussaint, zu einer klammheimlichen Dystopie. Denn alles, was Martin Luther King vor allem sagte – keine gewaltsame Auseinandersetzung, kein schwarzer Staat neben dem weißen – hat sich als Traum, als wahre I-Had-a-Dream-Fantasie herauskristallisiert.

Es stellt sich nach wie vor die Frage: Soll man sich wehren, oder soll man vertrauen auf einen langsamen, doch stetigen Wandel? Wie soll eine klare Antwort darauf lauten, im Jahr 2018? Jedenfalls eine wirklich lesenswerte Geschichte, jede Seite spannend bis zum Schluss. NJ

Höllenfahrt mit Engelsstaub

Harte Jungs mit moralischen Anwandlungen bemühen sich um Wiedergutmachung, bevor es zu spät ist. Ryan Gattis' „Safe" ist mehr Spannungskitsch als Kriminalroman.



Ryan Gattis
Safe
Übers. v. Ingo Herzke
Rowohlt Hundert Augen, 416 S.

Für „In den Straßen die Wut" über die Rodney-King-Riots im Frühjahr 1992 wurde Ryan Gattis in den Himmel gelobt. Mit seinem neuen Los Angeles-Roman führt er aber nicht nur seine Protagonisten Richtung Hölle, auch als Leser fühlt man sich bestraft.

Während „In den Straßen die Wut" nachträglich als HBO-Serie verfilmt wird, liest sich „Safe", als wäre es vielleicht von Anfang an besser auf der Leinwand aufgehoben gewesen. Auch diesmal spielt sich die Handlung an wenigen Tagen ab. Der Ex-Gangster und Safeknacker Ricky Mendoza, Straßenname „Ghost", öffnet für diverse Strafverfolgungsbehörden in Gang-Häusern Safes, damit diese Bargeld, Drogen und was sich sonst noch alles darin befindet, sicherstellen können. Und er wartet auf sein großes Los: Einen Safe, der so viel Bargeld enthält, dass er damit, unterstützt von einer hilfreichen Gefährtin, Häuser von möglichst vielen Familien abbezahlen kann, die kurz davor stehen, auf der Straße zu landen. Als es so weit ist, greift er zu und folgt seinem ausgeklügelten Plan. Der natürlich nicht ganz so verläuft wie vorhergesehen, weshalb er viel tiefer in seine Vergangenheit eintauchen muss, als ihm lieb ist. Vor allem weil er auf den Geschmack des schnellen Geldes kommt.

Der zweite Erzähler des Buches ist Rudolfo Reyes, wegen seiner dicken Brillen „Glasses" genannt, ein Handlanger des Obergangsters, den Rickys Coup um sehr viel Geld zu bringen droht. Und der es schleunigst wiederhaben möchte. Aber auch Rudolfo hat einen Plan, um seinem Leben eine neue Richtung zu geben. Bei dem ihm nun aber Ricky einen Strich durch die Rechnung gemacht zu haben scheint. Was zu ein paar zusätzlichen Verwicklungen führt. Alles in allem sind sämtliche Beteiligten aber doch recht entspannt und benehmen sich filmgerecht. Das Ende mag dann zwar nicht unbedingt als rundum glückliches durchgehen, aber irgendwie ist dann doch alles einigermaßen gut – Hollywood-Stil eben. HANNES LERCHBACHER

Glorreiche Ketzereien

Irland ist weit weg und Cork mag dort zwar die zweitgrößte Stadt sein. Aber was könnte dort schon passieren? Eine ganze Menge, und Lisa Mc Inerney erzählt davon in ihrem furiosen Debüt.

Die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern ist grenzenlos, heißt es. Umgekehrt wird aber auch ein Schuh daraus, wenn Mama Maureen Phelan in ihrem Haus einen Einbrecher ertappt und ihm mit einer Heiligenstatue den Schädel einschlägt. Als Tatortreiniger muss Sohn Jimmy einspringen. Der hat seine Mutter zwar erst im Erwachsenenalter kennengelernt, aber Familie ist Familie, und wer wollte schon die Mama hängen lassen? Sicherlich nicht Jimmy, zumal er ja selbst seine Leute für solche Aufgaben hat: Jimmy ist in Cork nämlich ein veritabler Gangsterboss, das bisschen Blut in Mutters Küche ist nicht allzu tragisch. Also muss das Bandenmitglied Tony Cusack ran, und der hat es auch nicht einfach im Leben: Die Karriere als Gauner ist nie richtig in Tritt gekommen, seine Ehefrau früh verstorben, und ein gutes Besäufnis ist ihm wesentlich wichtiger als der Umgang mit seinen sechs Kindern. Dass der älteste Sohn Ryan in seine Fußstapfen treten wird, hat Tony zwar nicht geplant. Aber was ist schon planbar in einem Leben, das grundsätzlich auf der Schattenseite der Straße abläuft?

Lisa McInerney
Glorreiche Ketzereien
Übers. v. Werner Löcher-Lawrence
Liebeskind, 448 S.

Ryan, zu Beginn des Romans gerade 15 Jahre alt und bereits mit ersten Erfahrungen in Sachen Sex und Drogen ausgestattet, ist der eigentliche Protagonist des Romans, den Lisa McInerney geschickt aus verschiedenen Perspektiven erzählt. Wir erleben, wie der Junge gute Noten kassiert und trotzdem die Schule schmeißt und sein Geld als Dealer verdient. Und wie er, zu seinem eigenen Erstaunen, die große Liebe in Karine findet, die im Gegensatz zu ihm einen Plan zu haben scheint, um aus dem Elendskreislauf der Gosse auszubrechen.

Lisa McInerney, 1981 geboren und in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, löste mit „Glorreiche Ketzereien" einen Begeisterungssturm aus und wurde mit wichtigen Preisen bedacht. Inzwischen ist auch ein zweiter Roman mit Ryan Cusack in der Hauptrolle erschienen, ein dritter ist in Vorbereitung. Der erste Roman sei „Sex" gewesen, der zweite „Drugs", der dritte werde „Rock'n'Roll" sein, sagt sie. Wir dürfen gespannt sein – selten habe ich ein so mitreißendes Stück Literatur in der Hand gehabt. HOLGER EHLING

Ida

die berühmteste Patientin Sigmund Freuds

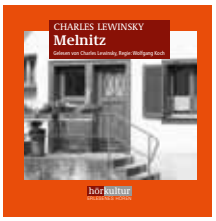
Katharina Adler
Ida
Ungekürzte Lesung
Sprecherin: Petra Morzé
Laufzeit: 13 Stunden (10 CDs)
€ 29,95 *
ISBN 978-3-8398-1652-3
* EMPFOHLENER LADENPREIS

Eine fulminante Verbindung von Kulturgeschichte, politischem Zeitgeschehen und dem Lebensweg einer eigenwilligen Frau

www.argon-verlag.de

Hörbuch VON JO MOSKON

Beeindruckend



Der Schweizer Autor Charles Lewinsky liest seinen erfolgreichsten Roman „Melnitz". Er umfasst drei Generationen einer weitverzweigten jüdischen Familie, eher aus dem kleinstädtischen Milieu kommend, und endet, als die jüdische Welt zerbrach. Zwar hätten sie sich glücklich schätzen können, dass sie Schweizer Juden waren, aber das hat man sie nicht werden lassen. Die Geschichte beginnt 1871 und endet 1945. Das Buch ist noch intensiver als das ebenfalls bekannte „Gerron". Der Autor versteht es authentisch und beeindruckend die Geschichte der Juden in der Schweiz zu schildern. Das Buch erschien bereits 2006 und war mit seinen 770 Seiten in jeder Hinsicht gewichtig. So ist es nur zu begrüßen, dass es durch diese wunderbare Hörbuchfassung wieder ins Rampenlicht gerückt wird. Der Autor liest und interpretiert selbst, unterstützt durch die Regie von Wolfgang Koch. Ein gutes Team. Eine besondere Empfehlung.

Charles Lewinsky
Melnitz
Gel. v. Autor, Hörkultur,
4 MP3-CDs, 1.834 Min.

Schaurig

In der Reihe „Verfilmt von Alfred Hitchcock" erscheinen Hörbücher, die den Meister inspiriert haben. Eine verdienstvolle Edition, die so manche Perle entdeckt. Etwa „Spellbound" von Francis Beeding, die Vorlage zu einem von Hitchcocks bekanntesten Filmen, auf Deutsch „Ich kämpfe um Dich". Das Originalbuch erschien 1927 und ist eine klassische Gruselgeschichte, fast wie ein viktorianischer Schauerroman, während der Film eher wie eine spannende Romanze wirkt. Das Buch hat einen sehr bildhaften, manchmal witzigen, manchmal schaurigen Erzählstil, was sich natürlich hervorragend für eine Hörversion eignet. Der Schauspieler und Sprecher Jens Wawrczeck, selber Hitchcock Fan, hat diese Reihe ins Leben gerufen. Man merkt die Freude, die er beim Lesen hatte. Ein gruseliges Hörvergnügen, dass es auf Deutsch leider nicht als Buch gibt. Wawrczeck hat es extra für diese Lesung aus dem Englischen übersetzen lassen.

Francis Beeding **Spellbound – Das Haus von Dr. Edwardes** Gel. v. Jens Wawrczeck Vitaphone / Audoba, 3 MP3-CDs, 540 Min.

Spannend

„Ewige Schuld" ist der neunte Fall von Kate Burkholder, Chief of Police in Ohio. Man muss die Vorläuferbände von Linda Castillo nicht kennen, um dieses Buch mit Genuss zu hören. Kate ist eine Polizistin, die es mit den Vorschriften nicht immer so genau nimmt und auch mal am Rande der Legalität agiert. Ihr Jugendfreund Joseph King wurde wegen Mordes an seiner Frau verurteilt. Er beteuert seine Unschuld, bricht aus dem Gefängnis aus und kidnappt seine Kinder. Kate versucht die Kinder zu befreien, wird aber von Joseph überwältigt, der sie mit der Auflage wieder freilässt, den wahren Mörder zu finden. Kate rollt den Fall neu auf und taucht dabei in eine Welt, in der auch sie einmal gelebt hatte: bei den Amish. Sie ahnt nicht, wie gefährlich ihre Ermittlungen werden und welches Geheimnis sie erwartet. Erzählerin Tanja Geke passt sehr gut zur Heldin dieses Buches und verstärkt die Spannung.

Linda Castillo
Ewige Schuld
Gel. v. Tanja Geke
Argon, 6 CDs, 454 Min.

Madiba

In diesen Tagen wird viel zu Nelson Mandela veröffentlicht. Manchmal hat man nicht die Zeit, sich ausführlich mit einem Thema zu beschäftigen. Für diesen Fall ist dieses sehr gut gemachte Feature von Ursula Voss genau richtig. Es erzählt die Geschichte der Kämpfe des ANC und das damit eng verwobene Leben Nelson Mandelas. Beginnend mit den Aufständen vom 21.3.1960. Aber nicht nur der Politiker, sondern auch der Mensch war beeindruckend und wird in diesem Feature intensiv beleuchtet. Es gibt viele zeitgenössische Einspieler und Interviews mit Weggefährten wie Winnie Mandela, seinen Töchtern Zindzi und Zeni, aber auch mit F. W. de Klerk, Desmond Tutu oder Nadime Gordimer. Somit erzählt dieses Hörbuch nicht nur von einem beeindruckenden Menschen und politischen Visionär, sondern erinnert auch an eine dunkle Zeit, die noch nicht so weit zurückliegt und ein kleines bisschen vom entstehenden modernen Südafrika.

Ursula Voss
Nelson Mandela – Vom Freiheitskämpfer zum Friedensstifter
DAV/NDR Feature, 1CD, 69 Min.

Weiße Rose. 100. Geburtstag von Hans Scholl

Wenn vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus gesprochen wird, ist bald die Rede von der **Weißen Rose**, jener Münchner Widerstandsgruppe um die Geschwister Scholl, die 1942/43 Flugblätter verteilte. Am 22. September wäre Hans Scholl 100 Jahre alt geworden.

VON PAUL HAFNER

Hans Scholl auf einer Radtour um 1940.

FOTO: STADTARCHIV CRAILSHEIM / SLG. HARTNAGEL

Die Weisse Rose war eine Initiative um den Freundeskreis der Medizinstudenten Hans Scholl und Alexander Schmorell. Sie gelten als die Hauptverfasser jener sechs Flugblätter, die die Gruppe zwischen Juni 1942 und Februar 1943 verteilte. Als Hans am 18. Februar 1943 gemeinsam mit seiner damals 21-jährigen Schwester bei einer Verteilaktion im Lichthof ihrer Universität von Hausmeister und SA-Mann Jakob Schmid ertappt wurde, führte dies zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo. Vier Tage darauf wurden sie gemeinsam mit einem weiteren Mitglied, Christoph Probst, verurteilt und noch am selben Tag guillotiniert.

Die Hinrichtung der drei Studenten führte zu einer breiten Berichterstattung in den USA. Thomas Mann sprach in der BBC-Sendung „Deutsche Hörer!“ seine Bewunderung für die mutigen Münchner Studenten aus, und alliierte Flugzeuge warfen über ganz Deutschland das mit „Ein deutsches Flugblatt“ übertitelte sechste Pamphlet ab.

In ihrem Porträt „Die Weiße Rose“ fragt die Historikerin Miriam Gebhardt, warum es „ausgerechnet diese Menschen [...] waren, die auf die Frage, was schwerer wiegt, das eigene gute Leben oder die moralische Schuld, die einzig richtige Antwort wählten“. Gebhardt verspricht einen „neuen Blick“ auf die Widerstandsgruppe und verwirft dabei die tiefe christliche Verwurzelung einiger der Studenten genauso wie Erlebnisse an der Front als entscheidendes Motiv. Was also ließ Hans Scholl und seine Gefährten in den Widerstand gehen, während ihre Kommilitonen und Zeitgenossen es nicht taten? Gebhardt scheitert produktiv: Dem Leser wird schwerlich klar, inwiefern die tapferen Widerständler „ganz normale Deutsche waren“, er taucht aber stattdessen in sechs spektakuläre Biografien ein und bekommt eine Ahnung davon, was sie zu ihrem teuer bezahlten Mut und Tatendrang bewog. Letztlich entsteht der Eindruck, dass nicht die politische Einstellung der Motor der Studenten war, sondern ein Aufbegehren gegen ein Regime, das – in den Worten Christoph Probsts – mit der Vorstellung eines „jungen blühenden Lebens nicht vereinbar“ war.

Persönlichkeitskrisen und Zäsuren stehen auch im Zentrum von Robert M. Zoskes Biografie „Flamme sein!“. Das kurze Leben Scholls in verschiedene Abschnitte gliedernd, entsteht ein umfassendes Bild seiner Person. Der Theologe hatte sich bereits 2014 mit der „religiösen Entwicklung“ Scholls auseinandergesetzt; auch in der neuen Veröffentlichung sind religiöse Konflikte immer wieder Thema, etwa im Kontext von Schuldgefühlen angesichts sexueller Strebungen; die Schilderung von Beziehungen platonischer und sexueller Art nehmen einen großen Raum in der Biografie ein und stehen in gelungenem Kontrast zu den inneren Kämpfen, die Scholl mit sich (und in der Beschäftigung mit den zahllosen von ihm verehrten Literaten, Philosophen und Theologen) auszufechten hatte. Im Anhang finden sich sämtliche von Scholl verfassten Gedichte sowie die Texte der sechs Flugblätter der Weißen Rose.

Schliesslich hat sich mit Jakob Knab ein weiterer Theologe an einer Biografie Hans Scholls versucht. Er rückt in „Ich schweige nicht“ die Frage in den Fokus, wie Scholl als einst glühender HJ-Führer vom Nationalsozialismus abrückte und sich dem Christentum zuwandte. Wo Zoske im Hinblick auf Scholls erste Verhaftung von 1937 von einer Zäsur spricht, ortet Knab den Beginn einer tiefen Identitätskrise, die Scholl zusetzte, aber nicht in die Knie zwang, die ihn letztlich zu dem machte, was er war: kein ganz normaler Deutscher, sondern ein bemerkenswerter Geist mit Tugenden und Werten, die gerade die propagierten, gegen die er sich so mutig und tapfer stellte.

Miriam Gebhardt **Die Weiße Rose. Wie aus ganz normalen Deutschen Widerstandskämpfer wurden** Pantheon, 368 S.

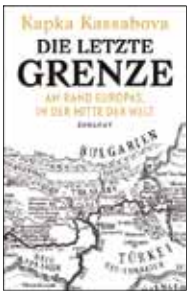
Jakob Knab **Ich schweige nicht. Hans Scholl und die Weiße Rose** wbg Theiss, 265 S.

Robert M. Zoske **Flamme sein! Hans Scholl und die Weiße Rose** Beck, 368 S.

Tragödien in Thrakien

In ihrem engagierten Reise-Essay erzählt Kapka Kassabova mit eindringlichen Beobachtungen, wie „Die letzte Grenze“ am Südost-Balkan das Leben der Menschen dort seit dem Kollaps des Sozialismus verändert hat.

Politische Konflikte verursachten kulturelle und ethnische Verschiebungen „Am Rande Europas, in der Mitte der Welt“ und prägten eine durcheinandergewürfelte Gesellschaft, die sich nun entlang der ehemaligen Demarkationslinie zwischen Bulgarien, Griechenland und der Türkei mit skeptischen Hoffnungen für die Zukunft neu ordnet. Relikte des antiken Thrakien, wie verborgene Gebirgswege und pagane Zeremonien, bestimmen ebenso das Verhalten der Bevölkerung wie Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft. Selbst in Bulgarien während des Kalten Krieges aufgewachsen, jetzt in Schottland lebend, wird Kapka Kassabova auf ihrer Rundreise durch diese Schwarzmeerregion sowohl mit Erinnerungen an ihre Kindheit als auch mit der aktuellen Situation konfrontiert: indem sie sich empathisch den stoischen Einheimischen zuwendet, erfährt sie erschütternde Details über die soziale Realität in der Abgeschiedenheit der Dörfer. Die trügerische Ruhe, das frugale Leben zu fristen, wird nicht nur von Touristen, sondern auch von Rückkehrern und Flüchtlingen gestört. Insbesondere brutale Polizeiaktionen vor dem Ende sozialistischer Scheinstabilität sind noch bestens im Gedächtnis. Gerade diesen Transit-Kolportagen widmet sich Kapka Kassabova mit intensiven Recherchen, besucht sogar aus diesem Gebiet entkommene DDR-Renegaten. Kontrastiv schildert sie den verblichenen Glanz einst stolzer Städte wie Edirne und Kirklareli sowie die noch wild verbliebene Geografie des Istrandscha- und Rhodope-Gebirges. „Wir sind frei und entspannt, und das kann uns keiner nehmen. Das ist Thrakien.“ Und diese Einstellung hat ihre Persönlichkeit nach der Reise beeinflusst, wie auch die Lektüre ihrer Impressionen über historische Grenzereignisse an der Hintertür Europas die dürftigen Kenntnisse über diesen Kontinentwinkel erheblich erweitern.



Kapka Kassabova
Die letzte Grenze. Am Rande Europas, in der Mitte der Welt
Übers. v. Brigitte Hilzensauer, Zsolnay, 384 S.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Sprachbrückenbauer

Interessante und originelle Aspekte aus der älteren und neueren Geschichte der Übersetzungskunst – fachkundig, doch etwas zu akademisch aufbereitet.

Bei Neuübersetzungen von Klassikern wird die Qualität einer Übersetzung ganz selbstverständlich bewertet. Beim Gros der Übersetzungen ist dies fast nur dann der Fall, wenn die Übersetzung von anerkannt kuriosen Figuren wie Harry Rowohlt stammt oder der berserkerhafte Einsatz eines Ulrich Blumenbach – einer der Herausgeber dieses Bandes – notwendig ist, um die über 1.500 Seiten von David Foster Wallaces „Unendlicher Spaß“ ins Deutsche zu bringen. Die in „Zaitenklänge“ versammelten Fachbeiträge zeigen, dass die geringe Wertschätzung der Übersetzerzunft Tradition hat. Gleichzeitig wird deutlich, dass auch Würdigung und Anerkennung der Übersetzungsleistung kein Phänomen der Neuzeit sind. Wer in die Fruchtbringende Gesellschaft (1617–1680) aufgenommen werden wollte, musste ein übersetztes Werk vorweisen, schreibt Susanne Lange. Sie stellt die Meriten und Herangehensweise von Mitgliedern der ersten und größten deutschen Sprachakademie vor und schlägt auch die Brücke zum heutigen Selbstverständnis von Übersetzern. Warum in Deutschland von 1933 bis 1945 überraschend viele Übersetzungen publiziert wurden, beleuchtet Christian Adam. Während für Joseph Goebbels Literatur die systemwichtige Funktion als Medium zur Ablenkung erfüllen sollte, sollte sie für seinen Widerpart Alfred Rosenberg und dessen „Amt für Schrifttumspflege“ die „reine Lehre“ des Nationalsozialismus verbreiten. Zehn Übersetzer und Wissenschaftler widmen sich den unterschiedlichsten Aspekten der „Archäologie der Übersetzungskunst“. Begleitet werden die Fachtexte von einer Laudatio auf die Arbeit der Übersetzer von Felicitas Hoppe und einem künstlerischen Beitrag von Nanne Mayer. Die Texte richten sich vornehmlich an die Kollegen vom Fach, so mancher bietet aber auch den Laienlesern interessante Einblicke, die sich gerne mit Sprache und Übersetzungen auseinandersetzen.

Marie Luise Knott, Ulrich Blumenbach, Thomas Brovot, Jürgen Jakob Becker (Hg.)
Zaitenklänge. Geschichten aus der Geschichte der Übersetzung
Matthes & Seitz, 264 S.

MANFRED SCHIEFER

GESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS

Von Albanien bis Zypern, von Balkanpop bis Zaziki - wer Südosteuropa und seine Kultur verstehen will, muss seine Vergangenheit kennen. Ulf Brunnbauer und Klaus Buchenau geben einen historischen Überblick von der Spätantike bis heute.

www.reclam.de

Gebunden · Format 15 x 21,5 cm · 511 S. · 7 Karten
ISBN 978-3-15-011154-3 · EUR (D) 34,00 / EUR (A) 35,00

Zukunft. Ein Blick in die Glaskugel

Wer die Gegenwart richtig entziffert, beherrscht die Zukunft. Aber wie geht das? Oder: Vor Fortschritt muss Erkenntnis liegen. Vier Bücher widmen sich den Neuigkeiten von morgen, prophylaktischen Reparaturen und der Treffsicherheit von Prognosen. VON ALEXANDER KLUY

Sind wir nach 35 Jahren wieder so weit? Haben wir zukünftig die Wahl zwischen Orwell und Huxley, wie einst Neil Postman meinte? Der Medienkritiker sah für die Zukunft nur die Entscheidung zwischen George Orwells düsterem „1984" und Aldous Huxleys erschreckender „Schöner neuer Welt". Und dann kam das Internet. Das krank und abhängig macht, so wie Huxleys fiktive Droge Soma.

Andrew Keen, ein Brite, der seit Langem in Nordkalifornien lebt, nahm in drei früheren Bänden den Glauben des Silicon Valleys an Rettung durch Technologie kritisch unter die Lupe. Nun aber ist der Titel von Keens „How to fix the future" wörtlich zu nehmen. Er macht moderat optimistische Vorschläge, die digitale Zukunft menschlicher, demokratischer, überwachungsfreier zu gestalten. Vieles leuchtet ein, Open Access, Wettbewerb, Verhinderung und Zerschlagung von Monopolen. Ebenso der Appell an Gewissen, Moral und Ratio. Zudem liefert Keen historische Stichworte, um Zukunftskonstellationen einzubetten. Denn große Veränderungen gab es immer. Und sie wurden gemeistert.

Optimist ist auch John Brockman. Der New Yorker Literaturagent und Spiritus rector des Online-Wissenschaftsjournals „The Edge" hat schon viele Anthologien von Professoren, Vordenkern und Forschern ediert. In „Neuigkeiten von morgen" geht es um Ideen, Entdeckungen und Erfindungen der Zukunft. Die Beiträge sind kurz, maximal fünf Seiten, und stellen eine interessante, aber bunte Mischung dar, sodass davon abzuraten ist, die Texte nacheinander zu lesen, viel eher zu springen, von Robert Trivers' Gedanken über Gletscher zu Dekarbonisierung, Raumfahrt, Energie des Nichts, Verdampfung Schwarzer Löcher, Konsum, Einfachheit und dem Kampf gegen Ebola.

Wer solchen Mikro-Einblicken Überwölbendes vorzieht, findet einen Versuch in „Big History", einer Universalgeschichte von David Christian, Geschichtsordinarius in Sydney und San Diego. Auf 384 Seiten schultert er Zehntausende Jahre von Erd-, Tier- und Menschheitsgeschichte. Plus einen Ausblick in die Zukunft. Es ist ein Plädoyer für Vernunft, rationale Selbstregulation, intelligente Mäßigung. Dieser Versuch ist hochambitioniert wie gut lesbar, doch die Erzählhöhe ist bald mehr eine Fallhöhe, vermisst man doch arg vieles und will Davids unbedingten Fortschrittsglauben rasch nicht so recht teilen.

Bruno Jahn berät als „Superforecaster" Unternehmen. Seine Tätigkeit ist die Kunst der Vorhersage, aufbauend auf Theorien des US-Psychologieprofessors Philip Tetlock, der 2005 eine Studie veröffentlichte. Darin stellte er eine Auswertung von 28.000 Vorhersagen von 300 Fachleuten aus 20 Jahren vor. Sein Fazit: Würfeln wäre besser und präziser gewesen. Nur wenige Experten stachen heraus, jene, die immer wieder ihre Meinungen korrigierten und anpassten und stetig Informationen sammelten. Sie sind „Superforecaster".
Prognostizieren kann man lernen, so die These in „Sichere Prognosen in unsicheren Zeiten". Jahns Methodik: Informationen aufhäufen, sie als Außenstehender und Laie ideologiefrei beurteilen und daraus Prognosen ableiten. Was öfters arg banal anmutet. Alles, worauf er sich bezieht, von Daniel Kahneman und Amos Tversky, der Wahrscheinlichkeitsrechnung Thomas Bayes' und neurowissenschaftlichen Erkenntnissen, findet sich seit Jahren in Fachmonografien über Neurologie und Gehirn, erst recht in populären Darstellungen. Nur nicht mit dem besonderen Akzent politökonomischer Verwertbarkeit für Business-Strategien oder Geheimdienste. In intellektuell etwas ruhigeren Zeiten würde man dies einfach „Hausverstand" nennen.

John Brockman (Hg.) **Neuigkeiten von morgen**
Übers. v. Lara Su Bischoff u. Jürgen Schröder
S. Fischer, 636 S.

David Christian **Big History. Die Geschichte der Welt – vom Urknall bis zur Zukunft der Menschheit** Übers. v. Hainer Kober
Hanser, 384 S.

Bruno Jahn **Sichere Prognosen in unsicheren Zeiten** Droemer, 256 S.

Andrew Keen **How to fix the future. Fünf Reparaturvorschläge für eine menschlichere digitale Welt** Übers. v. Jürgen Neubauer
DVA, 320 S.

FOTO: MICHAL LOMZA / UNSPLASH.COM

Schein und Sein der Zeit

Existieren wir in der Zeit oder die Zeit in uns? Diese Frage verwirrt Philosophen wie Physiker seit vielen Generationen. Ein Quantenphysiker führt durch den unheimlichen Dschungel aktueller Forschung.

„Jetzt" ist unsinnig. Die Vorstellung einer gemeinsamen Gegenwart funktioniert nicht mehr, sobald wir uns ein paar Lichtjahre entfernen. Aber schon auf der Erde selbst vergeht Zeit unterschiedlich – messbar schneller in den weiter vom Erdmittelpunkt entfernten Bergen, langsamer für Bewohner der Ebene, deren Zeit mehr Schwerkraft abbekommt. Wie Gravitation die Zeit verändert ist einer der Forschungsschwerpunkte von Carlo Rovelli. Der gebürtige Italiener ist in die Fußstapfen der großen physikalischen Welterklärer wie John Wheeler getreten. Nach Stationen in England und an der Yale University lehrt und arbeitet er heute an der Universität von Marseille. Komplexität für Laien lesbar zu machen, ist ihm schon mehrmals gelungen, zuletzt in einer wundersamen Reise durch die Welt der Quantengravitation („Die Wirklichkeit, die nicht so ist, wie sie scheint", Rowohlt 2016) .Was Physiker seit Einstein theoretisch postulierten, lässt sich heute experimentell nachweisen – auch wenn es gar nicht in unsere Alltagswelt passen will. Wir haben gelernt zu denken, dass uns eine Welt von Dingen umgibt. Die Zeit lässt sich aber erst erklären, wenn wir unsere Umwelt als eine Menge von Ereignissen denken – als ein „Geflecht aus Küssen, nicht aus Steinen", wie der Quantenphysiker anschaulich erklärt.

Carlo Rovelli
Die Ordnung der Zeit
Übers. v. Enrico Heinemann
Rowohlt, 190 S.

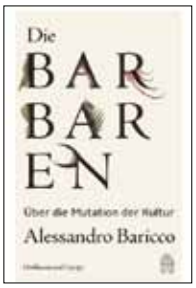
Nachdem man sich vom meisten verabschiedet hat, was man über Vorher und Nachher zu wissen glaubte, wird es in der nächsten Runde noch turbulenter. Rovelli führt durch eine Welt ohne Zeit, die nach aktuellem Forschungsstand durchaus real ist. Das ist mentaler Abenteuerurlaub, kein entspannender Pauschaltourismus. Wer dabei bleibt, wird zuletzt noch mit einem Blick auf die „Quellen der Zeit" belohnt und sieht, wie die Zeit in die Welt kommt und was Zeitquanten dabei für eine Rolle spielen. Am Ende einer herausfordernden und erhellenden Tour durch Sein und Zeit kann man dem Physiker glauben, dass die Welt ganz anders ist als sie scheint – und sie in diesem neuen Licht sehr faszinierend finden.

ANDREAS KREMLA

Aus der Tiefe zur Oberfläche

Den „Barbaren" oder Internet-Surfern, die eine „Mutation der Kultur" in Europa anstreben, widmet Alessandro Baricco eine beachtenswerte Studie, um deren Absicht zur „Mutation der Kultur" in Europa kritisch zu begegnen.

Wer gegenwärtig ins Kino geht, interessiert sich nicht unbedingt für den Plot eines Films, sondern dafür, mit welchen Effekten die Handlung begleitet wird. Solche und andere Beobachtungen sind für Alessandro Baricco ein Indiz, dass sich Kulturwahrnehmung fundamental geändert hat. Nicht Erkenntnisse, insbesondere mühevoll tief eindringende, seit der Romantik das bis jetzt noch gültige bürgerliche Ideal, seien das Ziel, vielmehr die Bilanz möglichst vieler Erfahrungen. Das Modell und der Antrieb für dieses Verhalten ist für ihn die Google-Suchmaschine, deren Resultate aus dem Surfen über Links, also Internet-Verbindungen kommen. Diese Links geben selbst noch keine Auskunft über den Wert einer Information (Text, Bild etc.), aber sie sind Durchgangsstationen für Wissen und Erfahrungen im Surferlebnis. Kulturelle Qualität wird demnach aus der vertikalen Tiefe zur horizontalen Oberfläche transformiert. Statt diese Veränderung zu verdammen, plädiert er jedoch dafür zu verstehen, was und wie es passiert, weil das Koordinatensystem sich nicht absolut verschiebt. Überhänge und Reste der Tradition bleiben für mögliche Revisionen bestehen, etwa in den Schullehrplänen, sodass Tiefe und Oberfläche als Sphären nicht abgeschottet sind. Die eigentliche (fiktive) Barriere ist die Angst vor „Barbaren" (Fremden) und irreversibler Mutation, wie sie schon Generationen vor unserer bewegt hat: das zentrale Paradigma ist Ludwig van Beethoven, dessen 9. Sinfonie nach der Premiere 1824 als „trivial" bezeichnet wurde, seit 1985 ist jedoch der Freudenchor des Finales offizielle Europahymne. Im lockeren Plauderton eines Kaffeehauserzählers und metaphorischem Geschick analysiert Alessandro Baricco das unterbewusste Unbehagen und die tendenzielle Abneigung gegen diesen aktuell stattfindenden Kulturumbruch. Zugleich weist er auf reale Chancen hin, wie in der Zukunft aus vermeintlicher Bedrohung eine Partnerschaft konkurrierender Konzepte werden kann.



Alessandro Baricco
Die Barbaren. Über die Mutation der Kultur
Übers. v. Anette Kopetzki
Hoffmann & Campe, 223 S.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Vergnügen am Vergangenen

Der Historiker Valentin Groebner begleitet die Urlauber unserer Tage dabei, Vergangenes wiederbeleben zu wollen, und forscht nach den Ursachen dieser Rück-Reise.

Es steht immer weniger an unerforschter Natur zur Verfügung, so muss also bei zunehmendem Drang, Ferien machen zu wollen – weil sie das Ziel schlechthin geworden sind – das besichtigt werden, was in großem Maße vorhanden ist: die Vergangenheit. Wobei er da in seinem Buch „Retroland" mit dem Untertitel „Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen" gleich einmal Begriffe klärt: Vergangenheit nämlich sei unwiderruflich vorbei, Geschichte hingegen wäre die Darstellung der längst abwesenden Vergangenheit, sie müsse immer wieder erzählt und neu präsentiert werden, das schöne Alte müsse geschützt, und nicht nur das, sondern auch den Ansprüchen unserer heutigen Zeit entsprechend hergerichtet, wieder aufgefrischt werden.

Es geht um Erinnerung und Nostalgie, sowohl in der Menschheitsgeschichte als auch in der ganz privaten jedes Einzelnen, um die Renaissance der Humanisten und die Sehnsucht, im Familienurlaub in das eigene Kinderland zurückzufahren. Die kann Groebner zwar verstehen, aber er meint mit John Ruskin, der das schon vor 150 Jahren behauptet hat, dass es die unberührte Idylle von früher, die so viele Reisende schmerzlich vermissen, nur im Nachhinein gegeben habe. Wir hielten es einfach schlecht aus, dass die Vergangenheit verschwunden sei, wird uns in dem Buch vor Augen geführt. Der Autor war an den verschiedensten Orten, um aufzuzeigen, was denn dort alles getan wird, um Geschichten so zu erzählen, dass der Reisende „in die Vergangenheit eintauchen kann, ohne dass seine eigene Zugehörigkeit zur Moderne bedroht oder infrage gestellt wird". Seiner Meinung nach sei das Narrativ, auf dem der Tourismus beruhe, dass „die besuchte Vergangenheit ausreichend Kontraste zum eigenen Alltag biete, aber problemlos praktisch benutzt, besichtigt und fotografiert werden könne".

Valentin Groebner
Retroland. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen
S. Fischer, 219 S.

KONRAD HOLZER

Waldbaden. Mit der Kraft der Natur

Die hochtechnologisierte und verstädterte Welt besinnt sich des Alten und Bekannten: Fünf Bücher beschäftigen sich auf unterschiedliche Weise mit den **Heilkräften des Waldes** und seiner positiven Wirkung auf den Menschen.

VON KAROLINE PILCZ

Der gern verwendete Begriff „Waldbaden" ist irreführend. Keine Sorge, Sie benötigen weder Badewanne noch Plantschbecken und auch keinen eiskalten dunklen Waldsee, um im Wald zu baden. Es geht bei dieser Tätigkeit vielmehr darum, die Energie des Waldes zu nutzen, um zu entspannen, zu entschleunigen, sich zu erholen und Kraft sowie Inspiration zu tanken. Und dabei den Wald nicht nur als Kulisse anzusehen, wie das beim Joggen oder Wandern der Fall ist, sondern ihn intensiv mit allen Sinnen um seiner selbst willen wahrzunehmen. Dass es dabei nicht nur um Meditation und Optik geht, beweisen etliche Untersuchungen. Der Wald bietet mit all seinen Pflanzenstoffen tatsächlich automatisch eine Aromatherapie.

Die Niederländerin Anette Lavrijsen beschreibt in „Shinrin Yoku. Waldbaden" ausführlich das Nutzen der Heilkräfte des Waldes. Ausgehend von ihrer eigenen Geschichte, erzählt sie, wie es dazu kam, dass man sich zuerst in Japan wieder auf die Kräfte des Waldes besann. Sie bietet vor allem zahlreiche Übungen und Anleitungen, wie sich der an Geschwindigkeit gewöhnte Mensch achtsam der Natur und sich selbst wieder annähern kann. Ihr Buch ist wunderbar zu lesen, ihre Übungen, einfach und simpel, laden zum Nachmachen ein. Es ist dies ein reines Lese- und Entdeckungsbuch; auf Illustrationen oder Fotos scheint bewusst verzichtet worden zu sein, ist man doch ohne ablenkendes Bildmaterial mehr bei sich und kann den eigenen Wald frei von Erwartungen entdecken.

Wer es gerne kurz und bündig und im Taschenformat hat, dem sei „Das kleine Buch vom Waldbaden" von Bettina Lemke ans Herz gelegt. Äußerst inspirierend schreibt sie vom Mythos Wald, bietet Wissen um die Bäume und Heilpflanzen und äußerst praktische Tipps fürs Beginnen mit dem Waldabenteuer. Ein gelungenes Einsteigerbuch!

Ina Schmitt nähert sich in „Die heilsame Kraft des Waldes" von der Seite der Achtsamkeitslehre dem Thema an. Sie bietet zahlreiche Übungen für Imagination und Entspannung, gibt Hilfestellungen und Anleitungen, was man denn tun soll, wenn man dann ganz allein und ohne Handy im Wald steht. Ihr Buch eröffnet auf unterhaltsam-witzige Art neue Sichtweisen auf gewöhnlich scheinende Dinge und vermag wohl jeden, der sich darauf einlässt, zurück zu sich selbst und der Natur zu führen.

Gänzlich anders geartet ist das mit wunderschönen, inspirierenden Fotos illustrierte Praxisbuch „Im Wald baden" von Jörg Meier, des ersten Shinrin-Yoku-Coaches Deutschlands. Er setzt ganz bewusst auf die pflanzlichen Botenstoffe des Waldes als Heilkraft, um Blutdruck sowie Stressspiegel zu senken und unterstützend bei Krankheiten zu wirken, und hat ein siebenstufiges Übungssystem entwickelt, das, zugegeben, richtig intensiv ist, das aber schon allein bei der Lektüre Lust aufs Ausprobieren macht und darauf, die Bäume und die Natur (neu) zu entdecken.

Wem Meiers „Wald-Pfad" zu aufwändig ist, dem sei „Waldbaden. Das Praxisbuch" von Esther Winter empfohlen. Sie bietet, reich bebildert, Wissen zu den Heilkräften der einzelnen Bäume, gibt konkrete Anleitungen, wie die fünf Sinne aktiviert werden und, ganz praktisch, wie man sich den Wald mithilfe von Tees und ätherischen Ölen nach Hause holen kann. Alle fünf Bücher besinnen sich auf das Alte und Vertraute und laden dazu ein, neu zu entdecken und zu nutzen, was vor unserer Haustür auf uns wartet!

Anette Lavrijsen **Shinrin Yoku. Waldbaden. Die heilende Kraft der Natur** Übers. v. Simone Schroth
Lübbe, 239 S.

Bettina Lemke **Das kleine Buch vom Waldbaden. In Balance durch die Kraft der Natur.** Scorpio, 144 S.

Ina Schmitt **Die heilsame Kraft des Waldes. Die Sinne öffnen, Energie schöpfen, zu sich selbst finden** Integral, 256 S.

Jörg Meier **Im Wald baden. Der Heilpfad zu Glück und Gesundheit. Das Praxisbuch vom ersten deutschen Shinrin-Yoku-Coach,** KnaurMensSana, 192 S.

Esther Winter **Waldbaden. Das Praxisbuch. Entspannung lernen, Achtsamkeit üben.** Christian, 160 S.

FOTO: CECILIA MEDINA - UNSPLASH.COM

Wer waren die Normannen?

Nachdem sich Rudolf Simek in den letzten Jahren intensiv mit den Wikingern befasst hat, wendet er sich in seinem neuen Buch – mit gewohnter Sorgfalt – ihren Nachfolgern zu: den Normannen.

Rudolf Simek
Die Geschichte der Normannen. Von Wikingerhäuptlingen zu Königen Siziliens
Reclam, 281 S.

Schon 1998 erschien Simeks erstes Buch über die Wikinger. In den letzten Jahren schrieb er über die Schiffe der Wikinger und die wissenschaftliche Kontroverse um die Frage, ob die Wikinger Amerika vor Columbus entdeckten. Nun ist Simek zu neuen Ufern aufgebrochen und hat eine umfassende, aber kompakte Darstellung der Geschichte der Normannen geschrieben. Um die uneinheitliche Benutzung des Namens wissend, stellt der Autor an den Anfang seines Buches die Frage: Wer waren die Normannen überhaupt? Je nachdem, wo in Europa man frage, werde man darauf unterschiedliche Antworten erhalten, und jede Definition sei vor dem Hintergrund ihrer Zeit zu sehen, so die bescheidene und doch kluge Antwort Simeks, der schließlich diejenigen Skandinavier, die „durch ihre Ansiedlung in Frankreich – besonders eben in der Normandie – die fränkische Kultur, die französische Sprache und das Christentum angenommen hatten“ sowie deren Nachfahren im eroberten England, in Süditalien und in Sizilien im Blick haben will. Eine Würdigung ebendieser stellt Simeks Buch dar, der ihnen eine bedeutende Rolle in der europäischen Geschichtsschreibung zubilligt. Kriegerische Eroberer, Erfinder des Rittertums, Meister der Siedlungskunst und politische und wirtschaftliche Reformer Europas – der Universitätsprofessor zeichnet ein Bild der Normannen, das mit dem Asterix-Comic noch nicht einmal die Definition teilt. Im späten achten Jahrhundert in der heutigen Normandie ansetzend, wird auf knapp 250 Seiten die Geschichte „eines der bedeutsamsten und einflussreichsten Reiche des mittelalterlichen Westeuropas“ bis zum Ende ihrer Herrschaft im 13. Jahrhundert „an allen Fronten“ – in Sizilien und England ungleich sanfter als in den Kreuzfahrerstaaten – erzählt. Simeks größtenteils chronologische Darstellung vereint Kultur- und Expansionsgeschichte und widmet auch der mythologischen normannischen Schlauheit ein Kapitel. Eine wertvolle Geschichte-Lektüre, die manchen Asterix-Fan irritieren wird.

PAUL HAFNER

Gegen Manipulation und Paranoia

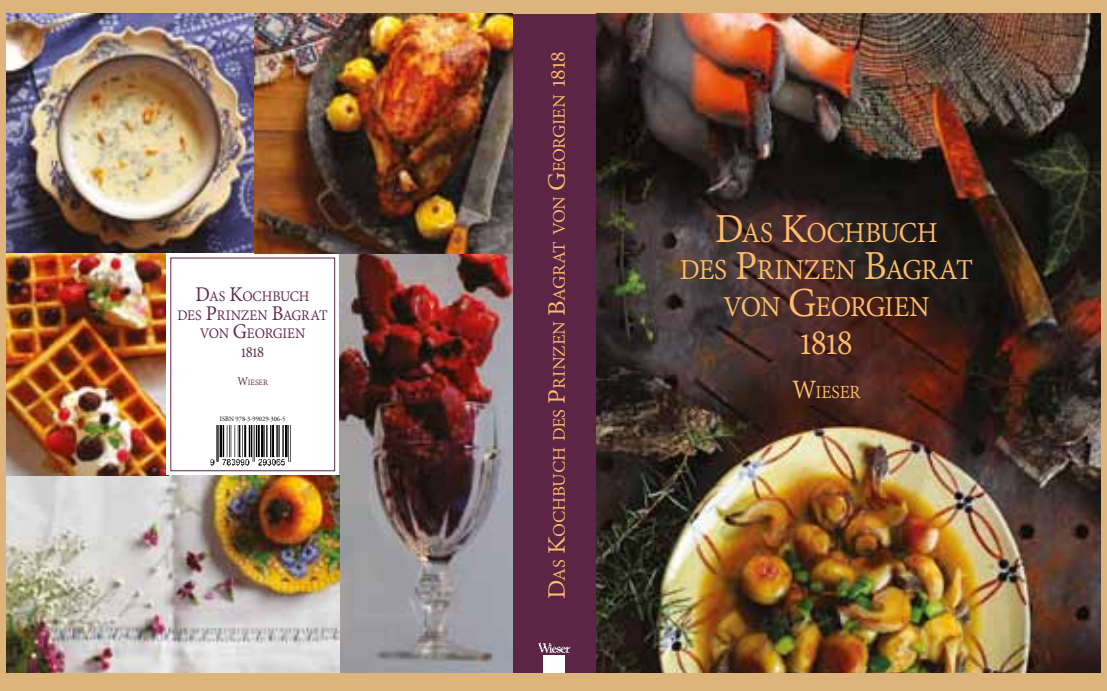
Das Allround-Genie Jaron Lanier knöpft sich in einem 200-seitigen Pamphlet die sozialen Medien vor, gibt sich kumpelartig und erzählt wenig Neues.

Jaron Lanier
Zehn Gründe, warum du deine Social Media Accounts sofort löschen musst
Übers. v. Karsten Petersen, Martin Bayer
Hoffmann & Campe, 208 S.

Soziale Medien haben das Internet völlig umgekrempelt. Facebook- und Instagramnutzer fühlen sich nicht mehr länger allein, wenn sie Ereignisse, Eindrücke und Ansichten mit Bekannten und Unbekannten teilen und auch noch eine Reaktion darauf erhalten. Dass sie dabei ausspioniert oder manipuliert werden, scheint dabei niemanden sonderlich zu stören. Jaron Lanier schon. Als Informatiker weiß der Mann genau, wovon er spricht. Seine kritischen Mahnungen haben ihn 2014 sogar den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels eingebracht. Und da er neben dem Bücherschreiben auch noch mehrere Instrumente beherrscht, Musik komponiert und als Künstler arbeitet, gilt er vielen als Allround-Genie. Der Titel seines neuen Buches „Zehn Gründe, warum du deine Social Media Accounts sofort löschen musst“ ist Programm. Lanier listet Argumente für einen sofortigen Austritt aus Facebook & Co auf. Die Kapitel tragen dabei Titel wie „Social Media hasst deine Seele“, „Social Media macht dich unglücklich“ oder „Social Media macht dich zum Arschloch“. Immer wieder rät Lanier gebetsmühlenartig: „Wenn du dich befreien willst, authentischer und weniger süchtig sein willst, wenn du weniger manipuliert werden und weniger paranoid sein willst – dann musst du deine Social-Media-Accounts löschen.“

Sicher, es gibt exzellente Gründe, warum wir kritischer mit sozialen Medien umgehen sollten, aber in Laniers Buch steckt eigentlich keine einzige Idee, die ein geübter Zeitungsleser nicht schon anderswo vernommen hätte. Das ist enttäuschend. Auf große Strecken wirkt das Buch erstaunlich banal und der Autor labert sich gerne mal von Stöckchen auf Steinchen. Außerdem richtet sich Lanier anscheinend durch das permanente kumpelhafte Duzen des Lesers, die rege Nutzung von Fäkalsprache und seinen Katzenbabyvideo-Analogien und die kurzen Kapitelhäppchen an eine jüngere Zielgruppe. Man muss echt kein Verteidiger von Facebook & Co sein, um dieses Buch nicht gelungen zu finden.

THOMAS FEIBEL



Der Sohn des letzten Königs von Kartli und Kacheti, Giorgi XII., hatte in den letzten Jahren des georgischen Königreichs wichtige administrative Ämter inne. 1803 wurde Bagrat samt Familie nach Russland zwangsübersiedelt. Er war Träger mehrerer Auszeichnungen des Russischen Imperiums sowie Autor historischer Abhandlungen, wie *Neue Erzählung* und *Russisch-Persischer Krieg*, und auch verschiedener Ratgeber veterinärer und wissenschaftlicher Art, unter anderem des ersten georgischsprachigen Buches *Behandlung der Pferde und anderer Tiere*. Von Prinz Bagrat stammt auch das erste georgische kulinarische Werk *Das Buch zur Kreation der besten Speisen, Zuckerkandis und Getränke*, welches 1818 in Sankt Petersburg herausgegeben wurde.

Wieser Verlag
www.wieser-verlag.com
A-9020 Klagenfurt/Celovec • 8.-Mai-Straße 12
Tel. +43 (0)463 37036 • Fax +43 (0)463 37635
office@wieser-verlag.com

ca. 200 Seiten, gebunden, Lesebändchen, Prägedruck
EUR 29,95 · ISBN 978-3-99029-306-5
Erscheinungstermin: Oktober 2018

Der Kick mit dem Klick

Facebook, WhatsApp, Instagram, Snapchat – für Jugendliche sind Soziale Netzwerke aus ihrem Alltag nicht mehr wegzudenken. Natürlich befasst sich auch die Jugendliteratur mit diesem Thema – die Auswahl an entsprechenden Büchern ist groß. VON ANDREA WEDAN

Laut der JAMES-Studie (Schweizer Studie zum Medien-nutzungs- und Freizeitverhalten von 12- bis 19-Jährigen) von 2016 haben 94 % der Jugendlichen ein Online-Profil – führend ist Instagram. Doch was macht Social Media so attraktiv? Eigentlich ist es dasselbe wie auch im realen Leben. Freunde finden, sich einer Gruppe zugehörig fühlen, sich selbst ausprobieren. Soziale Netzwerke haben zudem den Vorteil, dass das alles sehr rasch geht. Ein Profil für die Selbstpräsentation ist schnell erstellt und binnen weniger Minuten kommt bereits das Feedback. Diese schnellen Erfolgserlebnisse sind ein besonderer Kick, bergen aber auch Gefahren: Online-Sucht, Cybermobbing und das oft erschreckende fehlende Bewusstsein für Datenmissbrauch, obwohl heute kaum ein Jugendlicher nicht weiß, dass alles, was einmal im Netz ist, auch für immer dort bleibt.

Auf einer einsamen Insel gibt es kein Echo. Auf einer virtuellen schon. Kim sagt immer, ohne Likes existierst du nicht. Und dafür brauchst du einen perfekten Körper. Gut, habe ich gesagt, dann zeig mir, wie das geht."
Alles beginnt, als Isis Eltern sich trennen und ihr Vater nach Tokio geht. Die Dinge ändern sich halt manchmal, erklärt ihr ihre Mutter. Und so ändert sich Isi dann eben auch. Und dabei ist ihr Kim gerne behilflich. Die immer perfekt gestylte, spindeldürre Neue in der Klasse, die sich nicht in die außergewöhnlich innige und freundschaftliche Klassengemeinschaft einfügt, die rotzfrech zu den Lehrern ist und die bereits einen sehr erfolgreichen Blog mit einer beachtlichen Anzahl an Followern betreibt. Kim, die argwöhnisch beäugt, aber heimlich bewundert wird, und die kaum mit ihren Mitschülern spricht, nimmt Isi unter ihre Fittiche, stylt sie um, erstellt ihr einen strengen Diätplan und macht aus Isi eine völlig neue Person: nämlich Easy. Schon die ersten Posts, die Easy ins Netz stellt – bildbearbeitet, da sie ja noch nicht dünn genug ist – werden geliked. Doch Easy begibt sich, ohne es zu merken, in eine fatale Abhängigkeit von Kim. Abnehmen und Selfies posten werden zunehmend wichtiger als ihre Freunde, die versuchen, Easy auf die Folgen ihrer Veränderung aufmerksam zu machen. Was hat Kim mit Easy vor, wie weit wird sie gehen und wann beginnt das Lügengerüst zu bröckeln? Dieses Buch zeigt sehr gut die große Kluft zwischen dem virtuellen glitzernden Schein und dem eher einsamen Sein in der realen Welt.

Annette Mierswa **Instagirl** Loewe, 224 S., ab 12 Jahren.
Erscheint am 17. September

Marie-Lin und Manou sind seit ihrer Kindergartenzeit beste Freundinnen. Obwohl sie gemeinsam zur Schule gehen, vergeht kein Tag, an dem sie sich nicht auch über WhatsApp austauschen. Marie-Lin kämpft mit den ambivalenten Gefühlen zu ihrer Mutter, die sie als Kind mit Klavierspielen gedrillt hat, später aber die Familie verlassen hat, um aus Karrieregründen nach New York zu ziehen. Einerseits ist Marie-Lin ihrer Mutter dankbar, sie spielt heute Steinway-Wettbewerbe, und das Klavierspiel nimmt in ihrem Leben eine wichtige Rolle ein. Doch sie vermisst ihre Mutter sehr. Genau umgekehrt verhält es sich bei Manou – ihre Mutter ist eher eine Glucke, kontrolliert und behütet sie viel zu sehr. Das nervt Manou, die auch noch schrecklichen Liebeskummer hat und eigentlich nur ihre Ruhe haben will.
Über die Liebe wird natürlich bei jungen Mädchen immer viel gepostet. Auch Marie-Lin, die in ihrer Freizeit mit Flüchtlingen arbeitet, beschäftigen die Gefühle zu einem syrischen Jungen, dem sie geholfen, er sie aber getäuscht und verletzt hat. So liest man sich in dieser Geschichte Post für Post durch den turbulenten Alltag zweier Teenager, mit all ihren Sorgen und Freuden. Es ist keine außergewöhnliche Geschichte, aber für einen Sommertag im Freibad genau das Richtige.

Barbara Körzdörfer **Mädchen auf WhatsApp – Immer online**
ONE by Lübbe, 288 S., ab 14 Jahren. Erscheint am 31. August

www.ofv.ch/kinderbuch

Sehnsucht und Wiedersehensfreude

Hubert und Huschl wollen Wiedersehensfreude erleben. Einer geht, der andere bleibt. Einer erlebt Abenteuer, der andere wartet sehnsüchtig …

Als sich Hubert und Huschl endlich wiedersehen, fallen sie sich vor Freude schluchzend in die Arme. »Das machen wir nie wieder«, beschließen sie. Und wenn doch, erkunden sie die Welt gemeinsam.

Andreas Greve (Text) / Lena Winkel (Bild)
ab 4 Jahren, 32 Seiten, € [D] 14,95 € [A] 15,40
978-3-7152-0753-7
Erscheint am 31. August 2018

Magie ist überall – man muss sie nur finden!

New-York-Times-Bestseller!

Neil Patrick Harris
Die Magischen Sechs
304 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-505-14188-1
€ 14,00 [D] € 14,40 (A)

Erscheinungstermin: 6. September 2018

Carter hat ein besonderes Talent für Zaubertricks – doch sein Onkel zwingt ihn, damit Leute übers Ohr zu hauen. Als dieser eines Tages einen besonders fiesen Coup plant, haut Carter ab. Ganz auf sich allein gestellt landet er ausgerechnet auf einem Jahrmarkt, auf dem Täuschung und Betrug an jeder Ecke lauern. Gemeinsam mit fünf gewitzten Zauberkünstlern will er den Betrügereien auf dem Jahrmarkt ein Ende bereiten. Mit einer gehörigen Portion Mut entdecken *Die Magischen Sechs* den Zauber der Magie und wahrer Freundschaft!

Schneiderbuch
EGMONT

In „Perfect Match“ taucht man in die Welt bewunderter YouTube-Stars ein und bekommt einen guten Einblick, wie Vlogger ticken, wie sie leben und was es bedeutet, ständig virtuell präsent sein zu müssen.
Lacey lebt in New York und ist mit 17 bereits eine bekannte YouTuberin. Mode und Kosmetik sind ihre Welt, nichts macht sie lieber, als ihre Kamera auf sich selbst zu richten und ihren Followern Schminktipps zu geben. Dafür verzichtet sie auf viel – auf Zeit mit Ihren Freunden, auf Partys, sogar den Abschlussball hat sie abgesagt, weil ihr ein Nextup-Wettbewerb auf YouTube wichtiger war.
Als sie bei dem international bekannten Lifestyle-Magazin „On Trend“ ein Praktikum bekommt, sieht sie die Chance gekommen, noch bekannter, noch erfolgreicher und somit auch noch ein bisschen reicher zu werden. Ihre Enttäuschung ist groß, als sich herausstellt, dass es dort ihre Aufgabe sein wird, einen etwas in Verruf geratenen Popstar mit ihrer Vlog-Cam auf Schritt und Tritt zu begleiten. Das hat wenig zu tun mit ihren Vorstellungen, und der Umgang mit dem arroganten Tyler Lance tut ihrer Beliebtheit im Netz gar nicht gut. Es kommt, wie es kommen muss – die beiden verlieben sich und Lacey muss sich entscheiden: virtuelle Berühmtheit oder reales Glück.
Hier wird mit vielen Fachbegriffen jongliert, nicht nur was das Vloggen und die Social-Media-Welt betrifft, auch viele Begriffe aus der Welt der Make-up-Artists waren mir neu. Es wirkt vieles sehr oberflächlich in dieser Welt, alles dreht sich um Selbstdarstellung, um teure Produkte und das Ziel, diese an die Follower zu bringen. Der Druck ist enorm und es muss hart sein, in dieser Scheinwelt bestehen zu können. Das drückt auch Felicia, Mode-Vloggerin und ebenfalls Praktikantin bei „On Trend“ mit dem Satz „Ich habe schon ganz vergessen, ich selbst zu sein“ sehr anschaulich aus.

Beth Ellyn Summer **Perfect Match: Wie ich aus Versehen einen Popstar küsste** Übers. v. Henriette Zeltner. Fischer KJB, 416 S., ab 14 Jahren

Die 14-jährige Flick hat einen Internetblog für ihren Dackel Fritz. Täglich bekommt der Hund ein neues Outfit verpasst, wird aus allen möglichen Perspektiven fotografiert, und die besten Bilder werden pünktlich um 17 Uhr online gestellt. Immerhin hat Fritz bereits 45.000 treue Follower und die dürfen selbstverständlich nicht enttäuscht werden. Doch nun will Flick mehr – einen eigenen Videoblog, keine kindischen Hundebilder mehr. Sie will aus ihrem eigenen Leben posten. Und Flicks Leben hätte jede Menge Stoff für einen erfolgreichen und vor allem hochkarätigen Videoblog. Denn Flick ist die Tochter der Besitzerin des altehrwürdigen Grand Hotel Royal – dem besten und teuersten Hotel Londons, in dem es vor Promis und VIPs nur so wimmelt. Doch Flicks Mutter erlaubt es nicht und Flick reagiert daraufhin trotzig. Die verzogene und anfangs gar nicht sehr sympathisch wirkende Protagonistin leistet sich einen Fauxpas nach dem anderen, bekommt somit immer länger Hausarrest verordnet und es dauert einige Zeit, bis sie dahinterkommt, dass es im Leben nicht genügt, auf der Liste der begehrtesten Erben Englands zu stehen. Wenn Flick auch etwas länger dazu braucht, letzten Endes begreift sie doch, dass die gesellschaftliche Stellung, die sie als Erbin eines so berühmten Hauses bekleidet, auch Verantwortung und Engagement bedeutet. Eine sehr lebendige Geschichte mit witzigen und sprühenden Dialogen, die zum Ende hin dann aber auch ein wenig zum Nachdenken anregt.

Katy Birchall **Mein Leben im Hotel Royal – Warum mein Dackel mehr Follower hat als ich** Übers. v. Bettina Spangler. Egmont Schneiderbuch 320 S., ab 12 Jahren

Collin hat es wirklich nicht leicht. Ständig steht er in der Schule als Loser da,

FOTO: ELIJAH O'DONELL / UNSPLASH.COM

Kim, das Mädchen, das er verehrt, nimmt ihn nicht einmal wahr, und sein bester Freund JoJo ist auch keine Hilfe. Und dann gibt sein Erzrivale Wilhelm von Rosenberg eine Party und er und JoJo sind die Einzigen, die nicht eingeladen sind. Was kann einem Teenager Schlimmeres passieren? Als er die Mädchen beobachtet, wie sie immerzu von der YouTube-Vloggerin Miss Cherry-Sunglasses schwärmen und gespannt auf jedes ihrer Tutorials warten, hat er die zündende Idee: Er wird auch YouTube-Star! Dann werden ihn alle bewundern, er wird zu Partys eingeladen und Kim wird sich in ihn verlieben. Doch bis es so weit ist, gilt es erst mal einige Hürden zu überwinden, denn zunächst will niemand seine verrückten Video-Botschaften sehen. Und dann ist es ausgerechnet Miss Cherry-Sunglasses, die das entscheidende Signal gibt. Rasant, chaotisch mit vielen originellen Zeichnungen. Alle, die Greg mögen, werden auch mit diesem Buch ihren Spaß haben.

Sabine Zett **Collins geheimer Channel – Wie ich endlich cool wurde** Ill. v. Falk Holzapfel. Loewe, 192 S., ab 10 Jahren

Wer Marc-Uwe Kling kennt, der weiß, dieses Buch macht garantiert Spaß – und nicht nur den Kindern. Auch Erwachsene werden sich beim Vorlesen den einen oder anderen Lacher nicht verkneifen können. Tiffany, Max und Luise sind in den Ferien bei ihren Großeltern und machen, was Kinder in den Ferien so machen: Onlinespiele ausprobieren, Musik streamen, chatten oder einfach in den diversen Social-Media-Kanälen surfen. Und auch Oma klickt fleißig rum im WWW. Bis plötzlich nichts mehr geht. Der Satz, der schon so viele Helpdesk-Mitarbeiter zum Schmunzeln oder auch zur Verzweiflung gebracht hat – „Ich hab das Internet gelöscht" – ist plötzlich Tatsache. Und das nicht nur am eigenen Rechner. Oma hat das Internet auf der ganzen Welt kaputt gemacht, selbst im Radio geben sie die Katastrophe schon bekannt. Was das auslöst, beschreibt der Autor höchst amüsant und urkomisch, aber nicht ohne dieses Szenario auch gesellschaftskritisch zu beleuchten. Natürlich sind die einzelnen Handlungen stark überzeichnet, aber hinter den Witzen versucht er, seine kleinen Leser zum Nachdenken zu bringen. Und ich bin sicher, der eine oder andere wird überlegen, ob er offline nicht vielleicht doch mehr Spaß haben kann, als ständig nur im Netz zu hängen.

Marc-Uwe Kling **Der Tag, an dem Oma das Internet kaputt gemacht hat** Ill. v. Astrid Henn, Carlsen, 72 S., ab 6 Jahren

»Seht heeeer!
Schaut mich aaaan!
Ich kann es!«

Gebunden, 240 Seiten, ab 8 Jahren,
ISBN 978-3-407-75432-5

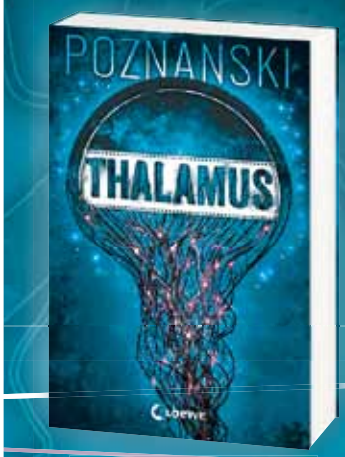
Mehli dachte eigentlich, im ruhigen Teil seines Lebens angekommen zu sein. Doch unverhofft kommt oft. Gemeinsam mit seinen Freunden, dem Tausendfüßler Fritz, der roten Ameise Melonko und all den anderen erlebt Mehli sein größtes Abenteuer und macht seinen Traum vom Fliegen wahr.

Leseproben:
beltz.de

BELTZ & Gelberg

© Illustrationen: Erwin Moser

DER NEUE THRILLER VON URSULA POZNANSKI



Ursula Poznanski
Thalamus
ISBN 978-3-7855-**8614**-3
€ 17,50 (A)

www.thalamus-buch.de

Ursula Poznanski ist eine der erfolgreichsten deutschsprachigen Jugendbuchautorinnen. Ihr Debüt *Erebos*, erschienen 2010, erhielt zahlreiche Auszeichnungen (u. a. den Deutschen Jugendliteraturpreis) und machte die Autorin international bekannt. Inzwischen schreibt sie auch Thriller für Erwachsene, die genauso regelmäßig auf den Bestsellerlisten zu finden sind wie ihre Jugendbücher. Sie lebt mit ihrer Familie im Süden von Wien.

Loewe
Das will ich lesen!

Es ist an der Zeit, ehrlich und direkt zu sein!

Wer **Jason Reynolds'** Bücher kennt, versteht, was hinter der Aussage des charismatischen Autors steckt. Denn er erzählt ungefiltert über Dinge, die um ihn herum passieren.

VON ANDREA WEDAN

Jason Reynolds zeigt auf politische und gesellschaftliche Ungerechtigkeiten und hält dabei mit Kritik nicht hinter dem Berg. Und dennoch oder vielleicht gerade deshalb gehen seine Bücher ans Herz und zeigen seine große Nähe zu jungen Menschen. Gerade jenen, die vom Leben benachteiligt sind, gibt er eine Stimme.

Wie war Ihre Kindheit und welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Schulzeit?

Meine Kindheit, wenn Sie mich fragen, war ziemlich normal, wenn Sie jemand anderen fragen würden, würden Sie vielleicht eine andere Antwort bekommen. Aber das ist Kindheit, oder? Es ist alles relativ. Meine Mutter hat mich erzogen und ihr Bestmögliches getan, mir und meinen Geschwistern genug Willensstärke und Wissen mitzugeben, um sich in dieser komplizierten Welt zurechtzufinden. Wir wurden nie von den harten Dingen des Lebens abgeschirmt. Und weil wir nicht abgeschirmt wurden, waren die harten Dinge für uns ganz normal.
Die Schulbücher – allen voran die Bücher, die wir im Englischunterricht lesen mussten, waren wenig verlockend und langweilig. Sie konnten mich nicht zum Lesen anregen. Also war ich kein Leser. Ich las kein einziges Buch, bis ich 17 war, und entdeckte die Literatur erst über das wichtigste Medium meiner Generation: Hip Hop! Hip Hop rettete mein Leben, veränderte mein Leben. Ich studierte Rap Lyrics und fand so zur Poesie. Von da an eröffnete sich mir eine neue Welt.

Und wie kam es, dass Sie begonnen haben Jugendbücher zu schreiben?

Wie schon gesagt, war zu allererst die Musik, die mich inspirierte. Kurz nachdem ich entdeckte, wie viel Gemeinsamkeiten Rap und Poesie haben, fing ich an, Gedichte zu

FOTO: MARTIN HANGEN

schreiben. Und erst viele Jahre später begann ich mit Prosa. Für mich ist es ganz klar: Ich will die Geschichten schreiben, die ich mir als Kind gewünscht habe. Ich möchte jungen Leuten nahebringen, dass ihre Leben zählen, ihre Stimmen zählen, ihre Geschichten zählen.

Wie sieht Ihr Leben aus? Was machen Sie gerne in Ihrer Freizeit?

Ich bin nach dem College nach Brooklyn gegangen und erst vor Kurzem wieder zurück nach Washington D.C. gezogen, um näher bei meiner Mutter zu sein. Ich bin nicht verheiratet und habe keine Kinder. Und was ich neben Schreiben am meisten liebe, ist, Filme zu schauen, interessante Speisen zu essen und Zeit mit meiner Familie und Freunden zu verbringen. Ich bin ein unkomplizierter Typ.

Es gab heuer schon einige Amokläufe in Amerikas Schulen und auch hier in Europa nimmt die Gewalt unter Jugendlichen erschreckend zu. Was läuft schief für junge Menschen?

Die Erwachsenen! Ich finde es nicht richtig, den Jungen die Schuld für etwas zu geben, das wir ihnen nie beigebracht haben. Also ist die Frage nicht, was läuft falsch mit den Kindern und Jugendlichen, sondern, was läuft falsch mit uns? Hören wir zu? Machen wir uns auch Gedanken über sie oder nörgeln und verurteilen wir nur? Versuchen wir, auf Augenhöhe in Kontakt zu treten? Respektieren wir sie? Mögen wir sie? Es ist leicht, all die Fragen mit Ja zu beantworten, aber ich denke, wenn wir wirklich ehrlich darüber nachdenken, wäre das Ergebnis vielleicht ein anderes. Wir bezeichnen die Jugend als arrogant, wobei ich mir nicht sicher bin, ob ich eine Gruppe von Menschen kenne, die arroganter ist als Erwachsene.

Eltern, Politiker und Gesellschaft sind also gefragt. Was brauchen Jugendliche, um wieder mehr Perspektive für ihr Leben zu bekommen?

Erwachsene dürfen keine Angst davor haben, die harten Themen anzusprechen. Unsere eigenen Unsicherheiten füttern die der Kinder und Jugendlichen. Die Zeiten der Übervorsicht und des Überbehütens sind vorbei. Es ist an der Zeit, ehrlich und direkt zu sein, um unserer Jugend eine faire Chance zu geben.

Vor einiger Zeit fand in Brüssel der Europäische Flüchtlings-Gipfel statt. Was hört man in Amerika über Europa, speziell über die Flüchtlingslage?

In Amerika hört man recht wenig über Europa. Unsere Propaganda-Maschinen sind viel zu sehr mit Amerika selbst beschäftigt (lacht bitter).

Im Herbst erscheinen die ersten beiden Bücher einer Serie. „Ghost: Jede Menge Leben" und „Patina: Was ich liebe und was ich hasse". Möchten Sie uns etwas darüber erzählen?

„Ghost" handelt von einem jungen Mann, der früh im Leben ein Trauma erlebte und der herausfindet, dass er ein spezielles Talent hat – das Laufen. Bald findet er einen Platz in einem Team, wo er neue Freunde findet, die für ihn so etwas wie eine neue Familie werden. „Patina", auch in dem Team, jongliert so viele Verantwortungen, dass sie sich überfordert fühlt. Sie hat viele und komplizierte Familienverpflichtungen, wirklich herausfordernde Schulverpflichtungen und natürlich die Verpflichtungen im Team. Und sie schafft alles. Zumindest glaubt sie das. Sie ist in allem gut, außer darin, nach Hilfe zu fragen. Es wird eine Serie werden, die vor allem von dem Gefühl zu laufen handeln wird. Von dem Gefühl, außer Atem zu sein. Von dem Gefühl, gegen sich selbst anzutreten.

Welche Bücher lesen Sie selbst gerne?

Von allem ein bisschen, aber hauptsächlich realistische Erzählungen. In letzter Zeit habe ich aber auch mit Fantasy herumhantiert.

Ein Wunsch für die Zukunft?

Mich würde es freuen, wenn die Millennials (Generation Y) es besser machen und allen anderen beweisen, dass sie falsch lagen.

Jason Reynolds, geboren 1983 in Washington D.C., studierte Literaturwissenschaften und Kreatives Schreiben an der University of Maryland. Mit 9 Jahren begann er Gedichte zu schreiben. Heute zählt er zu den wichtigsten Jugendbuchautoren Amerikas, wo seine Bücher bereits mehrfach ausgezeichnet wurden.

Ghost: Jede Menge Leben Übers. v. Anja Hansen-Schmidt, dtv Reihe Hanser, 224 S., Erscheint am 31. August

Jason Reynolds, Brendan Kiely
Nichts ist okay!: Zwei Seiten einer Geschichte
Übers. v. Klaus Fritz u. Anja Hansen-Schmidt
dtv Reihe Hanser, 320 S.

Ein Hotel, ein Dackel, Instagram und jede Menge Chaos!

Von der Erfolgsautorin von »Plötzlich It-Girl«

Katy Birchall
MEIN LEBEN IM HOTEL ROYAL
WARUM MEIN DACKEL MEHR FOLLOWER HAT ALS ICH
320 S., 14,00 €
Schneiderbuch
ab 12
ISBN 978-3-505-13110-2

Darf ich vorstellen – mein Hund Fritz! Im Gegensatz zu mir ist er eine Internetberühmtheit. Warum? Weil er in Minipullovern so niedlich aussieht UND weil meine Mum denkt, für einen YouTube-Kanal wäre ich zu jung. Pah! Sie ist echt übertrieben streng. Ihre Reaktion, als ich aus Versehen Gustav III. in seinem Suite-Wandschrank aufgelauert habe und in die Proben von Popstar Skylar reingeplatzt bin? Sie ist ausgerastet: Ich darf nicht zum Weihnachtsball! Doch ich habe schon einen genialen Plan, um sie umzustimmen …

Schneiderbuch
EGMONT

Isabella liest …

FOTO: PRIVAT

Isabella Krebs, 15, hat polnische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern, ihren drei Geschwistern und Hund Blacky in Wien. Sie besucht das Gymnasium Klostergasse. Neben dem Lesen sind Geigespielen und Reiten ihre liebsten Hobbys.

Jana fährt mit ihrem Onkel auf eine einsame Insel, um sich abseits jeglicher Zivilisation von einem traumatisierenden Erlebnis zu erholen. Eines Tages geht ihr Onkel, der das Verhalten der Bären und Wölfe dort erforscht, auf eine größere Expedition, von der er nicht zurückkehrt. Während Jana in Sorge auf ihn wartet, trifft sie auf Luke, der bei einer Kanutour gestrandet ist. Er ist verletzt; eine tiefe Wunde zieht sich durch seinen Oberarm. Jana hilft ihm und sie machen sich zusammen auf den Weg zu den einzigen anderen Menschen auf der Insel, um Hilfe für den Onkel zu holen. Luke und Jana kommen sich näher, er ist von ihr fasziniert, aber der Gedanke an seine Freundin hält ihn zurück. Luke hat sie aber nie richtig geliebt, er hat immer nur Dankbarkeit ihr gegenüber empfunden, weil sie ihm aus einer schwierigen Situation geholfen hat. Auch Jana fasst Vertrauen zu ihm und spricht über ihr Trauma. Die Wunde an Lukes Arm entzündet sich, und als sie die Nordküste erreichen, ist Luke fast nicht mehr bei Bewusstsein. Sie finden neben einem Wasserfall Janas Onkel, doch sein Bein ist unter Steinbrocken begraben und Jana muss allein weitergehen, um Hilfe zu holen, bevor es zu spät ist.

Die Geschichte wird abwechselnd von Luke und Jana erzählt. So bekommt man die Gedanken und Empfindungen von beiden mit. Immer wieder gibt es kurze Kapitel, in denen der Onkel beschrieben wird; manchmal aber aus der Sicht der Tiere, die ihn beobachten. Die Seehunde sehen beispielsweise das abtreibende Boot des Onkels. Anfangs weiß man nicht viel über die Vorgeschichte der beiden Protagonisten. Nach und nach erfährt der Leser mehr über die Hintergrundgeschichten der Personen.

Mir gefällt diese Art von Buch, in dem sich zwei Menschen in einer Extremsituation kennenlernen. Allerdings ist dies, besonders auch in Verbindung mit der Wildnis, keine neue Idee und somit auch nichts Besonderes. Trotzdem gefällt mir der Schreibstil der Autorin, und die Perspektivenwechsel sind interessant eingesetzt.

Julie Leuze **Das Glück an meinen Fingerspitzen** Ravensburger, 320 S., ab 14 Jahren

Drei mal drei VON ANDREA WEDAN

Bilderbuch

Kinder sind ja oftmals ein wenig bequem. Sie wollen etwas, aber der Weg dahin soll doch recht einfach und schnell gehen. Dass es so nicht immer geht, zeigt Herr Berg der kleinen Lily, die allzu gerne wissen möchte, wie die Welt hinter ihm aussieht. „Geh weg!“, verlangt sie von dem Millionen Jahre alten Berg. Herr Berg ist entrüstet, das hat noch nie jemand gewagt von ihm zu verlangen. Doch was der Berg auch macht, Lily bleibt trotzig und fordert ihn immer wieder auf, aus dem Weg zu gehen. Da ist dringend Handlungsbedarf, denkt sich Herr Berg, und ungewöhnliche Situationen erlauben ungewöhnliche Maßnahmen.

Francesca Sanna **Geh weg, Herr Berg** Übers. von Eva Roth, Atlantis, 32 S.

Dieses zauberhafte Buch über Fremdsein und Ausgrenzung kommt völlig ohne Worte aus. Die feinsinnigen und sehr aussagestarken Bilder nehmen die kleinen Leser (und auch die großen) still an der Hand und zeigen ihnen die Welt durch die Augen eines sehr aufmerksamen und umsichtigen kleinen Mädchens. Ein Mädchen, das nicht nur sieht, was um es herum geschieht, sondern das sich auch darüber Gedanken macht und beherzt etwas tut, um die Dinge zu ändern, und diese Welt somit ein bisschen besser macht. Am Ende des Buches geben die Autoren Hilfestellung, wie Kinder handeln können, wenn sie in ihrem Umfeld Ungerechtigkeiten wahrnehmen.

Kerascoët **Mein Weg mit Vanessa** Aladin, 40 S.

Ich bin zwar verschluckt worden, doch ich habe keine Lust, gefressen zu werden.“ Dieser Ausspruch stammt von der Ente, auf die die Maus im Bauch des Wolfes trifft, nachdem sie selbst verschluckt wurde. Und dann zeigt die Ente der Maus, wie schön das Leben ist, wenn man vor seiner größten Angst – nämlich der, vom Wolf gefressen zu werden – befreit ist. Einfach deswegen, weil man schon in dessen Bauch sitzt und es sich dort sehr bequem eingerichtet hat. Doch fast macht ihnen der Jäger einen Strich durch die Rechnung. Ein sehr gefühlvolles Buch, dessen Tiefsinnigkeit frohgemut durch die wunderschönen Collagen mäandert.

Mac Barnett **Der Wolf, die Ente und die Maus** Ill. v. Jon Klassen, Übers. v. Thomas Bodmer, NordSüd, 40 S.

Kinderbuch

In dieser Welt mit all ihren Möglichkeiten muss es noch einen anderen Weg geben, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen, als nur den, mich einem ungewollten Schicksal zu beugen.“ Marinkas Schicksal ist, dass sie eine Yaga ist und von ihrer Großmutter ausgebildet werden soll, die Toten über die Pforte zu begleiten. Marinka aber will dieses Schicksal nicht annehmen, sie möchte ein normales Leben führen. Ein sehr intensives, inhaltlich dichtes Buch, das zum Nachdenken anregt – über ein Mädchen, ihre magische Großmutter und ein sehr, sehr eigenwilliges Haus.

Sophie Anderson **Marinka: Die Reise nach Dazwischen** Ill. v. Eva Schöffmann-Davidov, Übers. v. Katja Maatsch u. Alexandra Rak, Dressler, 352 S.

Emilys Mutter starb schon sehr früh und seit dem tödlichen Unfall ihres Vaters lebt sie mit ihrer kleinen Schwester bei ihrem Onkel. Sie verspricht ihrer Schwester, sie nie im Stich zu lassen und immer für sie zu sorgen. Doch nun wacht Emily in einem Sarg auf – was ist geschehen? Die Untoten auf dem Pariser Friedhof erzählen ihr, dass ein Krieger Draghans ihr das Leben gestohlen hat. Dieses Leben will Emily sich zurückholen und beschließt gegen den Rat der Untoten, den Friedhof zu verlassen und zu kämpfen. Nicht ahnend, auf was sie sich einlässt. Für alle, die es gern gruselig, spannend, aber doch auch humorvoll mögen.

Gesa Schwartz **Emily Bones: Die Stadt der Geister** Ill. v. Felicitas Horstschäfer, Planet!, 416 S.

Eine fabelhafte Hexengeschichte, frei von Kitsch, aber dafür mit intensiven und Fantasie anregenden Sprachbildern, ist „Annabelle und die unglaubliche Reise nach Unter-London“. Als Annabelle zu ihren Tanten nach London kommt, ist sie ein nach strenger Etikette erzogenes, wohlgefälliges Mädchen. Doch Annabelle ist eine begabte Hexe und die einzige, die London vor der ewigen Finsternis retten kann. Für die Suche nach dem ewigbesten Zauberstab begibt sie sich auf eine gewagte Reise, auf der sie nicht nur die Wahrheit über ihre Mutter, sondern auch sich selbst findet.

Karen Foxlee **Annabelle und die unglaubliche Reise nach Unter-London** Übers. v. Katharina Diestelmeier, Beltz & Gelberg, 352 S.

Jugendbuch

Reese Witherspoon, die Produzentin der Buchverfilmung von „Die Wahrheit über Dinge, die einfach passieren“ hat den Titel als „atemberaubend und magisch“ beschrieben. Und ich gebe ihr absolut recht. Manche Dinge passieren einfach – das will Suzy nicht hinnehmen, als sie erfährt, dass ihre Freundin Franny ertrunken ist. Und um eine Antwort auf ihre Frage „warum“ zu bekommen, geht Suzy einerseits ganz tief in sich selbst und forscht andererseits weit in die Welt hinaus – bis nach Australien. Ein unglaublich gewissenhaft recherchiertes Debüt, voller wunderbarer Einsichten – berührend und nachdenklich. Man darf gespannt sein auf die Verfilmung.

Ali Benjamin **Die Wahrheit über Dinge, die einfach passieren** Übers. v. Petra Koob-Pawis u. Violeta Topalova, Hanser, 240 S.

Anders als wir“ ist das zweite Buch von Rindert Kromhout, in dem er sich mit dem Leben der Kinder von Vanessa Bell, der Schwester von Virginia Woolf beschäftigt. Nachdem er über die beiden Brüder Quentin und Julian geschrieben hat, geht es nun um die jüngere Schwester Angelika. Kurzweilig und sehr geistreich entführt er in die Welt der Bloomsbury-Group und greift die scheinbare Freiheit auf, welche die Kinder in dieser Künstlerwelt genossen haben. Er zeigt aber deutlich auch die Schwierigkeiten dieses „Andersseins“, mit denen Angelika hart zu kämpfen hatte.

Rindert Kromhout **Anders als wir** Mixtvision, 304 S.

So sollte Geschichtsunterricht sein! Ergreifend und mit viel Gefühl – einfach zum Miterleben. Genau das schafft Ying Chang Compestine mit der Aufarbeitung ihrer Kindheit zur Zeit der Kulturrevolution in China. Das Buch umfasst die Zeit zwischen 1972 und 1976. Die kleine Ling hat eine schöne Kindheit, bis der Genosse Li in ihre Wohnung einquartiert und ihr Vater abtransportiert wird. Nun steht dem Mädchen eine schwierige Zeit bevor, die sie beherzt und mutig in Angriff nimmt. Mit einem umfassenden Glossar am Ende des Buches.

Ying Chang Compestine **Revolution ist keine Dinnerparty** Übers. v. Nicola Stuart, Jacoby & Stuart, 272 S.

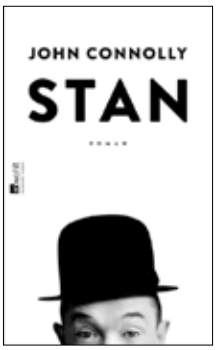
ENTDECKEN!
STAUNEN!
LACHEN!
GUINNESS WORLD RECORDS 2019
© 2018 Guinness World Records Limited
DIE MEISTEN HULA-HOOP-REIFEN, DIE MIT VERSCHIEDENEN KÖRPERTEILEN GESCHWUNGEN WERDEN
EIN SPASS FÜR DIE GANZE FAMILIE
GUINNESS WORLD RECORDS GAMER'S EDITION 2019
GUINNESS WORLD RECORDS WILDE TIERE
Ravensburger

LESEPROBEN

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Buchkultur besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen. Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net.

Zu folgenden Büchern empfehlen wir diesmal die Leseprobe:

Isabel Allende
Ein unvergänglicher Sommer
SUHRKAMP

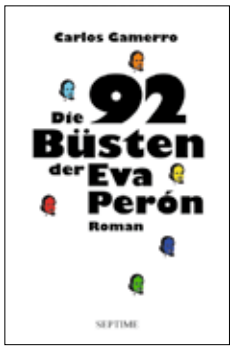


John Connolly
Stan
ROWOHLT

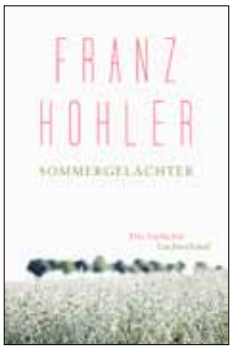
Akwaeke Emezi
Süßwasser
EICHBORN

Barbara Frischmuth
Machtnix oder Der Lauf, den die Welt nahm RESIDENZ

Anna Katharina Fröhlich
Rückkehr nach Samthar
C.H.BECK



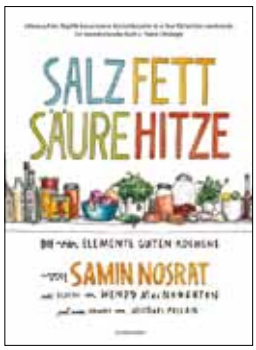
Carlos Gamerro
Die 92 Büsten der Eva Perón
SEPTIME



Franz Hohler
Sommergelächter
LUCHTERHAND

N.K. Jemisin
Zerissene Erde
KNAUR

Jardine Libaire
Uns gehört die Nacht
DIOGENES



Samin Nosrat, Wendy MacNaughton
Salz. Fett. Säure. Hitze.
KUNSTMANN

Ina Schmitt
Die heilsame Kraft des Waldes. Die Sinne öffnen, Energie schöpfen, zu sich selbst finden
INTEGRAL

Rudolf Simek
Die Geschichte der Normannen
RECLAM

LITERATURRÄTSEL

VON ALEXANDER KLUY

Frage eins

Unsere gesuchte Autorin war die erste Dichterin, der ihr Heimatland ein Staatsbegräbnis ausrichtete. 1920 war die sehr produktive Autorin bereits Ritter der Ehrenlegion geworden. 2003 wurde sie in das literarische Pantheon der Pleïaden aufgenommen. Welcher ihrer Romane wurde zuletzt, 2009, verfilmt?

N Mitsou **O** Gigi **P** Chéri

Frage zwei

Seit 40 Jahren lehrt unser gesuchter Autor an der Princeton University. Viele bewundern ihn, noch mehr lesen ihn. Dabei handeln seine Bücher von gewöhnlich Ungewöhnlichem: von Orangen, russischer Kunst, der Kunst des Kanubaus, von Erdgeschichte und der Schweizer Armee. Wer stand im Zentrum seines ersten Buches?

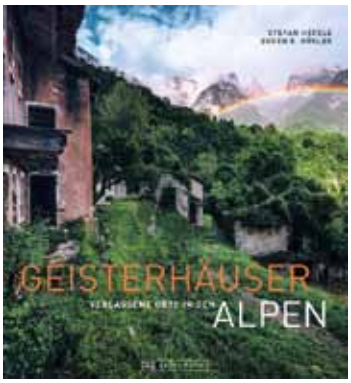
M Leichtathlet **N** Baseballspieler **O** Basketballspieler

Frage drei

Durch Zufall kam unser gesuchter Autor auf Kuba zur Welt, wuchs aber an einer anderen Meeresküste auf. Heute sind seine Bücher in seiner Heimat Schullektüre, auch wenn man mit ihnen vertrackt reisen, unsichtbare Städte erkunden oder auf Bäumen einen Baron treffen kann. Welche Tiere tauchen im Titel seines Erstlings auf?

J Katzen **K** Bären **L** Spinnen

DIE PREISE



Wir verlosen dreimal den Bildband „Geisterhäuser. Verlassene Orte in den Alpen“ (Bruckmann)

Eine Reise durch die Zeit, in eine Welt, die längst Vergangenheit ist: Verlassene Dörfer und Villen, alte Wege, Festungen, Industrie- und Tourismusruinen. Mit Fotos von Stefan Hefele und Texten des Alpenkenners Eugen E. Hüsler.

Frage vier

Ihr Studium brach unsere gesuchte Autorin ab, um sich Größerem, der Hoffnung, zu widmen. Dafür bekam sie 1952 einen Preis. Viel später, als ihr, die das Kino liebte, Schreiben und Sprache als weithin beliebig erschienen, gab sie als Berufsbezeichnung „privat“ an. Wie lautet der Vorname ihrer Zwillingsschwester?

G Helga **H** Erika **I** Gisela

Frage fünf

In den letzten 20 Jahren hat sich unsere gesuchte Autorin stets viel Zeit zwischen ihren Romanen gelassen. Dabei handelte gleich ihr zweites Buch von einer neuen Scheherazade, später kamen noch eine Sünderin dazu, eine Passion und Verlierer. Wo war sie lange universitär angestellt?

A Graz **B** Linz **C** Innsbruck

Frage sechs

Zuletzt wurde unserer gesuchten, vielfach geehrten Autorin ein nach dem Stiller- und Gantenbein-Autor benannter Preis verliehen. Geht es ihr doch ums Erinnern, auch wenn ihr bekanntestes Buch das Vergessen im Titel trägt. Eine Grenzgängerin auch zwischen Sprachen ist sie. Was ist in ihrem jüngsten Buch lang?

R Transit **S** Zeit **T** Liebe

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungshinweis: Unser gesuchter Autor hieß eigentlich anders und ging auf Anfrage gerne heiter-unwirsch in die andere Richtung. In Wien ist eine Gasse nach ihm, dem scharfzüngigen Meister des Kleinen mit großem Werk, benannt. 60 Jahre nach seinem Tod erschien sein Porträt einer sehr berühmten Schauspielerin.

☐☐☐☐☐☐

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum **17. September 2018** eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH.
Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich
Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich.
Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Zuletzt haben gewonnen:

- Sylvia Bacher, Bad Aussee
- Renate Busch, Lübeck
- Beate Ostrowski, Bad Wurzach

DIE AUFLÖSUNG # 178

Gesucht wurde der englische Autor Patrick Leigh Fermor, der im Juni 2011 im Alter von 96 Jahren in der englischen Grafschaft Worcestershire starb. Jahrzehnte hatte er mit seiner Frau in einem selbstentworfenen Haus auf der Peloponnes, Griechenland, gelebt. 1933/34 hatte er eine Wanderung durch Europa unternommen, die er, von vielen Kollegen bewundert, 40 Jahre später anfing aufzuschreiben..

FRAGE 1
Lösungswort: Bluterguss | Gesucht: David Schalko
Der erste Mentor David Schalkos wurde im Café Torberg Robert Palfrader. Er begann Drehbücher für „Zap“ zu schreiben. Später wurde er Sexkolumnist bei „Wienerin“, ersann die „Sendung ohne Namen“ und brachte 2013 den Roman „Knoi“ heraus. Sein Debüt, ein Gedichtband, trug den Titel „Bluterguss und Herzinfarkt“.

FRAGE 2
Lösungswort: Peeslake | Gesucht: Lawrence Durrell
Lawrence Durrell, in Indien geboren, lebte auf Korfu, in Kairo, auf Rhodos, in Argentinien, Jugoslawien, schließlich in Südfrankreich. Mit dem „Alexandria-Quartett“ und dem „Avignon-Quartett“ publizierte er große Romanzyklen, dazu Bücher über Zypern, Rhodos oder Korfu. Sein Schauspiel „Bromo Bombastes“ brachte er 1933 als „Gaffer Peeslake“ heraus.

FRAGE 3
Lösungswort: Schönberg | Gesucht: Ilse Helbich
Die 1923 in Wien geborene Ilse Helbich, promovierte Germanistin, schrieb lange als Publizistin, bevor 2003 mit „Schwalbenschrift“ ihr literarisches Debüt erschien, danach „Das Haus“ (Roman, 2009) und u. a. die Prosabände „Fremde“ und „Vineta“. Seit 1985 hat sie einen Wohnsitz in Schönberg am Kamp.

FRAGE 4
Lösungswort: Kleh | Gesucht: Gina Kaus
Die in Wien geborene Schriftstellerin Gina Kaus (1893–1985) hieß eigentlich Regina Wiener. 1917 wurde am Burgtheater ihr Lustspiel „Diebe im Haus“ uraufgeführt. 1939 nach Amerika geflohen, schrieb sie dort den Roman „Teufel nebenan“ (verfilmt als „Teufel in Seide“). 1933 erschien ihr Roman „Die Schwestern Kleh“.

FRAGE 5
Lösungswort: Tod | Gesucht: Wilhelm Muster
Der Grazer Autor Wilhelm Muster (1916–1994) wurde 1947 über den Schamanismus promoviert. Ab 1952 lehrte er an spanischen Hochschulen, kehrte dann nach Graz zurück. Seine Romane („Pulverland“, „Die Hochzeit der Einhörner“) werden von Kennern sehr geschätzt. 1980 erschien sein Roman „Der Tod kommt ohne Trommel“.

FRAGE 6
Lösungswort: November | Gesucht: Andreas Okopenko
1968 kündigte Andreas Okopenko (1930–2010) seine Anstellung in einem Industriebetrieb und lebte seither als freier Autor in Wien. Sein Roman „Lexikon-Roman“ (1970) gilt heute als Vorläufer der Hypertext-Literatur. 1974 erschien „Warnung vor dem Y“. 1957 wurde sein Debüt gedruckt, „Grüner November“.

IM GESPRÄCH

FOTO: BOOKOGS

Unter diesem unscheinbaren Logo hat Bookogs eine Online-Datenbank für Bucherscheinungen geschaffen.

FOTO: VERA HARTMANN

Diese Cocktails heben die Laune: Martin Suter und Stephan Eicher kommen mit dem gemeinsamen „Songbook" im September für fünf Auftritte nach Deutschland.

Die Vision einer allumfassenden Bücherdatenbank

Was mit Tonträgern funktioniert hat, muss doch auch mit Büchern zu schaffen sein: Das scheint das Motto der Macher der amerikanischen Online-Plattform Bookogs zu sein. Nachdem es ihnen gelungen ist, mit Discogs die weltweit umfangreichste wie meistgenutzte Datenbank für Tonträgerveröffentlichungen samt dazugehörigem Marktplatz zu schaffen, sollen Buchsammler und Bücherhändler weltweit nun auch eine Datenbank mit allen bisherigen literarischen Veröffentlichungen füllen. Entscheidender Vorteil der seit ca. einem Jahr aktiven Plattform gegenüber allen bisherigen Versuchen in diese Richtung: bei Bookogs gibt es sogenannte „Works" – also den Text eines Autors bzw. einer Autorin – dem beliebig viele „Books" – verschiedene Versionen der Veröffentlichung – zugeordnet werden können: Erstauflage, Übersetzungen oder auch erweiterte Ausgaben sind so als jeweils eigene Entries abrufbar, jedoch unter dem Mantel der „Works" zusammengefasst. Jede Auflage, jede Lizenzausgabe erhält demnach also ihre eigene Unterseite, auf der die User immer mehr verfügbare Informationen hinzufügen können – ein heilloses Durcheinander verschiedener Editionen, wie es auf antiquarischen Plattformen meist der Fall ist, gehört damit der Vergangenheit an. Vorausgesetzt, die Bookogs-User halten sich an die entsprechenden Richtlinien bei der Erfassung ihrer Bücher bzw. kümmern sich kollektiv um die Richtigkeit der Einträge, bietet dieses System vor allem für Wiederverkäufer den Vorteil, die exakte Ausgabe eines Titels ohne redundante Zusatzinformation leicht zum Verkauf anbieten zu können bzw. für detailaffine Sammler, genau jene auch zu finden. Inwiefern Bookogs für die Buchwelt ähnlich dominant wird sein können wie Discogs für Tonträger, lässt sich derzeit noch schwer abschätzen: Stand 1. August sind knapp 60.000, größtenteils US-amerikanische Buchausgaben in der Datenbank erfasst, zum Verkauf stehen in der Betaversion des Marketplace vorerst jedoch nur 4.500 Titel. Prädikat: ausbaufähig!

www.bookogs.com

Das Songbook auf extensiver Lesereise

Der eine gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller mit Hang zu popkulturellen Referenzen („Die dunkle Seite des Mondes"), der andere als vielseitiger Musiker, der in den frühen 1980ern als Sänger der Wave-Gruppe „Grauzone" mehr beiläufig den Hit „Eisbär" landete, um schließlich solo als frankophiler Chansonier zu reüssieren: Gemeinsam haben Martin Suter und Stephan Eicher 2017 mit dem „Songbook" (Diogenes/Universal) einen echten Überraschungserfolg gelandet. Die in Buchform präsentierten Texte Suters zeigen den Schriftsteller als ausgewiesenen berndeutschen Mundart-Poeten, und die gefühlvollen Vertonungen Eichers bei der beigefügten CD erzeugen erstklassige Songs von nebelverhangener Stimmung. Dass dieses im besten Sinne multimediale Produkt auch gestaltungstechnisch innovativ und rundum gelungen ist – das Buchcover zitiert dabei das letzte Album „Music Complete" der englischen Band New Order –, zeigt die unlängst erfolgte Auszeichnung als eines der 25 schönsten deutschen Bücher durch die Stiftung Buchkunst. Nach einem Probelauf durch die Schweizer Kulturbühnen kommt das nur auf den ersten Blick ungleiche Paar diesen Herbst nun auf Tour durch Deutschland: Vom 3. bis 30. September kann man in deutschen Städten die selbstironischen Anekdoten von Martin Suter gemeinsam mit der melancholischen und musikalisch subtilen Interpretation von Stephan Eicher erleben. Es verspricht ein besonderer Abend zu werden, vor allem da Martin Suter zu Protokoll gibt, dass „die Songtexte für Stephan Eicher vielleicht die Arbeit sind, auf die ich am meisten stolz bin".

„Songbook live", Martin Suter/Stephan Eicher.
Termine: 23.09. München, Prinzregententheater; 25.09. Köln, Gürzenich; 28.09. Berlin, Universität der Künste; 29.09.Hamburg, Laeiszhalle; 30.09. Frankfurt, hr-Sendesaal

Als Psychoanalyse und Literatur Hand in Hand gingen

Offizielle Allianzen sind kaum belegt, doch die Entwicklung der Psychoanalyse durch Sigmund Freud fand ihre Entsprechung auch in der Literatur des Jungen Wiens.
Journalisten und Schriftsteller wie Karl Kraus, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler oder Felix Salten verfolgten mit ihrer Arbeit ähnliche Ziele wie der berühmte Arzt: die Offenlegung menschlicher Verhaltensmuster und Erkundung der unbewussten Prägungen unserer Seele. Eine Sonderausstellung im Wiener Sigmund Freud Museum widmet sich nun diesen Parallelen und den mannigfaltigen Beziehungen der Protagonisten zur Person Sigmund Freuds und dessen Arbeit. So stand Karl Kraus vor

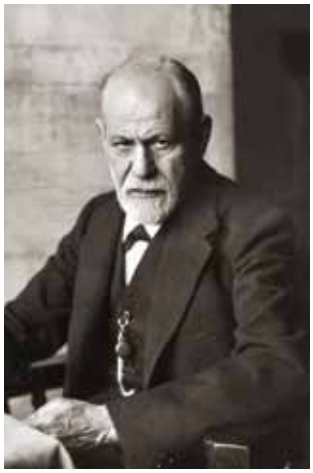


FOTO: FERDINAND SCHMUTZER

seiner erbitterten öffentlichen Gegnerschaft der Psychoanalyse jahrelang äußerst wertschätzend gegenüber, und Arthur Schnitzler wurde vom Wiener Arzt nicht nur äußerlich als „Doppelgänger" wahrgenommen. Dazu passend fungieren als Ausstellungsmöbel historische Kästen, die den jeweiligen Einrichtungsvorlieben der verschiedenen Autoren angepasst sind.

„Parallelaktionen. Freud und die Literaten des Jungen Wien", Sigmund Freud Museum, bis 31. Dezember 2018, täglich 10–18 Uhr, Berggasse 19, 1090 Wien

„Vom Land kann man nicht reden, ohne ein Dichter zu sein oder andere zu zitieren": Der Beziehung zwischen Sigmund Freud (Bild aus dem Jahr 1926) und der Literatur des Jungen Wien wird mit einer Sonderausstellung im Sigmund Freud Museum nachgegangen.

Literaturzeitschriften

Edit 74

In dieser Ausgabe geht es u. a. um einen Teil jenes Europas, den es in dieser Art nicht mehr gibt: um Jugoslawien bzw. was davon an den Rändern geblieben ist. Die kroatische Autorin Dubravka Ugresic, die mit Texten und Arbeiten über den Zerfall des Vielvölkerstaates bekannt geworden ist, schreibt über „das unsichtbare Europa"; über eine Putzkraft, die sie in Amsterdam hat, wo die Vielreisende damals lebte. Und über einen Holländer, der nunmehr in Bulgarien lebt. Eine „von Millionen ähnlichen Geschichten im heutigen Europa", wie Ugresic feststellt.
Weiters schreibt Esther Kinsky über die Orphische Landschaft, über den Karst, und Menschen, die heute dastehen und frieren. Beklemmend. Dritter im Bunde ist Aris Fioretos, der von den Hunden in Sarajewo erzählt, und von der Stadt im Ablauf der Geschichte 1914, 1995, 2017. Sehr stark. Die weiteren Beiträge, u. a. von Selma Imhof, Malte Abraham, Sandra Burkhardt, Etel Adnan, sind ebenfalls sehr lesenswert.
• *www.editonline.de*

Viceversa 12

Als Jahrbuch erscheint das Schweizer viceversa mit äußerst starken Beiträgen, diesmal zum Thema „Scham(los)". Du schämst dich oder sollst dich schämen oder tust Fremdschämen – welche Beziehung besteht zwischen Literatur und der Scham? Darüber schreiben Schweizerische Autoren, mit Einsprengseln und internationaler Herkunft. Etwa zum Einstieg Hamed Abboud, aus Syrien geflüchtet, lebt er heute im österreichischen Burgenland. Oder drei höchst interessante Autorinnen: Anna Ruchat mit ihrer Übersetzung von Gershom Scholems „Hiobs Klage", Ursula Gaillard zur Mundart als Augen- und Ohrenöffner, und Ilma Rakusa, die aus den unveröffentlichten Tagebüchern der Marina Zwetajewa Beispiele übersetzt. Dazu – schön zweisprachig auch – Pierre Lepori mit Gedichten, Laurent Cennamo und die Tessinerin Virginia Helbling.
• *www.rotpunktverlag.ch*

Bücher von Mitarbeiter/innen

Einen authentischen spirituellen Pfad für Suchende bietet Manfred Stangl mit seinem „Logbuch einer Baumkronen-Reise" – so der Untertitel – an. Mit ganzheitlich-poetischer Kraft, die Lyrik und Mystik zu verschmelzen sucht. Aus den Schattierungen des Graus der modernen Städte und den zerrissenen Farben der Seelen führt die Reise zur Schönheit.

Manfred Stangl **Die Farben der Schönheit** Sonne & Mond, 72 S.

WISSENS-TROLLEY
Die besten Junior-Wissensbücher 2018

Digitale Buchbegleitung und Bestellung
www.buchklub.at/wissens-trolley

Eine Aktion von
BMWF
BUCHKLUB

KINO

Asphaltgorillas

Basierend auf der Kurzgeschichte „Der Schlüssel“ von Ferdinand von Schirach, erzählt Detlef Buck die Geschichte eines Drogendealers in Berlin-Kreuzberg. Atris (Samuel Schneider) will nicht länger nur der Handlanger seines Bosses El Keitar (Kida Khodr Ramadan) sein. Als er eines Tages auf Frank, einen Freund aus Kindheitstagen, trifft, wittert er die große Chance. Gemeinsam bringen die beiden einen Falschgeld-Coup ins Laufen, der sie bald zu überrollen droht. In Diebin Marie (Ella Rumpf) finden sie eine eiskalte Verbündete. • *Ab 30. August*

Kindeswohl

Regisseur Richard Eyre („Iris“) verfilmte den bewegenden Roman von Ian McEwan. Fiona Maye (Emma Thompson) ist Familienrichterin. Während sie eine schwere Ehekrise mit ihrem Mann Jack (Stanley Tucci) durchlebt, wird ihr ein komplizierter Fall übertragen, bei dem es um Leben und Tod geht: Der 17-jährige Adam (Fionn Whitehead) hat Leukämie, doch als Zeugen Jehovas lehnen er und seine Eltern eine rettende Bluttransfusion ab. Fiona muss nun entscheiden, ob das Krankenhaus den Minderjährigen auch gegen seinen Willen behandeln darf. • *Ab 30. August*

Mackie Messer – Brechts Dreigroschenfilm

Joachim A. Lang hat die Geschichte um die Verfilmung der „Dreigroschenoper“ und Bertolt Brechts Gerichtsprozess mit Lars Eidinger, Hannah Herzsprung, Joachim Król und Tobias Moretti fürs Kino adaptiert. Nach dem Welterfolg von „Die Dreigroschenoper“ soll das Stück verfilmt werden. Doch Brecht ist nicht bereit, nach den Regeln der Filmindustrie zu spielen und sucht die öffentliche Auseinandersetzung. Er bringt die Produktionsfirma vor Gericht, um zu beweisen, dass die Geldinteressen sich gegen sein Recht als Autor durchsetzen … • *Ab 13. September*

FOTOS: 2018 CONSTANTIN FILM VERLEIH GMBH; 2018 CONCORDE FILMVERLEIH GMBH; SWR / ALEXANDER KLUGE

Deutschland

Bis 26. Oktober
Eifel-Literatur-Festival
Bis Oktober finden hochkarätige Lesungen statt. Mit dabei sind u. a. Charlotte Link, Elke Heidenreich, Peter Stamm und Stefan Aust.
> *www.eifel-literatur-festival.de*

22. bis 26. August
„Poetische Quellen", Bad Oeynhausen und Löhne
Das internationale Literaturfest steht diesmal unter dem Motto: „Zurück zur Literatur". Im KinderBUCHland: Literatur und Märchen.
> *www.aquamagica.de*

23. bis 26. August
Erlanger Poetenfest
Lange Lesenachmittage im Schlossgarten, ein Kinderprogramm und Arbeitstreffen, die Einblicke in die Arbeit des literarischen Übersetzens geben.
> *www.poetenfest-erlangen.de*

24. bis 26. August
Droste Tage, Havixbeck
Unter dem Titel „Come cross me" öffnet man sich gesellschaftspolitischen Themen, wie etwa: Wie kann Literatur in Zeiten der Digitalisierung aussehen?
> *www.burg-huelshoff.de/programm/kalender*

5. bis 15. September
Internationales Literaturfestival Berlin
Zeitgenössische Entwicklungen der Literatur aus aller Welt, politische Themen und wissenschaftliche Diskurse.
> *www.literaturfestival.com*

6. bis 23. September
Literaturfest Niedersachsen
Die Autoren, Schauspieler und Sprecher betrachten diesmal das Thema „Beziehungen" aus einer etwas anderen – einer literarischen – Perspektive. Gelesen wird vor allem in ländlichen Regionen in Niedersachsen.
> *www.literaturfest-niedersachsen.de*

7. bis 28. September
Krimifestival Marburg
Wie gewohnt werden in Marburg und Landkreis deutsche und internationale Krimis und Thriller geboten. Schirmherr ist Friedrich Ani. Einen besonderen Platz werden diesmal auch Kinderkrimis einnehmen.
> *krimifestival.de*

12. September bis 15. Oktober
Harbour Front, Hamburg
Bücherherbst im Hamburger Hafen: Besonderes Augenmerk wird diesmal auf die Türkei gelegt. Im Rahmen des Literaturfestivals wird der Klaus-Michael Kühne-Preis für das beste deutschsprachige Romandebüt des Jahres vergeben.
> *harbourfront-hamburg.com*

13. bis 23. September
Rheingau Literatur Festival
Dreh- und Angelpunkt jeder Veranstaltung ist der Dialog mit den Schriftstellern, die aus aktuellen oder noch unveröffentlichten Werken Kostproben geben. Der 25. Rheingauer Literatur Preis wird an Robert Seethaler verliehen.
> *www.rheingau-musik-festival.de/programm/rheingau-literatur-festival/*

15. September bis 10. November
Mord am Hellweg, Ruhrgebiet
Das Programmheft von Europas größtem int. Krimifestival umfasst alleine 108 Seiten. An außergewöhnlichen Orten (z. B. Tropfsteinhöhle) 200 Kriminächte.
> *www.mordamhellweg.de/kalender*

22. und 23. September
Schaustellen, Havixbeck
Das Literaturvolksfest „Schaustellen!" auf Burg Hülshoff ist „eine Kirmes der Künste, ein Jahrmarkt der schillernden und trillernden Eitelkeiten, ein Volksfest mit Zuckerwatte, Zirkuszelt und dem Zauber der Worte."
> *www.burg-huelshoff.de/programm/kalender*

28. September bis 10. November
Krimifestival Gießen
Unter dem Motto „Eine Zukunft in Schwarz-Weiß" (mit Bezug auf die gestreifte Anstaltskleidung) erwarten uns 50 Veranstaltungen.
> *www.krimifestival-giessen.de*

30. September bis 14. Oktober
Rheinisches Lesefest Käpt'n Book
Das Lesefest für Kinder und Familien lädt wieder zur Fotoaktion: Die Begeisterung für Bücher wird dadurch dokumentiert.
> *www.kaeptnbook-lesefest.de*

1. bis 7. Oktober
Crime Cologne, Köln
Köln wird zur Krimihauptstadt: Ein dichtes Programm, „Dine & Crime" und eine Eröffnungsgala am 30.9. mit der Verleihung des Crime Cologne Awards.
> *crime-cologne.eu/*

1. bis 14. Oktober
Nordsee Krimitage
Krimi Festival an der Nordsee-Küste, zu Gast sind AutorInnen, die ihre Krimis an der Westküste angesiedelt haben.
> *www.nordseetourismus.de*

Österreich

Bis 31. August
Lesen im Park, Wien
Ausgebreitete Decken und Bücherkörbe mit einem breiten Angebot von Bilderbüchern, Kinderbüchern und Sachbüchern stehen auf Spielplätzen in Parks zum Schmökern und Entlehnen bereit.
> *www.jugendliteratur.at/lesenimpark.html*

Bis 2. September
Gemischter Satz, Wiener Summerstage
Den Abschluss der diesjährigen Reihe macht am 2.9. Niki Glattauer.
> *www.summerstage.at/events/readings*

Bis 23. November
Mörderischer Attersee
Das dichte Juli-Programm ist vorbei, im September, Oktober und November gibt es jeweils noch zwei Lesungen rund um den Attersee.
> *www.krimi-literatur-festival.at*

8. September bis 5. Oktober
Mölltaler Geschichten Festival
„Begegnungen. Das lange Tal der Kurzgeschichten" umfasst einen Wettbewerb und Lesungen der besten Geschichten (Buch bei Anton Pustet).
> *www.moelltaler-geschichten-festival.at/*

14. bis 16. September
Internationale Literaturtage Sprachsalz, Hall/Tirol
Abgründig und absurd, hochaktuell und politisch – das Spektrum präsentiert sich auch in diesem Jahr literarisch wie inhaltlich welthaltig. Parallel bietet Sprachsalz-Mini Programm für Kinder zwischen 7 und 12.
> *www.sprachsalz.com*

22. und 23. September
Septemberlese, Langenlois
Lesungen und Musik an vier Orten, u. a. mit Milena Michiko Flasar, Peter Turrini und Felix Mitterer.
> *www.kulturlangenlois.at/septemberlese*

23. September
Leinen los, Mattersburg
Das Ticket um wohlfeile 16 Euro umfasst Schifffahrt, Lesungen, Musik und Weinkostproben. Anlässlich des 90. Geburtstages von Hertha Kräftner: Gedichte, Prosasequenzen und Tagebucheintragungen.
> *www.literaturhausmattersburg.at*

Schweiz

Bis 2. September
Rigi Literaturtage
Man bekommt Gelegenheit, die verschiedenen Bedeutungen des Gegenüberglücks auszuloten und mit den eigenen Erfahrungen zu verbinden.
> *www.rigi-literaturtage.ch*

22. bis 26. August
Berner Literaturfest
Höhepunkte: Hommage an Paul Nizon, Mundarttexte von Walter Vogt, Nomadenlesungen zu Robert Walser und „Der Schweizerische Robinson".
> *www.berner-literaturfest.ch*

13. bis 16. September
Literarischer Herbst Gstaad
Ein Forum für zeitgenössische Literatur mit Lesungen in der Region Obersimmental – Saanenland – Pays d'Enhaut.
> *www.literarischerherbst.ch*

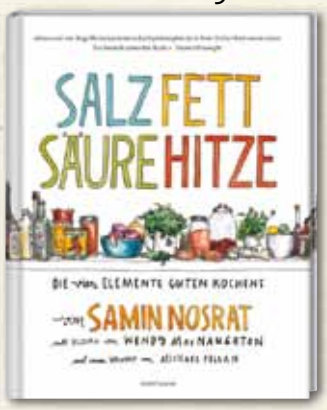
14. bis 16. September
Brugger Literaturtage
Hier widmet man sich der Perspektive: Was für Gedanken, Ideen und Vorstellungen haben Texte bei uns Leserinnen und Lesern ausgelöst?
> *brugger-literaturtage.ch*

Alle Angaben ohne Gewähr

SALZ FETT SÄURE HITZE:

»Diese auf vier Begriffe komprimierte Kochphilosophie ist in ihrer Einfachheit revolutionär. Ein beeindruckendes Buch.«
YOTAM OTTOLENGHI

Erscheint am 29.8.2018



Samin Nosrat
SALZ. FETT. SÄURE. HITZE
472 Seiten | vierfarbig | geb.
Euro 37,10 (A)
ISBN 978-3-95614-262-8

VERLAG ANTJE KUNSTMANN

Schlussstrich VON THOMAS FEIBEL

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 179/30. JG. 4/2018
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0 • Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredakteur
Hannes Lerchbacher

Art Director
Manfred Kriegleder

Marketing
Max Freudenschuß

Redaktion Konrad Holzer, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy, Christa Nebenführ, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Andrea Wedan (Junior), Brigitte Steinhauser (Buchkultur in der Schule) MS (Spektrum)

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Otto-Johannes Adler, Susanne Alge, Patricia Brooks, Holger Ehling, Thomas Feibel, Ernst Grabovszki, Hans-Dieter Grünefeld, Paul Hafner, Isabella Krebs, Andreas Kremla, Sarah Legler, Maria Leitner, Miriam Mairgünther, Jo Moskon, Maria Nowotnick, Martin Thomas Pesl, Karoline Pilcz, Manfred Schiefer, Bernd Schuchter, Jana Volkmann, Senta Wagner, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

Lektorat Christie Jagenteufel

Geschäftsführung, Anzeigenleitung Michael Schnepf

Vertrieb Christa Himmelbauer

Abonnementservice Tel. DW 15
E-Mail: abo@buchkultur.net

Druck Bauer Medien Produktions-& Handels-GmbH, 1030 Wien

Vertrieb D: IPS Pressevertrieb GmbH
Ö: Mohr Morawa, Morawa Pressevertrieb

Erscheinungsweise
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements
- Einzelheft: Euro 5,50
- Jahresabonnement: Euro 30 (A)/Euro 33 (Europa)/ Euro 40 (andere)/Digital Euro 25
- Studentenabonnement: Euro 25 (Inland/Europa) Digital Euro 20 (Inskriptionsbestätigung Kopie)

Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2018. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern.
Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von der
Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH

Buchkultur als Geschenk

- Schenken Sie einem lieben Menschen 6 Ausgaben Buchkultur. Wir schicken unser Magazin versandkostenfrei an die von Ihnen angegebene Adresse des Beschenkten.
- Mit Prämie: Das Geschenkbuch zum Abo senden wir je nach Wunsch an Sie oder den Beschenkten.
- 1 Jahr Laufzeit: Das Geschenk-Abo* endet automatisch nach einem Jahr. Mit dem ersten Heft erhält der Beschenkte eine Geschenkkarte.

Einfach bestellen!

Internet www.buchkultur.net • E-Mail abo@buchkultur.net • Telefonisch +43 (0)1 7863380.15

* Österreich (30 Euro), Europa (33 Euro), Übersee (40 Euro)

Foto: © Regine Mosimann/Diogenes Verlag

Foto: © Justine Gilcrease

Foto: Maurice Haas/© Diogenes Verlag

368 Seiten, Leinen, € (A) 24.70
Auch als eBook

Ein neuer Fall für Kostas Charitos

Charitos und Ferien? Wann gab es das zuletzt? Doch nun zieht es Kostas und Adriani nach Epirus. In ihrer Pension lernen sie die »drei Grazien« kennen, die für jeden Ausflug zu haben sind und auch mal aus dem Kaffeesatz die Zukunft weissagen – eine rosige, was Familie Charitos betrifft.

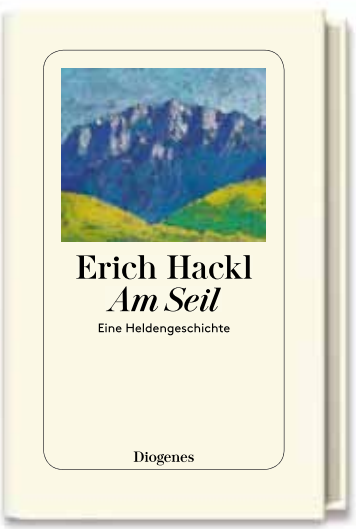
Zurück in Athen erwartet den Kommissar jedoch ein brutaler Fall. Ein Uni-Professor wurde vergiftet. Der akademische Betrieb ist marode bis ins Mark. Rosige Aussichten? Hier leider nicht.

464 Seiten, Paperback, € (A) 16.50
Auch als eBook

Voller Verlangen und Zärtlichkeit

Als Elise Perez an einem trostlosen Winternachmittag in New Haven den Yale-Studenten Jamey Hyde kennenlernt, ahnt keiner, dass hier und jetzt ihrer beider Schicksal besiegelt wird. Was als obsessive Affäre beginnt, wird zu einer alles verändernden Liebe.

Doch Elise ist halb Puerto-Ricanerin, ohne Vater und Schulabschluss aufgewachsen, und Jamey der Erbe einer sagenhaft reichen Familie von Investmentbankern. Wie weit sind sie bereit zu gehen?



128 Seiten, Leinen, € (A) 20.60
Auch als eBook

Zivilcourage in Zeiten der Unmenschlichkeit

Wie es dazu kam, dass der stille, wortkarge Kunsthandwerker Reinhold Duschka in der Zeit des Naziterrors in Wien zwei Menschenleben rettete.

Wie es ihm gelang, eine Jüdin und ihre Tochter vier Jahre lang in seiner Werkstatt zu verstecken. Wie sie zu dritt, an ein unsichtbares Seil gebunden, mit Glück und dank gegenseitigem Vertrauen überlebten. Was nachher geschah. Und warum uns diese Geschichte so nahegeht.

Diogenes